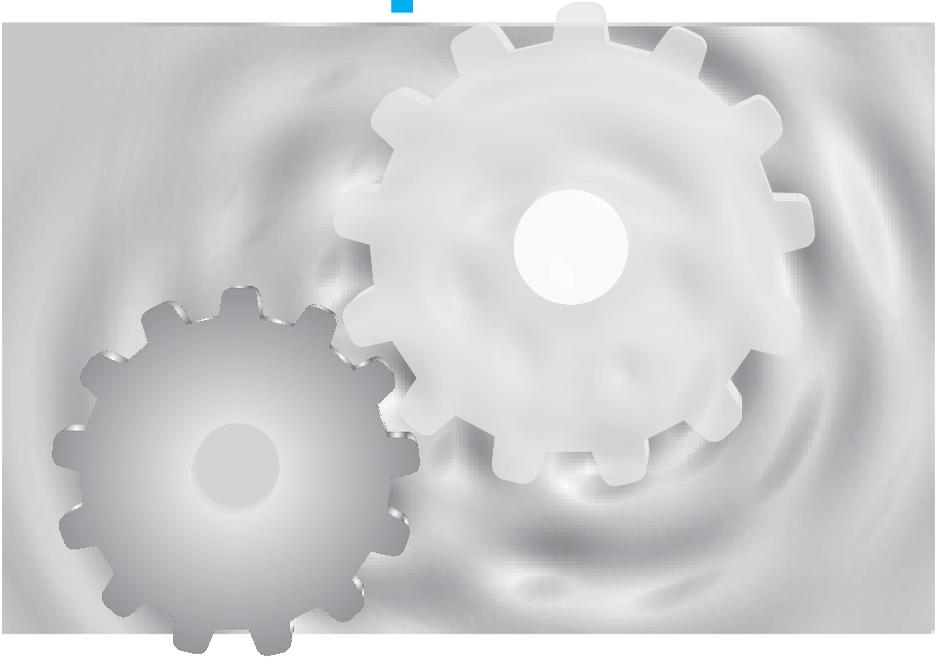


# netze<sup>der</sup> kooperation



## Jugendhilfe und Schule arbeiten zusammen!

Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt  
Bezirksregierung Düsseldorf, Schulabteilung  
Bezirksregierung Köln, Schulabteilung



# **netze<sup>der</sup> kooperation**

**Jugendhilfe und Schule  
arbeiten zusammen!**

**Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt  
Bezirksregierung Düsseldorf, Schulabteilung  
Bezirksregierung Köln, Schulabteilung**

Landschaftsverband Rheinland  
Landesjugendamt, Amt 43, 50663 Köln

Redaktion: Christoph Gilles

Köln, Januar 1998

# Inhalt

Vorwort .....	7	
<b>I</b>	<b>Dokumentation der Fachkonferenz „Netze der Kooperation - Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Schule arbeiten zusammen!“ 25.02.1997 in Köln .....</b>	<b>9</b>
•	Begrüßung durch den Leiter des Landesjugendamtes Rheinland in Köln, Markus Schnapka .....	11
•	Begrüßung durch die Leiterin der Schulabteilung in der Bezirksregierung Köln, Ursula Nowak .....	13
•	Vortrag: Prof. Dr. Bruno W. Nikles, Universität / Gesamthochschule Essen „Kooperation ist oft schwierig, aber es geht!“ Ein systemischer Blick auf Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Schule ..	15
	<b>Foren:</b>	
•	<i>Forum 1:</i> <i>Gesamtschule und Stadtteil, Duisburg .....</i>	<i>36</i>
•	<i>Forum 2:</i> <i>Gemeinsam die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern sicherstellen, Leverkusen .....</i>	<i>48</i>
•	<i>Forum 3:</i> <i>Schulsozialarbeit in der Ganztagsrealschule, Neuss .....</i>	<i>58</i>
•	<i>Forum 4:</i> <i>Berufsorientierungsseminare in der Haupt- und Sonderschule, Essen .....</i>	<i>68</i>
•	<i>Forum 5:</i> <i>Kreisinitiative Jugend und Beruf; Perspektive Jugend 2000, Kreis Aachen .....</i>	<i>82</i>
•	<i>Forum 6:</i> <i>Mobile Jugendarbeit im Schulzentrum, Wesseling .....</i>	<i>92</i>
•	Abschlußvortrag Volker Allmann, Leiter der Schulabteilung, Bezirksregierung Düsseldorf Perspektiven für eine erfolgversprechende Ausweitung der Kooperation .....	103
<b>II</b>	<b>Beiträge zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule .....</b>	<b>109</b>
•	Christoph Gilles Notwendigkeit, Grundsätze und Perspektiven der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule .....	111
•	Hans Peter Schaefer Ein Plädoyer für Beziehungspädagogik, für Schulsozialarbeit, für eine ganzheitliche Sicht von Erziehung .....	121



# 1 Vorwort

Das Verhältnis zwischen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Schule hat sich gewandelt. Als Partner suchen sie gemeinsam nach Lösungen, um den veränderten Lebensbedingungen und Problemlagen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden.

Es sind Netze der Kooperation entstanden; viele gemeinsame Projekte sind in der Praxis erprobt worden.

In diesem Zusammenhang ist auch die Fachkonferenz, die gemeinsam vom Landesjugendamt Rheinland und den Schulabteilungen der Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln geplant und durchgeführt wurde und mit der vorliegenden Broschüre dokumentiert wird, zu sehen.

Diese Fachkonferenz hat

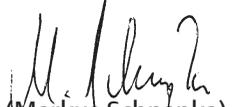
- Praxisprojekte präsentiert, die in der Jugendhilfe und in verschiedenen Schulformen entwickelt und durchgeführt worden sind,
- eine Plattform für den fachlichen Austausch zwischen Lehrerinnen und Lehrern und den Fachkräften aus der Jugendhilfe geboten,
- „systemübergreifende Stützstrukturen“ gefördert, die eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit vor Ort möglich machen.

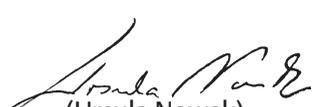
Die überwältigende Resonanz von ca. 700 Anmeldungen spiegelt den großen Handlungsbedarf sowohl in der Schule als auch in der Jugendhilfe wieder.

Mit der vorliegenden Dokumentation wollen wir diesen Prozeß durch die Zusammenfassung der Beiträge unterstützen und neue Anregungen geben, die Kooperation von Jugendhilfe und Schule weiterzuentwickeln. In diesem Sinne sind über die eigentliche Veranstaltungsdokumentation hinaus noch zwei Fachbeiträge hinzugezogen worden, die in ihren Aussagen die Gestaltung der Veranstaltung mit beeinflußt haben.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre dieser Broschüre und den Mut, mit neuen Partnern neue Wege zu gehen - im Interesse der Kinder und Jugendlichen.

Köln und Düsseldorf im Dezember 1997

  
(Markus Schnapka)  
Leiter des  
Landesjugendamtes  
Landschaftsverband  
Rheinland, Köln

  
(Ursula Nowak)  
Leiterin der  
Schulabteilung,  
Bezirksregierung Köln

  
(Volker Allmann)  
Leiter der  
Schulabteilung,  
Bezirksregierung  
Düsseldorf



## **I Fachkonferenz**

### **Netze der Kooperation:**

Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und  
Schule arbeiten zusammen

25. 2. 1997 in Köln



# Begrüßung durch Markus Schnapka, Landschaftsverband Rheinland



Sehr geehrte Damen und Herren,

die Zeit der Elfenbeintürme ist vorbei.

Und doch gibt es sie noch. Die Jugendhilfe hat einen, die Schule hat einen. Manchmal.

Das „Manchmal“ ist kennzeichnend für das Verhältnis zwischen Jugendhilfe und Schule: Manchmal nebeneinander, manchmal gegeneinander, manchmal miteinander.

Kooperation als Zufallsprodukt reicht aber nicht. Die Schülerinnen und Schüler und die Eltern haben einen Anspruch auf das Zusammenwirken dieser beiden Systeme, die zur Förderung junger Menschen da sind - zumal sich die Rahmenbedingungen dramatisch verschlechtern:

Die Selektion auf dem Arbeitsmarkt nimmt zu, die Konkurrenz wird härter. Die Jugendarbeitslosigkeit erreicht mit der Arbeitslosigkeit insgesamt Rekordmarken - auch in Nordrhein-Westfalen.

Die Bildungsanforderungen werden höher, zugleich nimmt die Zeit, die zum Lernen insgesamt für ein gewachsenes Lernpensum zur Verfügung steht, ab.

Die Medienwelt beherrscht die Kommunikation bis in die Kinderzimmer.

Die Leistungsgesetze wie Bundessozialhilfegesetz und Arbeitsförderungsgesetz werden in einer Zeit, da sie besonders benötigt werden, eingeschränkt; in öffentlichen Haushalten werden dringend notwendige Leistungen als frei-

willige Leistungen beschrieben - oder sollte ich besser sagen disqualifiziert - und fallen damit dem Rotstift zum Opfer.

Die demographische Entwicklung ist trotz hoffnungsträchtiger Schlagzeilen der letzten Tage besorgniserregend. Es gibt immer mehr alte Menschen, die Leistungen beanspruchen und immer weniger junge Menschen, die diese Leistungen erwirtschaften und für ihr eigenes Alter vorsorgen.

Sowohl die Bildungsmisere als auch die Arbeitslosigkeit können wir uns weder moralisch noch ökonomisch leisten - von unserer politischen Verantwortung ganz abgesehen.

Die Zeit der Elfenbeintürme ist vorbei. Wir, Jugendhilfe und Schule, sind verpflichtet, zu kooperieren. Denn vereinzelt versagen wir angesichts der Rahmenbedingungen. Sowohl der Bildungsauftrag der Schule als auch der Erziehungsauftrag des Kinder- und Jugendhilfegesetzes verblassen zu Appellen, wenn wir isoliert handeln.

Diese Tagung soll ein Zeichen sein für den Abschied von Elfenbeinturmdenken und Isolation. Diese Tagung soll aber auch mehr sein als ein Zusammenfügen von Appellen. Ihre Aufgabe ist es, ein Forum für die Konkretisierung von Ansätzen zur Zusammenarbeit herzustellen. Die Veranstaltung ist so angelegt, daß Ideen und Konzepte auf Alltagstauglichkeit geprüft und für die örtliche Ebene vorgesehen sind.

Und: Diese Tagung ist selbst ein Kooperationsprodukt. Die Bezirksregierungen Köln und Düsseldorf gehen gemeinsam mit dem Landschaftsverband Rheinland dieses Thema an. Es gibt mehr Bereitschaft und Bedarf an der Debatte, als wir gemeinsam erwarteten: Es standen 200 Plätze zur Verfügung, demgegenüber gab es 600 Anmeldungen, also 400 Absagen. Die Vorbereitungen waren aufwendig und haben viel Zeit beansprucht - ich danke dem Vorbereitungsteam für seine beeindruckende Leistung.

Diese Tagung ist keine Eintagsfliege. Wir werden verlässliche Strukturen der Kooperation bauen, die junge Menschen nicht in Schülerinnen/Schüler und Jugendhilfzielgruppen trennen. Wir werden uns auf das Gemeinsame konzentrieren.

Wir, das sind Lehrerinnen und Lehrer aus allen Schulformen und Fachkräfte der Jugendhilfe, werden gemeinsam das Netz der Kooperation knüpfen. Denn zum Miteinander von Schule und Jugendhilfe gibt es keine Alternative.

# Begrüßung durch Ursula Nowak, Bezirksregierung Köln



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Bezirksregierungen Köln und Düsseldorf möchte ich Sie zu der Fachkonferenz „Netze der Kooperation“ begrüßen.

Die gesellschaftlichen Veränderungen, der Strukturwandel innerhalb der Familie und damit die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft führen notwendig auch zu Veränderungen der Schule. Die Aufgaben der Schule erweitern sich entscheidend. Gegenüber der unterrichtsorientierten Arbeit treten verstärkt erzieherische Probleme und Ziele in den Vordergrund. Die Ansprüche an die pädagogische Arbeit in den Schulen wachsen.

Die veränderten Lebensbedingungen von Heranwachsenden erfordern aber auch Ausweitung und Veränderung der außerfamiliären und außerschulischen Betreuungsformen und Aktivitätsmöglichkeiten zur Stärkung der sozialen Erfahrung und zum Aufbau sozialer Verantwortung. Zu den Betreuungs- und Aktivitätsmöglichkeiten müssen neben den schulischen Angeboten außerschulische Ergänzungsangebote gehören.

In diesem Zusammenhang sollte in stärkerem Maße das Zusammengehen von Schule und Jugendarbeit bei Wahrung der Eigenheit der beiden Bereiche in Zielsetzung und Arbeitsstil intensiviert werden. Der Bericht der Bildungskommission Nordrhein-Westfalen „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ - betont die neue Herausforderung für Schule und außerschulische Partner. Sie ermutigt ausdrücklich die Einzelschule zu mehr Gestaltungsfreiheit und

Selbständigkeit und zur Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern. Das Haus des Lernens ist ein Haus mit offenen Türen. Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Aufgabe nicht nur in der Vermittlung von Unterrichtsstoff sehen, sondern auch den Erziehungsauftrag von Schule ernst nehmen, können gerade auch bei den in der Jugendarbeit Engagierten kompetente Partner finden.

Als vor fast genau zwei Jahren die 1. Fachtagung in Zusammenarbeit zwischen den Bezirksregierungen Köln und Düsseldorf und dem Landschaftsverband Rheinland zum Thema „Jugendarbeit und Schule“ stattfand, hielt einer der Referenten eine Vortrag über die Schwierigkeiten der Kooperation mit dem Titel „Liebesheirat oder Vernunfttheirat?“ Vernunftehen haben nach meiner Kenntnis eine längere Lebenszeit, und es entwickelt sich im Laufe des Mit-einanders wenn auch nicht Liebe, so doch Sympathie und Vertrauen. Ich denke, auf diesem Wege befinden wir uns zur Zeit. Die gemeinsame Zielsetzung - Förderung der Heranwachsenden und die gemeinsame Sorge um finanzielle Ressourcen - haben beide Bereiche in produktiver Arbeit zusammengeführt.

1995 wurde die Pilotfunktion des vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und dem damaligen Kultusministerium eingerichtet Kooperationsmodell zwischen Jugendhilfe und Schule“ zur ganztägigen Betreuung von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I herausgestellt. Die Zusammenarbeit der beiden Partner in Duisburg wird heute übrigens auch vorgestellt. Inzwischen jedoch haben sich eine Fülle von Projekten in allen Schulformen etabliert. Das Interesse an dieser Form der Kooperation ist gewachsen. Eindrucksvolles Beispiel sind auch die hohen Anmeldezahlen für diese Veranstaltung heute.

Das Bild der zwei Zahnräder, das sie auf dem Umschlag ihrer Tagungsmappe finden, symbolisiert, wie ich meine, treffend unser Bemühen: Intensivierung der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule bei Wahrung und Respektierung der Eigenart beider Bereiche. Ich hoffe, daß der heutige Tag dazu beiträgt.

# Vortrag

Bruno W. Nikles, Universität /  
Gesamthochschule Essen



## „Kooperation ist oft schwierig, aber es geht !“ Ein systemischer Blick auf Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Schule.

*„Kooperation ist oft schwierig, aber es geht !“ Würde ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, meine Ausführungen allein unter diesem „aufrufenden“ Haupttitel bestreiten, so müßte ich auf die im Verlauf des Tages noch zu präsentierenden Praxisprojekte verweisen oder könnte diese Projekte durch eine breite Palette von weiteren Ansätzen ergänzen, die bei allen Schwierigkeiten und Hindernissen dokumentieren, daß Kooperationen tatsächlich möglich sind und auch zu einer wirksamen Bearbeitung von Aufgaben und zur Lösung von Problemstellungen beitragen.*

*Eine solche Aufzählung würde aber selbst dann ermüden, wenn man sie systematisierte und rubrizierte, zumal es an Darstellungen und Dokumentationen nicht gerade mangelt. Ich werde also keinen Parforce-Ritt durch die Szene unternehmen und muß auch diejenigen enttäuschen, die Rezepte erwarten, wie man nun konkret Projekte und Vorhaben mit Garantie auf Erfolg angeht. Mir wurde die Aufgabe gestellt, sozusagen aus der Vogelperspektive einen systemischen Blick auf die beiden Erziehungsträger und pädagogischen Felder zu werfen und dabei auch das sich zaghaft und weitgehend noch punktuell entwickelnde Schnittflächensystem Jugendhilfe-Schule zu betrachten. Dabei gilt es, das dritte in der Einladung zu dieser Tagung formulierte Ziel*

*„systemübergreifende Strukturen zu fördern, die eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit vor Ort möglich machen“ zu verfolgen und zu fragen, worauf wir achten sollten, wenn wir eine Etablierung und Stabilisierung der Kooperation vorantreiben wollen.*

## **1 Zur Notwendigkeit einer kontextuellen Betrachtung**

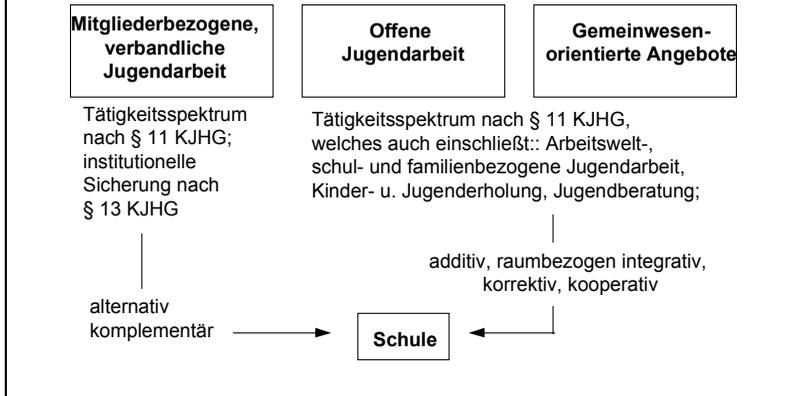
In einer sich sozial, ökonomischen und kulturell sicht- und spürbar rasch verändernden Gesellschaft bedarf es besonders kontextueller Betrachtungen, wollen wir uns nicht im Knäuel der vielfältigen Probierversuche, Modelle und Projekte verwickeln oder angesichts mangelnder Grundlinien an einzelnen Fällen ausschließlich „abarbeiten“. Wir dürfen uns nicht allein auf der Grundlage des Rufes „Nun macht mal!“ rein operativ in eine durch Kurzatmigkeit und Ungesicherheit gekennzeichnete Landschaft stürzen, sondern müssen zugleich strategisch-fachpolitisch darauf hinwirken, daß möglichst klare und tragfähige Orientierungsmuster und Handlungsstrukturen der weiteren Entwicklung Perspektive und Halt geben.

In diesem Sinne verstehen Sie bitte mein stark strukturiertes Vorgehen, mit dem ich einmal einige zentrale Bedingungsstrukturen der Annäherung von Schule und Jugendhilfe skizzieren und zum anderen herausarbeiten möchte, welche Grundlinien verfolgt werden sollten, um den Systemanforderungen im Schnittbereich von Schule und Jugendhilfe gerecht werden zu können.

## **2 ...Einige Orientierungen zu den Handlungsfeldern der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit**

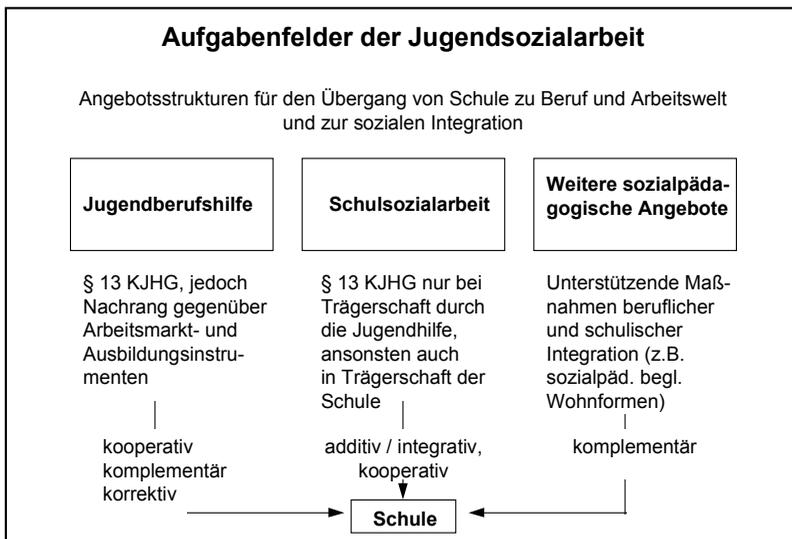
ich erlaube mir, einige kurze Orientierungen zur Jugendhilfe einzuschieben, die vielleicht nicht allen unmittelbar präsent sind. Hinsichtlich der Grundstrukturen der Jugendarbeit ist darauf hinzuweisen, daß es drei große - ihrerseits wiederum differenzierte - Bereiche gibt: die mitgliederbezogene verbandliche Jugendarbeit, die offene Jugendarbeit (insbesondere in entsprechenden Einrichtungen) und die gemeinwesenorientierte Jugendarbeit. Im Hinblick auf die Schule sind die Angebote der verbandlichen Jugendarbeit eher alternativ und komplementär zu sehen, während die anderen Felder der Jugendarbeit ein breiteres Verknüpfungsspektrum anbieten können.

## Aufgaben- und Aktivitätsfelder der Jugendarbeit



Unterteilt man die Aufgabenfelder der Jugendsozialarbeit, so ist dort zunächst die Jugendberufshilfe, die eher nachrangig in die Jugendhilfe eingeordnet ist, zu nennen. Sie kooperiert mit Schule und Ausbildungssektor, enthält auch Angebote, die schulische Defizite ausgleichen und korrigieren, und hat insgesamt komplementäre Funktionen.

## Aufgabenfelder der Jugendsozialarbeit



Die Schulsozialarbeit kooperiert mit der Schule, kann aber systembezogen additiv zur Schule tätig werden oder in das Schulsystem integriert sein. Wei-

tere sozialpädagogische Angebote der Jugendhilfe ergänzen Jugendberufshilfe und Schulsozialarbeit und damit auch die Schule.

### 3 Die Ausgangslage

Gewandelte gesellschaftliche Verhältnisse zwingen Jugendhilfe und Schule zunehmend fordernder zur Diskussion und zur Kooperation. Die Liebe füreinander ist aus vielfältigen Gründen der unterschiedlichen Arbeitsperspektiven, der andersartigen Personalstrukturen und der jeweiligen Organisationskontexte begrenzt und wie alles um unsere Existenz ein knappes Gut. Aber es muß ja nicht gleich die helle Begeisterung sein, die uns einnimmt. Vielleicht zeigt ein nüchterner, kritischer und zugleich engagierter Blick auf die Herausforderungen, vor denen wir stehen, daß wir uns bewegen müssen und daß wir dies nicht im kräfteverschleißenden Nebeneinander, sondern in einem Synergien freisetzenden Miteinander tun sollten.

Da liegen Erkenntnisse vor

- über veränderte Kompetenzen und Reichweiten der Erziehung in der Familie,
- über Grenzen der erziehungsbezogenen Leistungsfähigkeit unserer schulischen Systeme,
- über gewandelte Verhaltensmuster und Lebenslagen von Schülerinnen und Schülern,
- über Bedeutungsverlagerungen zwischen unterschiedlichen und zum Teil neuen Sozialisationsinstanzen,
- über veränderte Lebensgewohnheiten und Arbeitsbedingungen in Zeit und Raum.

Da gibt es mannigfaltige Berichte, artikulierte Besorgnisse und Einschätzungen

- über Schulversagen (ein übrigens doppeldeutiger Begriff !),
- über psycho-soziale Defizite bei Schülern,
- über „burn-out“-Syndrome bei Lehrkräften,
- über die Pluralisierung der ethnischen Landschaft,
- über mangelnde Flexibilität und Flexibilisierbarkeit der Schulorganisation.

Daß Schule und Jugendhilfe sich weiter annähern sollten, darf aber nun nicht allein deshalb geschehen, weil es „beiden Partnern dient“ - wie es ein entsprechender Erlaß des Niedersächsischen Kultusministeriums so schön formuliert<sup>1</sup> - sondern weil Jugendhilfe und Schule ein gemeinsames Ziel haben: die optimale Förderung, Erziehung und Bildung junger Menschen auch in schwieri-

gen Entwicklungsphasen ihrer selbst und in Zeiten starken Wandels sozialer Strukturen.

Auf diesem - hier nicht näher skizzierbaren - Hintergrund rufen viele nach einfachen und durchgreifenden Lösungen. Diese können weder „top down“ angeordnet, noch „bottom up“ entwickelt und flächendeckend umgesetzt werden. Wir werden auch kaum zu Lösungen kommen, bei denen gleichsam wie bei einer mathematischen Formel ein eindeutig definiertes Ergebnis zustandekommt, zumal die Bedingungen von Ort zu Ort und von Handlungsausschnitt zu Handlungsausschnitt sehr verschieden sind. Wir sind verwiesen

- auf eine Klärung, wohin die Reise gehen soll,
- auf eine Verbesserung der gezielten Implementation und Evaluation und
- vor allem auf eine Stärkung der strukturbildenden Faktoren.

*Ich wähle in dem mir zur Verfügung stehenden Zeitrahmen nicht den Weg der weiteren Verbreitung von ausgewogenen Allgemeinplätzen und -verbindlichkeiten, noch möchte ich das verdoppeln, was Sie anderswo besser nachlesen<sup>2</sup> können. Ich erlaube mir einen Arbeitsvortrag, an dem wir gemeinsam den Blick auf „neuralgische“ Punkte, auf Strukturbrüche und auf funktionale Erfordernisse üben können. Da Sie einen „systemischen“ Blick auf die Kontexte zwischen Jugendhilfe und Schule erwarten, schlage ich Ihnen auch eine systemorientierte Strukturierung meiner Ausführungen vor.*

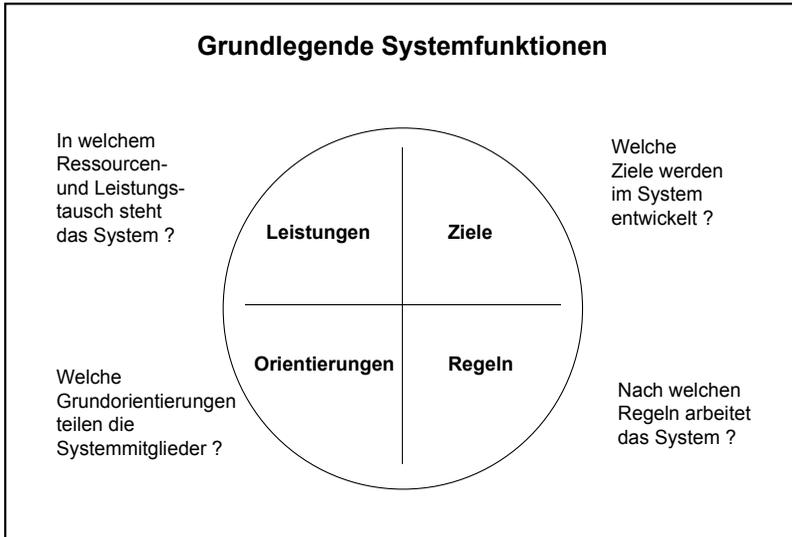
Die Betrachtung der Systemkontexte folgt vier zentralen Begriffen: Ziele, Regeln, Orientierungen und Leistungen. Diese Begriffe bezeichnen für mich in Anlehnung an systemtheoretische Analysemuster die zentralen Funktionen, die ein Systemzusammenhang erfüllen muß, um eine gewisse Stabilität zu sichern und um zugleich die System-Umwelt-Beziehungen erfolgreich bearbeiten zu können. Mit einem recht offen gehaltenen Systembegriff - den ich jetzt nicht näher auszuführen brauche - möchte ich sowohl jeweils Jugendhilfe und Schule, als auch die sich herausbildende Schnittfläche - nehmen Sie dies jetzt nicht in Sinne der mathematischen Mengenlehre zu genau - „Jugendhilfe-Schule“ kennzeichnen. Letzteren Bereich als eigenes Handlungssystem zu begreifen, ist vor allem aus zwei Gründen höchst spannend. Zum einen ist die Jugendhilfe ein sehr illustratives Beispiel dafür, daß gerade in Schnittflächen zwischen den Institutionen hoch bedeutsame Themen, Aufgaben, Entwicklungen und Probleme liegen oder zu finden sind. Zum anderen besteht hier der umfangreichste konzeptionelle und organisationsbezogene Steuerungsbedarf. Organisationsentwicklungen werden aus den herrschenden wissenschaftlichen und praxisbezogenen Blickrichtungen in der Regel auf intraorganisationelle Aspekte reduziert und zu wenig unter interorganisationellen Aspekten, also dem Verhältnis von Organisationen untereinander, gesehen. Dies ist ein Grund dafür, warum es auch Planungen, die die Organisationen

überspannen sollen, so schwer haben. Meist werden die zwischen den beteiligten Organisationen ablaufenden Prozesse im Sinne von Aktions-Reaktions-Mustern betrachtet und es wird zuwenig darüber nachgedacht, welches die gemeinsamen Systemstrukturen sind, die solche Schnitt- und Grenzfelder auszeichnen - und diese lebensfähig halten. In dieser letzteren Perspektive müssen wir gezielt weiterdenken, wenn Schule und Jugendhilfe gemeinsam neue und veränderte Systemkontexte auf Dauer schaffen wollen. Insoweit thematisiere ich letztlich die Frage, wie die Interorganisationsprobleme zwischen Schule und Jugendhilfe zu bearbeiten sind.

*Wenn nun von Schule oder Jugendhilfe die Rede ist, so ist zunächst nicht die einzelne Schule, ein einzelner Schultyp oder ein einzelnes Arbeitsfeld der Jugendhilfe gemeint. Ferner stellen meine Ausführungen laterale - perspektivisch-pendelnde - Suchbewegungen in diesem systemischen Verständnis dar, nicht Antworten auf konkrete Sachverhalte; Bedingungen oder Situationen.*

## 4 Die Grundfunktionen eines Systemkontextes

Eine zentrale Annahme meiner Überlegungen ist, daß ein soziales System verschiedene zentrale Aufgaben lösen oder bearbeiten muß, um Identität entwickeln und Stabilität gewinnen zu können.



1. Eine erste Aufgabe ist darin zu sehen, daß **Ziele** aufgestellt, verfolgt, in bestimmten Willensbildungsprozessen bearbeitet, angepaßt, vereinbart, ersetzt oder neu festgelegt werden. Ein soziales System, daß in diesem Funk-

tionsbereich Schwächen zeigt, muß zwar nicht sofort ins Schlingern geraten, wird aber auf Dauer nicht ausreichend Kraft zur Entfaltung seiner Möglichkeiten gewinnen können. Dies gilt auch für das Verhältnis von Jugendhilfe-Schule, das bemüht sein muß, dauerhaft sich zu etablieren und als System zwischen zwei unterschiedlich strukturierten Hauptsystemen sich zu entfalten.

2. Wenn wir nicht bei einer spontanen, situativen Betrachtung stehenbleiben, dann werden wir auch über die grundlegenden **Regeln** sprechen müssen, die dem Handlungssystem Jugendhilfe-Schule gegeben oder von diesem selbst entwickelt und gefestigt werden. Zu den Regeln gehören alle Aspekte der Organisation, der regelmäßigen Abläufe, der rechtlichen Absicherung, der Festlegung von Kooperationsstrukturen und Netzen. Der gute Wille, der sich in Programmaussagen erschöpft, wird allein nicht ausreichen, wenn nicht konkrete Vereinbarungen, Regeln und Organisationsstrukturen das Knochengüst bilden.
3. Es gilt drittens einen Bereich zu betrachten, den ich hier mit **Orientierungen** bezeichnen möchte. Man könnte ihn auch mit dem Begriff „pädagogische Kultur“ oder pädagogische Grundorientierung begrifflich fassen. Während die Ziele eine handlungsbezogene Qualität haben, ist unter Kultur zu verstehen, welche tragenden Grundorientierungen ein soziales System besitzt oder entwickelt.
4. Der vierte Aspekt wird von mir mit **Leistungen** oder „Ökonomie“ bezeichnet und umfaßt in Anknüpfung an das griechische Wort „oikos“ den gesamten Haushalt, d.h. alle Ressourcen, die ein Leistungs- und Austauschsystem benötigt, aber auch wiederum zur Verfügung stellt. Hier gilt es zu thematisieren, welche Ressourcen das System Jugendhilfe-Schule benötigt und erhält, in welchem Leistungsaustausch es mit anderen Systemen und der Umwelt steht und welche Wirkungen es entfaltet.

Ich beende dieses Zurechtlegen meines Handwerkzeugs mit einer grundsätzlichen Aussage.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann stehen wir im Verhältnis von Schule und Jugendhilfe in einem entscheidenden Zeitabschnitt. Es mehren sich Kooperationen und es werden neue Wege gesucht, tragfähige gemeinsame Strukturen und Perspektiven zu entwickeln. Wer diese Ansätze prinzipiell für sinnvoll und notwendig erachtet, muß die Lage jetzt für eine Profilierung und Formierung der Perspektiven nutzen. Begreift man das Verhältnis von Schule und Jugendhilfe nicht mehr nur als Konkurrenz, so wie die Jugendhilfe sich

über Jahrzehnte als „dritte Erziehungskraft“ neben Familie und Schule erst profilieren mußte, sondern als Partnerschaft, in der jeder sich als Teil eines gemeinsam getragenen Kontextes begreift, dann kann gerade eine systemische Betrachtung Hinweise geben auf Voraussetzungen und Bedingungen einer solchen Politik.

## 5 Ein systemischer Blick auf das Verhältnis von Jugendhilfe und Schule

### 5.1 Ziele

Die Zielperspektiven der Zusammenarbeit der beiden Systeme sind überwiegend noch stark defizitär bestimmt. Im jüngsten Bayerischen Erlaß zur Koordination der Zusammenarbeit reduziert sich der Kontext auf gemeinsame Besprechungen und die thematische Struktur findet in „pädagogischen Problemen“ und letztlich in reaktiven Handlungsmustern ihre Zentrierung. Aggression und Gewalt, Schulabbrüche, Sucht und Drogen, instabile familiäre Lebenswelten, problematischer Medienkonsum, das sind in vielen Ausarbeitungen und Stellungnahmen die überwiegend genannten Anknüpfungspunkte.

Im breiten Spektrum ihrer unterschiedlichen Aufgaben- und Handlungsfelder orientiert sich die Jugendhilfe aber nur zu einem Teil an defizitären Lebenslagen. Oder sie nimmt die defizitären Lebenslagen „nur“ als Anknüpfungspunkt einer weiterreichenden Perspektive. Ihre sozialpädagogische Gesamtorientierung ist nicht ausschließlich am „Hilfe“-Muster orientiert, sondern nicht unwesentlich an Mustern der „Förderung“, der „Begleitung“, der „Aktivierung“ und der „Selbstorganisation“. Die Balance zu halten zwischen dem letztlich zentralen sozialpädagogischen Gesamtanspruch und den durch sozialen Problemdruck entstehenden Anforderungen an ihre Rolle als Ausfallbürge für die Eltern, für die Schule, für das Ausbildungssystem und für den Arbeitsmarkt, das ist gerade in finanzwirtschaftlich angepannten Zeiten und unter Bedingungen abnehmender jugend- und sozialpolitischer Unterstützung ein höchst schwieriges Unterfangen. Dies umso mehr, als es die Jugendhilfe aus einer Hand nicht gibt, sondern in der Pluralität ihrer Angebote und Träger Lösungen gesucht werden müssen.

Die Schule definiert die Zielhorizonte der Jugendhilfe dagegen eher in einer die sozialpädagogische Orientierung reduzierender Form. Es sei exemplarisch darauf hingewiesen, daß bei der Umschreibung des Einsatzes sozialpädagogischer Fachkräfte an Gesamtschulen die sozialpädagogische Begrifflichkeit auf die „sozialpädagogischen Hilfen“ im engeren Sinne Anwendung<sup>3</sup> findet und

weder programmatisch noch argumentativ als mitkonstituierender Teil des gesamten pädagogischen Geschehens dargestellt wird.

Will man nicht Schulsysteme entwickeln und etablieren, die im Sinne von Tagesinternaten mit umfassender Leistungspalette arbeiten, sollen also die verschiedenen pädagogischen Leistungskontexte nicht völlig integriert werden, so ist gerade hier eine intensivierete Zielentwicklung notwendig, sowohl jeweils vor Ort als auch auf gesamtgesellschaftlicher und bildungspolitischer Ebene.

Die Bildungskommission „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“, die 1992 vom Ministerpräsidenten berufen und deren Denkschrift 1995 veröffentlicht wurde, ist diesbezüglich enttäuschend<sup>4</sup>. Während die Jugendarbeit kurz Erwähnung findet, sucht man weitere Stichworte zur Jugendhilfe vergeblich. Eine kritische Lektüre führt zwar zu vielen interessanten Fragen an die Umsetzung auch im Schnittpunkt von Schule und Jugendhilfe, bis hin zur Stärkung und Erweiterung der kommunalen Verantwortung für den Schul- und Bildungsbereich, doch fehlt es sowohl an einer sozialpädagogischen Theoriebildung wie auch an einer konkreten organisationsbezogenen Zielsetzung.

Ich meine, wir täten gut daran, wenn Schulpädagogik und Sozialpädagogik nicht - wie bislang vorherrschend geschehen - durch ihre Entfernung voneinander gesellschaftliche Grundkonflikte von „Vermögenden“ und „Weniger Vermögenden“, von „Ärmeren“ und „Reicheren“ von „Sozial Kompetenten“ und „Sozial weniger Kompetenten“ reproduzierten. Insoweit wäre konkret zu fragen, ob es auf Dauer tatsächlich ein Zielbild geben kann, in dem die Jugendhilfe wie eine Kehrmaschine, wie eine Sanitätstruppe, wie ein Dienstmädchen fürs Grobe um die Schule herum kreist und den Ausputzer spielt. Es wäre zu fragen, was „Ko-Operation“ bedeutet und was auch im Zielbereich aufgebaut und „integriert“ werden, um ein abgestimmtes Handeln zu erreichen.

## 5.2 Regeln

Während wir für den schulischen Bereich zur Zeit noch über nur recht schwache Regelungsressourcen für das Miteinander von Schule und Jugendhilfe verfügen, hält das Kinder- und Jugendhilfegesetz eine ausreichend breite und tragfähige Palette an Regelungen bereit.

Hinzuweisen ist vor allem auf drei Punkte:

- auf die generelle Kooperations- und Koordinationsverpflichtung gemäß § 81,
- auf die Planungsverpflichtung und die damit verbundene Abstimmung mit anderen Planungen gemäß § 80 und
- auf die Arbeitsgemeinschaften nach § 78 KJHG.

In § 81 KJHG heißt es: „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen, deren Tätigkeit sich auf die Lebenssituation junger Menschen und ihrer Familien auswirkt, insbesondere mit Schulen und Stellen der Schulverwaltung ... im Rahmen ihrer Aufgaben und Befugnisse zusammenzuwirken.“ Die Verpflichtung zur Zusammenarbeit ergibt sich für die Jugendhilfe zentral aus ihrer Anwaltsfunktion für die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen und folgt damit dem Programmsatz der Jugendhilfe (§ 1 KJHG). Programmatisch, perspektivisch und fachlich kann die Jugendhilfe auf eine übergreifende Zusammenarbeit nicht verzichten, wenn sie eine ganzheitlich ausgerichtete und lebensweltorientierte Hilfe entwickeln und anbieten will. Aus dieser Sichtweise heraus ist die Jugendhilfe ganz praktisch und tatsächlich auch mit dem Versagen oder den Negativeffekten anderer Erziehungsinstitutionen konfrontiert: mit Erziehungsdefiziten der Familien, mit Grenzen schulischer Bildung, mit Zugangssperren und fehlenden Instrumenten im beruflichen Ausbildungssektor.

Die gesetzliche Verpflichtung zur Zusammenarbeit ist zur Zeit nur für die Jugendhilfe in der gebotenen Tiefe und Verbindlichkeit geregelt. Es mehren sich allerdings seitens der Kooperationspartner der Jugendhilfe die Ansätze, überwiegend auf der Erlaß- und Durchführungsebene diese Kooperationsverpflichtung wechselseitig festzuschreiben. Zu nennen sind hier verschiedene Erlasse der Kultus- und Schulministerien einzelner Bundesländer im jeweiligen Einvernehmen mit den für die Jugendhilfe zuständigen Obersten Landesjugendjugendbehörden - ich nenne hier Niedersachsen 1994 und Bayern 1996 -.<sup>5</sup> In anderen Ländern gibt es spezielle Ausführungsgesetze zum KJHG, so beispielsweise in Thüringen, in Schleswig-Holstein und in Rheinland-Pfalz. Zu nennen sind auch die Vereinbarungen, die die Bundesanstalt für Arbeit mit den Jugendhilfeträgern für den Bereich der ausbildungsbezogenen Hilfen getroffen hat. Inwieweit in Nordrhein-Westfalen ein drittes Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, nämlich zu den Feldern Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Kinder- und Jugendschutz, in die Tat umsetzen läßt, wird sich bald zeigen. Vorgesehen ist dem Vernehmen nach im Sinne eines Artikelgesetzes, auch die Schulgesetzgebung mit einer Vorschrift zur Kooperation zu ergänzen. Die Entschlossenheit dazu ist in der Landesregierung und wohl auch im Landesparlament gegeben, Ablehnung erfährt das Vorhaben allerdings bei kommunalen Spitzenverbänden.

Bei der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule ist darauf hinzuweisen, daß neben den Eltern nur die Schule gemäß Art. 7 GG einen eigenständigen Erziehungs- und Bildungsauftrag hat. Die Jugendhilfe leitet ihren Erziehungsauftrag gewissermaßen ab: zum einen von den Eltern und/oder von den jungen Menschen selbst. Dies insbesondere im Bereich der individuellen Leistungsansprüche auf Hilfen zur Erziehung. Darüber hinaus sind die Angebote, Dienste und Einrichtungen der Jugendhilfe ausgerichtet an den Prinzipien der

Offenheit und Freiwilligkeit. Es kann kein der Schulpflicht vergleichbares Prinzip angerufen werden, nimmt man einmal einzelne Maßnahmen aus, die aufgrund gerichtlicher Anordnungen und Entscheidungen erfolgen, wo die Jugendhilfe selbst nicht Entscheidungsträger ist.

Diese „Schwäche“ ist zugleich die Stärke der Jugendhilfe, sich nämlich konzentrieren zu können auf die sozialpädagogisch-fachliche Kompetenz, die die Offenheit des Regelungskontextes für flexible und jederzeit anpassungs- und entwicklungsfähige Angebote nutzt.

Das Schulsystem wird diese Flexibilität aufgrund struktureller Gegebenheiten nicht erreichen können. In Teilbereichen und einzelnen Schultypen müssen und können wir hier jedoch Strategien der Öffnung verfolgen. Die dazu notwendige Bereitschaft finden wir einstweilen noch überwiegend bei engagierten Einzelpersonen oder einzelnen Schulen, die sogar ihre Öffnung hart erarbeiten und erstreiten müssen. Dies führt nur in vereinzelt und dann häufig in zeitlich recht ungesicherter Form zu Lösungen. Es bedarf deshalb einer stärkeren rechtlichen und strukturellen Ausgestaltung auf Landesebene.

Richtet man den Blick auf die Instrumente, die das Kinder- und Jugendhilfe-recht über das generelle Kooperationsgebot für eine konkrete Zusammenarbeit bereithält, so ist sodann auf den Komplex der Jugendhilfeplanung und in deren Kontext auf den Jugendhilfeausschuß und die Arbeitsgemeinschaften hinzuweisen.

Der Träger der öffentlichen Jugendhilfe hat die Gesamtverantwortung und die Planungsverantwortung für die Aufgaben der Jugendhilfe. Bemerkenswert ist, daß es sich hier nicht um eine kommunale Planung handelt, die nur Teilaspekte des planerischen Gegenstandes umfaßt, etwa die baulich-technische Infrastruktur oder ausschließlich die Grundstruktur des Versorgungskontextes - wie wir es bei der Schulentwicklungsplanung kennen, um ein hier nahe-liegendes Planungsinstrument vergleichsweise zu nennen. Die Jugendhilfeplanung umfaßt also im Prinzip die gesamte Palette der Merkmale eines Handlungsfeldes: die konzeptionell- fachliche Entwicklung, die Personalentwicklung, die Organisationsentwicklung und die Entwicklung der ökonomischen Ressourcen. Und dies zugleich in partizipativer Form mit den in manchen Aufgabenfeldern der Jugendhilfe qualitativ und quantitativ dominierenden Trägern der freien Jugendhilfe, deren Autonomie die öffentlichen Träger nicht nur zu achten, sondern zu fördern haben, bei gleichzeitigem Versuch der gemeinsamen Ausrichtung an Planungszielen, Standards und Wirkungskriterien. Es handelt sich hier also um sehr vielschichtige und sehr anspruchsvolle Aufgaben, angesichts derer sich die systemübergreifenden Koordinationsaufgaben der Schule vergleichsweise bescheiden darstellen. Selbst die schulinternen Planungsaufgaben sind durch hoch arbeitsteilige, segmentierte und

hierarchisierte Strukturen weniger komplex. Dies müssen vor allem Schulleute im Blick haben, die sich gelegentlich über die bunten Jugendhilfestrukturen wundern. Wer - bei allen Defiziten der Planung in der Jugendhilfe - dann feststellt, daß doch ungeheuer vieles abgestimmt und koordiniert geschieht, der müßte eigentlich neidisch werden, die strenggefügteten Schulstrukturen verlassen und Schule neu konzipieren.

Neben generellen planungsmethodischen Vorgaben nennt das KJHG einige spezifische Planungsziele, die auch unter dem Aspekt der Kooperation von Schule und Jugendhilfe von großer Bedeutung sind. So heißt es in § 80 KJHG:

„Einrichtungen und Dienste sollen so geplant werden, daß insbesondere

1. Kontakte in der Familie und im sozialen Umfeld erhalten und gepflegt werden können,
2. ein möglichst wirksames, vielfältiges und aufeinander abgestimmtes Angebot an Jugendhilfeleistungen gewährleistet ist,
3. junge Menschen und Familien in gefährdeten Lebens- und Wohnbereichen besonders gefördert werden,
4. Mütter und Väter Aufgaben in der Familie und Erwerbstätigkeit besser miteinander vereinbaren können.“

Hier findet die spezifische Zielorientierung der Jugendhilfe, lebensweltbezogen und auf das soziale Umfeld ausgerichtet zu arbeiten, eine Verbindung zu Konzepten der Öffnung und Ausrichtung der Schule auf das Gemeinwesen.

Und ein dritter und letzter Hinweis gilt den Arbeitsgemeinschaften. Diese in der Jugendhilfe seit Jahrzehnten in mehr oder weniger formalisierter Form gepflegten Arbeitsgemeinschaften haben in § 78 KJHG einen rechtlichen Rahmen erhalten, der allerdings überwiegend noch recht zögerlich ausgeschöpft wird.

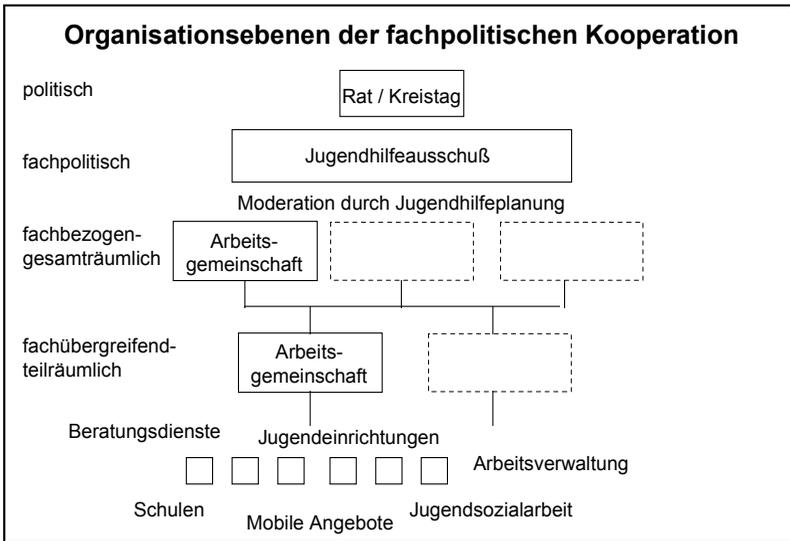
„Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Bildung von Arbeitsgemeinschaften anstreben, in denen neben ihnen die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe sowie Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind. In den Arbeitsgemeinschaften soll darauf hingewirkt werden, daß die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen,“ heißt es in § 78 KJHG.

Die Offenheit der gesetzlichen Vorgaben erlaubt vielfältig angepaßte Lösungen. So sollte der in Entwürfen zum KJHG enthaltene, dann jedoch wieder fallengelassene, Aspekt aufgegriffen werden, auch andere Institutionen wie die Arbeitsverwaltung oder die Schule in die entsprechenden Arbeitsgemeinschaften einzubeziehen und die ohnehin komplexe Koordinationslandschaft nicht durch zu viele separate Gremien zu belasten.

In vielen Städten hat sich eine fachliche Dreiteilung herausgebildet: es existieren Arbeitsgemeinschaften zu den Tageseinrichtungen für Kinder, zu den Hilfen zur Erziehung und zur Jugendarbeit. Die Jugendsozialarbeit wird an letztere Arbeitsgemeinschaft gelegentlich angehängt, bedürfte aber im Kontext ihrer spezifischen Verknüpfungen einer angemesseneren Etablierung. Daß es hier in manchen Kommunen noch Defizite gibt, liegt unter anderem an der spezifischen Struktur der Jugendsozialarbeit, die nicht auf die Jugendhilfe eingegrenzt werden kann, sondern zum Teil ein eigenständiges Schnittflächensystem zwischen Jugendhilfe, Arbeitsmarkt- und Ausbildungssektor und Schule bildet. Wenn man die Schnittstellenprobleme thematisiert, dann zeigt sich, daß die Konstruktion von Arbeitsgemeinschaften meist nach etablierten Trägerfeldern der Jugendhilfe angelegt sind und daß die zu behandelnden Themen gelegentlich quer dazu liegen. Wir benötigen deshalb - auch und gerade unter dem Aspekt der Verbindung zum Schulsystem - sozialräumliche Zuschnitte von Arbeitsgemeinschaften.

Die Arbeitsgemeinschaften sollen nun nach dem Wortlaut des § 78 darauf hinwirken, „daß die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen“. In der praktischen Wirklichkeit suchen die Arbeitsgemeinschaften über diese Koordinationsaufgabe hinaus jedoch nach Wegen der generellen fachlichen Entwicklungsarbeit und Einflußnahme auf die Planung. Dies wiederum stößt in vielen Kommunen auf Vorbehalte, weil im Herrschaftsgefüge der verschiedenen Einfluß- und Handlungsfelder strategisch ausgerichtete Aktivitäten als störend angesehen werden.

## Organisationsebenen der fachpolitischen Kooperation



Nun ist es im Hinblick auf eine orts- und institutionenbezogene Kooperation gewiß nicht ausreichend, in den Arbeitsgemeinschaften der Schule (und dann welcher?) einen Platz einzuräumen. Wir hätten eine ähnliche Repräsentationsstruktur wie beim Jugendhilfeausschuß, wo die Schule zwar mit einem beratenden Sitz vertreten ist, über punktuelle Ratschläge oder Hinweise hinaus aber vielfach nichts passiert. Wer tragfähige Arbeits- und Planungsstrukturen entwickeln will, der muß schon von der strategischen Ebene der Gesamtstadt oder des Kreises zur operativen Ebene der Sozialräume, Schuleinzugsbezirke und Stadtteile wechseln. Dies läßt sich im Sinne der Arbeitsgemeinschaften gemäß § 78 KJHG aber gut regeln, zumal - wie bereits angedeutet - auch innerhalb der Jugendhilfe Modelle der teilräumlichen Organisation und Arbeitsorientierung in jüngster Zeit stark favorisiert werden.

Die Jugendhilfeplanung stellt mit ihren Ansprüchen der lebensweltbezogenen Verknüpfung mit fachnahen anderen Planungen eine Herausforderung für die Schule dar.

Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung fordert die Schule vor allem in drei Regelungsbereichen heraus:

- Da ist zum einen der Lehrbetrieb mit den curricularen Vorgaben und dem staatlich verantworteten und gelenkten Personaleinsatz. Vor allem im Personaleinsatzbereich müssen die Regelungsressourcen der Mitwirkung der Schule an den Vernetzungen gestärkt werden.
- Sodann gibt es den Formenkreis der Aufgaben der kommunalen Schulträger, der sich im wesentlichen auf die „Hardware“ der Schule bezieht und

sich organisatorisch in Schulverwaltungsämtern -vielleicht müßte man in den meisten Fällen treffender von Schulunterhaltungsämtern sprechen- konstituiert. Hier muß ein verändertes Verständnis von Schulträgerschaft entwickelt werden.

- Schließlich gibt es die vielfältigen Projekte, Aktivitäten, Kontakte und Kooperationen, die sich quasi in den Zwischenraum zwischen „Schulischem Lernsystem“ und „Schulverwaltung“ hineingeschoben haben, angemessen zu regeln. Dies geht meines Erachtens langfristig nur dann, wenn über die Kooperation der Systeme Jugendhilfe und Schule hinaus auch integrative Elemente eingebaut werden.

Die im „Zwischenraum“ sich entwickelnden Aktivitäten kommen überwiegend aus dem unmittelbaren kommunalen Trägerraum, werden durch freie oder öffentliche Träger der Jugendhilfe durchgeführt und sind sowohl fachlich-inhaltlich als auch administrativ für die Schule „Fremdkörper“. Fremdkörper in einem Sinne, wie es der berühmte Soziologe Georg Simmel für den Fremden selbst formuliert hat: Fremder ist nicht der, „der heute kommt und morgen geht“, sondern der, „der heute kommt und morgen bleibt „und der, obgleich er nicht weitergezogen ist, „die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat“. Diese Gelöstheit mag zwar im Sinne eines pädagogischen Konzeptes gegenüber den strengen Formen des schulischen Unterrichts von ungeheurer Bedeutung sein und bewußt gepflegt werden, die Gelöstheit ist jedoch unter den Aspekten eines verlässlichen, nachhaltig wirksamen und systematisch verbundenen Systems Jugendhilfe-Schule nicht ohne Probleme. Für das Miteinander verbindlichere Regelungen zu treffen und gezielter Ressourcen hierfür zur Verfügung zu stellen, dies sehe ich als eine vordringliche mittelfristige Aufgabe an.

### 5.3 Orientierungen

Ein soziales Handlungssystem lebt wesentlich von seinen grundlegenden Orientierungen. Schule und Jugendhilfe bezeichnen nicht nur unterschiedliche gesellschaftliche Handlungsfelder, sondern werden auch von unterschiedlichen Grundorientierungen bestimmt. Schule bedeutet Ort des Lernens, Ort der Vermittlung von Wissen und funktionalen Fertigkeiten - nicht ausschließlich, aber doch stark dominierend - für die berufliche und arbeitsorientierte Existenz des Menschen. Die Schule hat sich dabei in verschiedenen Organisationsformen neben der Vermittlung von einigen Grundorientierungen zur Sicherung gesellschaftlicher Integration und Loyalität immer als eine explizit leistungsorientierte Veranstaltung verstanden. Schulpädagogik konzentrierte sich in diesem Kontext auf den Schüler und thematisierte Grundfragen der Bedingungen und Formen effizienter und effektiver Wissensvermittlung bis

hinein in das methodische Feld der allgemeinen Didaktik und der Theorie des Unterrichtens. Ich weiß, daß ich dabei die vielen wohlgesetzten Formulierungen außer Acht lasse, die im Spektrum von Schulgesetzen, Präambeln und Vorspannen zu Unterrichtsrichtlinien zu finden sind und von einer umfassenden und allseitigen, kognitiven wie sozialen Persönlichkeitsbildung sprechen. Dennoch bleibe ich einmal bei dieser pointierten Darstellung.

Während die Schule - sie sehen es mir nach, daß ich nicht nach Schultypen differenziere - „vor der Welt“ steht und als hoch institutionalisierte Organisation eine mehr oder weniger kraftvolle Existenz führt, steht die Jugendhilfe „in der Welt“ und vermag sich nur begrenzt auf eine Pädagogik zu stützen, die vornehmlich ihr Binnensystem füllt und reguliert. Jugendhilfe ist nach „außen“ gerichtet und trägt über ihre sozialpädagogische Arbeit den spezifischen Entwicklungsbedingungen von jungen Menschen in ihren Lebensfeldern, insbesondere auch unter kompensatorischen Aspekten Rechnung. Sozialpädagogik versteht sich - modern formuliert - als pädagogisches Setting der Vermittlung von Person, sozialem Lebensraum und gesellschaftlichen Bedingungsfeldern. Ihr Bild ist widersprüchlich wie ihre Theorie und wie die gesellschaftliche Wirklichkeit, der sie sich zu stellen hat. Ihre methodischen Ansätze sind plural, aber immer stark eingebunden in die sozialen Bedingungskontexte.

Während sich die Schule überwiegend profiliert hat in ihrer fachlichen und fachdidaktischen Dimension und dort ihre Professionalität findet, kann die Jugendhilfe ihre Professionalität weitgehend nur im Gelingen von tragfähigem Alltagshandeln der Menschen, mit denen man zusammenkommt und arbeitet, suchen.

Für das Schulsystem ist es in mancherlei Hinsicht wichtig und notwendig, daß es sich abgrenzen kann von den vielfältigen lebensweltlichen Einflußfaktoren, um kontinuierliche Lernprozesse zu sichern. Hierbei hat die Schule die jungen Menschen sozusagen „fest im Griff“, weder kann der Lehrer strukturell dem Schüler ausweichen, noch dieser dem Lehrer. Beide sind sich wechselseitig „ausgeliefert“ und regulieren deshalb viele Konflikte und Probleme durch situative Ausgrenzung oder Verdrängung. Die Jugendhilfe kann - einmal den Bereich der engeren Hilfen zur Erziehung in fest institutionalisierten Bezügen ausgenommen - den jungen Menschen nicht binden. Sie muß erst auf ihn zugehen und ihn für Aktivitäten gewinnen.

Angesicht der vielfältigen sozialen Probleme, der extern beeinflussten Entwicklungsbedingungen, die in die Schule hineingetragen werden, dürfte die Schule - cum grano salis - mit ihrer überwiegend schulpädagogischen Perspektive an Grenzen gestoßen sein. Verschiedene Schultypen, wie die Hauptschule und zumindest in Teilaspekten die Gesamtschule - die weiteren besonderen Schultypen will ich einmal unbetrachtet lassen - sind denn auch de facto in der

„mürben“ oder „zermürbenden“ Situation, daß sie Formen traditioneller schulpädagogischer Orientierung bereits verlassen haben, ohne daß ihnen allerdings in der Konsequenz die nötigen Ressourcen und Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen, eine feste sozialpädagogische Basis ihrer schulischen Bildungsarbeit entwickeln zu können.

Es ist erstaunlich, daß gerade in Deutschland mit einer langen sozialpädagogischen Tradition sozialpädagogische Orientierungen für das schulische System wieder angemahnt werden müssen. Studierende in der Lehrerbildung, über deren Strukturen im Kontext unserer Thematik auch noch einmal separat diskutiert werden müßte, hören vielleicht im Zusammenhang mit der historischen Einführung in die Pädagogik noch etwas von Reformpädagogik und Sozialpädagogik. Sodann bricht die Beschäftigung mit der Thematik aber praktisch ab.

Abschließend zu diesem Punkt unserer Systembetrachtung: es bedarf verstärkter Bemühungen um ein wechselseitiges Verständnis der jeweils anderen pädagogischen Ansätze und Methoden, Denkstile und -richtungen; und dies handlungsorientiert hinein bis ins Lehrerverhalten und in die Arbeitsstile. Und damit die Parität gewahrt bleibt: auch die Sozialpädagogen mögen manchmal nur schwer verstehen, wie Lernprozesse verlaufen und institutionelle Rahmenbedingungen Berücksichtigung finden müssen, löst sich doch hier manches in privatistischer Beliebigkeit auf.

## 5.4 Leistungen und Ressourcen

Ein nicht leichtes Kapitel angesichts der Tatsache, daß wir schon seit geraumer Zeit nicht mehr aus dem Vollen schöpfen können, weder im Personalbereich, noch bei der sächlichen Ausstattung. Wenn dem so ist, müssen wir Prioritäten setzen und nicht nach dem Motto verfahren „wir strecken uns nach der Decke“. Um es einmal provokativ zu formulieren: kann nicht eine Hauptschule gut und gerne auf anderthalb Lehrer verzichten, wenn dafür ein Sozialpädagoge und ein Sozialarbeiter in den Schulbetrieb integriert würden ? Ist nicht manchmal eine Stunde Deutsch oder Englisch, die unter geradezu chaotischen Verhältnissen abläuft, entbehrlich, wenn man Konzepte des werk- und projektorientierten Lernens besser durchführen könnte ? Ich weiß, daß Sie mir jetzt eine zu saloppe Gangart vorwerfen können. Worauf ich hinaus will ist folgendes: die Zeiten für Lösungsversuche durch ständig neu ausdifferenzierte Systeme ist vorbei und wenn wir ernsthaft darüber nachdenken, bereits aus inhaltlich-konzeptionellen Erwägungen nicht erst heute und zudem nicht deshalb, weil die Ressourcen fehlen. Im Bereich der Jugendberufshilfe sind wohl inzwischen mehr Lehrer tätig als im Schulsystem Sozialpädagogen und Sozialarbeiter. Und ein Großteil des schulischen Lernens findet in Nachhil-

festunden außerhalb der Schule statt. Wir benötigen nicht die Fortschreibung althergebrachter Systeme auf Sparflamme, sondern neukonzipierte und wenigstens teilintegrierte Konzepte mit gemeinsamen Orientierungsgrundlagen.

## 6 Perspektiven

Eine systemische Betrachtung der heute auf Ihrer Tagung thematisierten Gegenstände und Felder vermag nicht nur die Situation zu diagnostizieren. Sie kann auch hilfreich sein, um die notwendigen Schritte einer Weiterentwicklung präziser zu bestimmen.

Generell kann gesagt werden:

1. In systemischer Perspektive können die Reduktionen thematisiert und problematisiert werden, die die je einzelnen Partner der Kooperation, die unterschiedlichen Träger und Institutionen kennzeichnen. Handlungssysteme benötigen selbstverständlich die Abgrenzung zu andern, um eigene Identitäten sichern zu können, doch sie tendieren auch dazu, ein Aufbrechen der Grenzen zu verhindern und Abweichungen und Grenzüberschreitungen zu unterbinden. Eine systemische Betrachtung macht vor allem auch im Interorganisationsbereich sichtbar, welche Veränderungen bei den einzelnen Teilsystemen und im Schnittfeld notwendig sind.
2. In systemischer Perspektive kann herausgearbeitet werden, daß Kooperationskontexte nur dann funktionieren können, wenn zentrale Systemfunktionen in ein tragfähiges Gleichgewicht kommen, wenn also gleichermaßen die Ziele definiert, die Regeln geklärt und angewandt, die Orientierungen stimmig und die Ressourcen ausreichend sind.

Auf der **Zielebene** hat sich - selbst wenn dies überwiegend noch programmatisch ist und noch nicht ergebnisorientiert geschieht - in den letzten Jahren einiges verändert. Die Schule wird nicht mehr als ein System unter der Käseglocke ständig wachsender Anforderungen an die Wissensvermittlung gesehen, sondern als prinzipiellöffnungsfähig auch für weitere Perspektiven, insbesondere in den extrafunktionalen und sozialen Kompetenzbereich der Schüler und Schülerinnen hinein. In unterschiedlicher Akzentuierung je nach Schultyp mehren sich seit einigen Jahren die Stimmen, die die „Realitätsbezüge“ der Schule und die aufgabenspezifische Verknüpfung mit anderen Institutionen fordern und dem Schulleben mehr Raum und der Schule insgesamt mehr Öffnung geben wollen, wie es im Entwurf zu einem Rahmenkonzept des KM in NW aus dem Jahre 1988 bereits niedergelegt wurde.<sup>6</sup> Schule soll ihre sozialpädagogische Blindheit aufgeben, unter der sie überwiegend eine

„Reproduktion des pädagogischen Notfalls“ betrieben hat.<sup>7</sup> Solcherart löbliche und wohlfeile Programmatik ist wichtig und unverzichtbar. Aber von schönen Konzepten, Zielbildern oder Entwürfen kann kein Handlungssystem leben.

Deshalb müssen wir auf der **Ebene der Regeln** verbindlicher festlegen, wie die Kooperation im Schnittflächensystem auszusehen hat. Es wäre mithin zu begrüßen, wenn auch die schulrechtlichen Bestimmungen zur Kooperation verbessert würden und die Bindungsqualität von Kooperationen erhöht würde.

Institutionen kommen vielfach nur aus ihren Schneckenhäusern heraus, wenn sie mit **Ressourcen** dazu gelockt werden. Ressourcenorientiert ist deshalb zu fordern:

1. Wir brauchen eine positionelle Verankerung sozialpädagogischer Kompetenzen im Schulsystem. Wenn es keine Personen gibt, die aufgrund ihrer positionellen Ausstattung mit der Aufgabenerfüllung leben und nicht nur nebenbei Ausflüge in Projekte, Modelle und Abenteuer unternehmen, schaffen wir wenig Veränderungen. Die Begriffe Projekte und Modelle signalisieren für mich eine eher unstete, sich ständig wieder auflösende und zum Teil unwirkliche Szene von Jugendhilfeaktivitäten, die man pflegen, aber auch nicht pflegen kann, die man hier erstnehmen, aber dort auch wieder als überflüssigen Zirkus abtun kann. Es bedarf meiner Einschätzung nach der gezielten Einrichtung von Positionen, von denen aus die Schnittstellen-thematik aktiv bearbeitet werden kann. Nicht allein „das Bewußtsein für die notwendige Kooperation“ - ich zitiere aus einer Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit zur schulbezogenen Jugendsozialarbeit - ist wichtig, sondern auch die Schaffung von Strukturen. „Nicht allein „Zusammenarbeit“, „Fachaustausch“ und „Gesprächsaustausch“, sondern gemeinsame verbindliche Arbeitsstrukturen müssen geschaffen werden. Ich vertraue nicht auf das Zauberwort „Kooperation“, wenn beide Partner nicht eigene Aufmerksamkeits- und Bearbeitungsstrukturen für die Kooperation besitzen und vielfach ihr eigenes System eher unverändert lassen möchten. Dies gilt nicht nur für die Schule, sondern auch für die Jugendhilfe. Wenn die Jugendsozialarbeit in dem genannten Positionspapier formuliert: „will Jugendsozialarbeit frühzeitig agieren, wird Schule notwendigerweise zum Handlungsfeld“<sup>8</sup>, so mag dies aus Sprachstil und Ansatz der Jugendhilfe zwar nachvollziehbar sein. Aus der Sichtweise der Schule muß es aber zu einem „Arbeitsprinzip“<sup>9</sup> werden. Das heißt aber: die Schule muß sich selbst pädagogisch umfassender und zugleich offener definieren und sich selbst als Ort sozialer bzw. sozialpädagogischer Arbeit begreifen. Dann kann sie spezielle und aufgrund der spezifischen Arbeitsformen und -strukturen nur durch die Jugendhilfe leistbare Beiträge adäquater auf-

nehmen und auch integrieren. Ausbildungsorientiert impliziert dies eigentlich die Forderung nach Personen mit Doppelqualifikationen oder zumindest einer Anreicherung mit Qualifikationsmerkmalen der jeweils anderen Profession.

2. Es wird zur Weiterentwicklung des Verständnisses der Kommunen hinsichtlich ihrer Schulträgerschaft kommen müssen. Die Kommunen sind, so die Verwaltungssprache, für die „äußeren Schulangelegenheiten“ zuständig. Darunter fällt nach engem Verständnis die Unterhaltung der Schulen. Hausaufgabenbetreuung, Silenien, Schulsozialarbeit, etc. werden in einem Konzeptentwurf der Kommunalen Gemeinschaftsstelle zur „Neuen Steuerung im Schulbereich“ als „Schülerangelegenheiten und Schülerbetreuung“ verstanden und ebenfalls den „äußeren Schulangelegenheiten“ zugerechnet.<sup>10</sup> Damit wäre die Verantwortung des Schulträgers klarer skizziert. Der Begriff „äußere Schulangelegenheiten“ wird jedoch fragwürdig. Ich meine, daß sich einmal ein erweitertes Verständnis von Schulträgerschaft einerseits und ein neues Verständnis von erweiterten „inneren Schulangelegenheiten“ entwickeln müßte.

Möglicherweise bieten die Neuen Steuerungskonzepte der Kommunalverwaltung, so die stärkere Verselbständigung der Schulen im Hinblick auf ihre Budgetverwaltung und -verantwortung und das Zusammenwachsen der Steuerungszentralen Jugendhilfe, Soziales und Kultur auch Chancen inhaltlich und organisatorisch integrierterer Sichtweisen.

3. Das Schulsystem muß eigene Ressourcen erhalten (Personalkapazitäten, Sachmittel), die sie zielgerichtet in diesen Kooperationsraum einbringen kann. Nur wer die Mittel hat, um die Musik zu bezahlen, kann dann auch die entsprechenden Melodien bestellen. Mit Empfehlungen und Appellen allein wird kaum etwas bewegt. Es muß ein aktiver Leistungsaustausch zwischen Schule und Jugendhilfe zustandekommen, damit langfristig auch die geeigneten pädagogischen Leistungen für die jungen Menschen erbracht werden können.

## 7. Abschließend

Eine systemische Betrachtung der Kontexte zeigt uns, welche Funktionen im Handlungssystem Schule-Jugendhilfe zu beachten sind. Ich unterstelle einmal, daß die heute Ihnen vorgestellten Praxisbeispiele eines gemeinsam haben: sie haben die Systemanforderungen bei den Zielen, den Regeln des Miteinanders, den gemeinsamen Orientierungen und im Leistungs- und Ressourcenbereich mehr oder weniger erfüllen können. Wir müssen allerdings mehr tun als nur eine Vervielfältigung der schon vorgelebten Kooperationsformen. Wir brauchen letztlich auch Systemänderungen. Lassen Sie sich zeigen und erläutern, was dazu alles erforderlich ist, dann bleibt die Kooperation zwar eine anspruchsvolle und oft schwierige Angelegenheit, aber sie funktioniert. Dazu ist aber unverzichtbar auch eine Mobilisierung der Schul- und Jugendhilfepolitik nötig. Die Schulen müssen bei aller Bindung an ihre hierarchischen Entscheidungsstrukturen - vor Ort politischer werden.

### **Prof. Dr. Bruno W. Nikles ist an der Universität / Gesamthochschule Essen tätig.**

- 1 Zusammenarbeit zwischen Schule, Jugendamt und freien Trägern der Jugendhilfe. Erl. d. MK vom 25.1.1994. Nds. MBl. S.335
- 2 Beispielsweise: Jugendarbeit und Schule. Beiträge zur Gestaltung des Schullebens und Öffnung der Schule. Hgg. vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Klandesjugendring Nordrhein-Westfalen. Soest 1990
- 3 Einsatz von sozialpädagogischen Fachkräften an Gesamtschulen in Ganztagsform. RdErl. d. Kultusministeriums vom 22.1.1991. GABl. NW I, S.42
- 4 Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft: Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen / Bildungskommission NRW. Neuwied; Krefeld; Berlin 1995
- 5 Niedersachsen, s. Fußn. 1; Bayern: Richtlinie über die Koordination der Zusammenarbeit und über regelmäßige gemeinsame Besprechungen zwischen Jugendämtern und Schulen. Gemeinsame Bekanntmachung der Bayerischen Staatsministerien für Arbeit und Sozialordnung, Familien, Frauen und Gesundheit und für Unterricht, Kultur, Wissenschaft und Kunst vom 13. August 1966. KWMBL. I Nr. 16/1996, S.337
- 6 Rahmenkonzept. Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule. Hgg. Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1988
- 7 Eine Formulierung von Franz Prüß in: Klaus Schäfer; Margrit Müller. Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen im Wandel: Neue Anforderungen an Jugendhilfe und Schulen. In: Jugendhilfe 34.Jg. 1996, S.117 (116-120)
- 8 Sozialarbeit und Schule. Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit - Jugendaufbauwerk (BAG JAW) zur schulbezogenen Jugendsozialarbeit. In: Jugendhilfe 34. Jg. 1996, S. 112 (109-113)
- 9 Klaus Schäfer; Margrit Müller. Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen im Wandel: Neue Anforderungen an Jugendhilfe und Schulen. In: Jugendhilfe 34.Jg. 1996, S.117 (116-120)
- 10 Neue Steuerung im Schulbereich. Erste Beratung am 7. Juni 1996. [Konzeptentwurf] Kommunale Verwaltungsstelle (KGSt). Köln

# Forum 1

---

## 1. Name des Projektes:

„Neumühl: Gesamtschule und Stadtteil“

## 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule wurde ins Leben gerufen, um altersadäquate Freizeitangebote am Nachmittag bereitzustellen, entweder in den Räumlichkeiten der beteiligten Schulen oder denen der Jugendhilfe.

Angestrebtes Ziel ist eine Entschärfung von Problemlagen Heranwachsender in diesem Stadtteil sowohl bezogen auf die Familie als auch bezogen auf die Schule.

## 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Die Initialzündung zu dieser Kooperation gab das Land NW. Der gemeinsame Anstoß erfolgte durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und das damalige Kultusministerium (jetzt MSW).

Aufgrund der Berücksichtigung der besonderen Problemlagen in diesem Stadtteil (hohe Arbeitslosigkeit von 18 %; v.A. sozial schwachen Familien; geringe Schulbildung der Eltern schulpflichtiger Kinder) kam es zur Auswahl von Neumühl.

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Die Beteiligung der Jugendlichen läßt sich treffend mit der Skizzierung „Abstimmung durch die Füße“ kennzeichnen, an der man die Akzeptanz der jeweiligen Angebote ablesen kann.

Bisher haben verschiedene Befragungen in den Schulen stattgefunden zum Angebotsspektrum, zum Verlauf einzelner Angebote sowie zu den Veranstaltungsorten.

Jugendamt der Stadt Duisburg  
Geschäftsführerin des Projekts  
Kooperation:  
Frau Bärbel Thelen-Varjaski  
Obermauerstr. 1  
47051 Duisburg  
Tel. 0203/283-4601

Gesamtschule Duisburg-Neumühl  
Frau Jutta Bohnenkamp  
Albert-Einstein-Str. 11  
47167 Duisburg  
Tel. 0203/995670  
Fax: 0203/9956720

# Forum 1: „Duisburg-Neumühl: Gesamtschule und Stadtteil“

## 1. Neumühl

Neumühl ist ein relativ in sich abgeschlossener Stadtteil im Duisburger Norden, der an Oberhausen grenzt und an zwei Seiten (Süden und Osten) von der Autobahn begrenzt wird.

Neumühl ist städtebaulich geprägt durch drei unterschiedliche Wohnbereiche

- der ältere, gewachsene Teil besteht aus ehemaligen Zechensiedlungshäusern, die zum Teil abgerissen wurden,
- als Ersatz wurden die Hochhäuser des Sozialen Wohnungsbaus in den 70er Jahren gebaut, hier wohnen überwiegend sozialschwache Familien und Spätaussiedler,
- in den letzten Jahren entstanden zusätzlich viele Einfamilienhäuser der gehobenen Klasse.

In Neumühl leben ca. 20.000 Einwohner. Es ist ein hoher Anteil von Spätaussiedlern zu verzeichnen.

Die soziale Struktur in Neumühl ist u. a. durch die auffällig geringe Schulbildung der Eltern der schulpflichtigen Kinder gekennzeichnet, sowie durch eine hohe Zahl von Fremdunterbringungen durch das Jugendamt.

## 2. Gesamtschule Duisburg Neumühl

Die Schule wurde 1991 mit dem Ziel gegründet, das bei 19.000 Einwohnern ausschließlich auf die Hauptschule beschränkte Bildungsangebot zu erweitern. Die Schule umfaßt gegenwärtig mit jeweils vier Parallelklassen die Jahrgänge 5 bis 10 mit 720 Schülerinnen und Schülern; in diesem Jahre (1997) wird sie erstmalig die mittleren Bildungsabschlüsse vergeben und im Jahr 2000 zum erstenmal das Abitur. Die Schule ist eine Ganztagschule mit 20 % Ganztagszuschlag. Es ist allgemein bekannt, daß dieser Zuschlag völlig unzureichend ist.

Eine Besonderheit dieser Gesamtschule liegt darin, daß die Stadt Duisburg beabsichtigt, die Oberstufe nicht am Standort Neumühl zu errichten, sondern im ca. 3,5 km entfernten Berufsschulzentrum des Stadtteils Duisburg-Ham-

born. Aufgrund dieses Beschlusses der Stadt Duisburg kam es im Laufe der letzten Jahre immer wieder zu verstärkten Aktivitäten auf Schüler-, Eltern- und Lehrerseite um doch noch die Errichtung der Oberstufe am Standort Neumühl zu erreichen.

Die Gesamtschule hat ein pädagogisches Konzept für sich entwickelt, in dem sie in einem ersten Punkt festhält, daß sie sich als Stadtteilschule versteht, und daß sie sich am Programm „Öffnung von Schule“ beteiligt sowie mit den Trägern der Jugendhilfe und den Vereinen im Stadtteil zusammenarbeitet.

### 3. Das Kooperationsmodell zwischen Jugendhilfe und Schule zur Verbesserung der Ganztagsbetreuung von Sekundarstufe I: Schülerinnen und Schülern

#### 3.1 Organisationsstruktur

Im Sommer 1993 wurde das Modellprojekt in Duisburg-Neumühl durch die Initiative des Jugendministeriums (MAGS) und des Kultusministeriums installiert (Dauer: 3 Jahre). Die Personalkosten der Geschäftsführerin sowie 5.000 DM Sachkosten wurden durch das MAGS getragen. Die Stadt Duisburg (Jugendhilfeausschuß) stellte nochmals jährlich 20.000 DM überwiegend für Honorare zur Verfügung.

Durch verstärkte Kooperation aller im Stadtteil tätigen Einrichtungen der Jugendhilfe (freie Träger, Vereine, Initiativen, städt. Einrichtungen ...) und der Schulen sollte die Betreuung der Kinder in der außerschulischen Zeit verbessert werden.

##### 3.1.1 Stadtteilkonferenzen

Schon auf der ersten Stadtteilkonferenz (September 1993) stellte sich heraus, daß diese große unüberschaubare Gruppe aller möglichen Kooperationspartner (ca. 60 Teilnehmer) nur einen Teil der Kooperation übernehmen kann: versammeln am Runden Tisch, gegenseitiges Kennenlernen, Informationen über bestehende Angebote und Ressourcen.

Diese Funktion haben die insgesamt vier Stadtteilkonferenzen erfüllt.

Um arbeitsfähig zu werden, d. h. um konkrete Planung und Durchführung von Betreuungsangeboten in die Wege zu leiten, teilte sich die Stadtteilkonferenz in verschiedene Arbeitskreise auf.

##### 3.1.2 Arbeitskreise

Es bestehen z.Zt. die Arbeitskreise Sport, Mädchen, Jungen, Kreativangebote, Beratung/Hausaufgabenhilfe.

Aus den Arbeitskreisen kamen auch die Wünsche und Anregungen zu gemeinsamen Fortbildungen.

In den Arbeitskreisen treffen sich die fachlich kompetenten und interessierten Vertreter aus dem Jugendhilfebereich und die Pädagogen der Schulseite, um neue Angebote und Möglichkeiten der Ganztagsbetreuung unter fachli-

chen Gesichtspunkten zu diskutieren und nach organisatorischen Möglichkeiten der Umsetzung zu suchen.

Die Arbeitskreise tagen in selbst festgesetzten Intervallen 2 - 10 x pro Jahr.

In diesen Arbeitskreisen wurden die unterschiedlichsten Angebote zur Verbesserung der Nachmittagsbetreuung mit variablen Elementen entwickelt: mit/ohne Anmeldung, mit/ohne Mittagessen, mit/ohne Hausaufgabenhilfe, in der Schule, in den Jugendhilfeeinrichtungen, täglich bis einmal wöchentlich. Allen Angeboten gemeinsam ist, daß sie verbindlich mindestens ein Schulhalbjahr dauern.

### 3.1.3 Mädchentheaterprojekt (als gemeinsame Initiative des Mädchenarbeitskreises)

Ca. 80 Mädchen im Alter von 8 - 16 Jahren werden ein- bis dreimal pro Woche am Nachmittag in einem Theaterprojekt betreut.

Dieses Theaterprojekt ist so konzipiert, daß es den Ansprüchen einer ganzheitlichen Methode des Lernens gerecht wird. Geplant waren deshalb neben der Entwicklung des Theaterstückes selbst sowie dessen Aufführung an verschiedenen Orten im Stadtgebiet das Kennenlernen und Herstellen von Kostümen, Kulissenbau, Masken, Beleuchtung, Tontechnik, Musik und anderes mehr. Nach einer Orientierungsphase hatten die Mädchen die Möglichkeit, sich für jeweils einen Bereich zu entscheiden.

Die verschiedenen Gruppen treffen sich je nach Arbeitsinhalten an unterschiedlichen Orten in Duisburg-Neumühl, z.B. Bürgerhaus, MABILDA, Anne-Frank-Schule usw. Die Orte sind so gelegt, daß sie von allen Teilnehmerinnen gut erreichbar sind.

Kooperationspartner für dieses Projekt sind Mädchenzentrum MABILDA, Bürgerhaus Neumühl, Jugendzentrum Kalthoffstr., ev. Kirchengemeinde (Wichernheim), Hauptschule Grimmstraße, Gesamtschule Neumühl, Anne-Frank-Schule, Schule für Lernbehinderte Kopernikusstraße, Gesamtschule Marxloh.

Neben den Eigenleistungen der Kooperationspartnerinnen, die sich alle konkret an der Arbeit mit den Mädchen beteiligen, war es nötig, weitere Honorarkräfte und Fachleute aus dem Theater- bzw. Handwerksbereich zur Unterstützung heranzuziehen.

### 3.1.4 Fortbildungen

Produktive und zielorientierte Begegnungen zwischen Jugendhilfe und Schule, die das Erreichen durchaus „egoistischer“ Ziele (mehr Mitglieder, veränderte Besucherstruktur, finanzielle Vorteile, Erleichterung der Arbeit, höherer

Bekanntheitsgrad, Entwicklung eines Schulprofils) ermöglichen, führten dazu, daß vorhandene Vorurteile überprüft und zum Teil revidiert wurden. Das Kennenlernen des konkreten Arbeitsplatzes der anderen Seite weckte Verständnis, machte neugierig und bereit, dem jeweils anderen der beiden Pole Jugendhilfe/Schule zuzuhören und von ihm zu lernen. Die gemeinsamen Treffen in den Arbeitskreisen verdeutlichen aber auch die Unterschiede der Arbeitsbedingungen, Vorstellungen, Ziele und Erfahrungswerte.

Um diese Diskrepanzen zu verringern und Gemeinsamkeiten zu stärken sowie nach neuen notwendigen Wegen der Zusammenarbeit zu suchen, wurden für Pädagogen/innen aus Schule und Jugendhilfe 10 Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt.

Die Ausschreibung erfolgte im Schulkatalog „weitere Träger“ der Bezirksregierung, die alle Fortbildungen genehmigte, zum Teil auch im Fortbildungskatalog der Stadt Duisburg und zusätzlich wurden alle Schulen der Sekundarstufe I durch das Schulamt informiert. Teilnehmen konnten alle Pädagogen/innen mit Arbeitsplatz in Duisburg.

Größeres gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen, Abbau von Vorurteilen und Absprachen für zukünftige gemeinsame Projekte waren Ergebnisse, die den großen organisatorischen Einsatz rechtfertigen.

### 3.2 Beteiligung des Bürgerhauses Neumühl

Zu Beginn der Projektzeit arbeiteten im Bürgerhaus Neumühl hauptamtlich nur der Leiter und die Hausmeisterin. Die Erziehungsstelle wurde im Rahmen der Haushaltseinsparungen gestrichen, dafür sollte das Geld für Honorarkräfte aufgestockt werden. Gleichzeitig wurde der Saal des Bürgerhauses renoviert, d.h. das Haus war ca. ein Jahr geschlossen.

Um das Bürgerhaus mit Leben zu füllen, insbesondere die Kinder- und Jugendarbeit wieder zu aktivieren, wurde auf ABM-Basis das Jugendkulturprojekt „Der fliegende Koffer“ eingerichtet. Insgesamt vier Künstler und Pädagogen mit künstlerischer Zusatzausbildung (Theater, Tanz, Graphik, Musik) arbeiten im Kreativbereich an kulturellen Projekten für ausländische und deutsche Kinder und Jugendliche, ausgehend von ihren eigenen Fähigkeiten und Interessen.

Mittlerweile ist das Bürgerhaus zu einer Begegnungsstätte mit starkem kulturellen Akzent geworden, angeboten werden u.a.: Kinderkino, Kinder- und Jugendtheateraufführungen, Comic-Kurse, Tanzaufführungen, Musikgruppen, Maskenbau und vieles mehr. Gleichzeitig wurde eine ABM-Stelle im Bereich Ökologie und eine Stelle für Hausaufgabenhilfe besetzt.

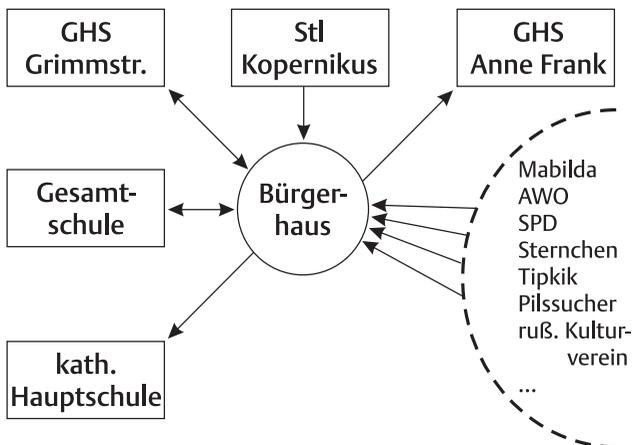
Ein Schwerpunkt wird auf die Zusammenarbeit mit den umliegenden Schulen gelegt. Kurse finden in Schulen statt, AG's im Bürgerhaus, Fortbildungen für Lehrer/innen und Jugendarbeiter/innen werden im Bürgerhaus konzipiert und durchgeführt, Projekte an Schulen fachlich begleitet, Angebote des Bürgerhauses in den Schulen verbreitet, gemeinsame Themen für die Kinder- und Jugendtheatertage ausgearbeitet.

Ein fachlich pädagogischer Austausch findet vor allem bei sozial auffälligen Kindern, die die Hausaufgabenhilfe besuchen, statt. Hier wurden auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Allgemeinen Sozialen Dienstes des Jugendamtes (ASD) eingeschaltet.

Alle am Projekt beteiligten Schulen kooperieren in unterschiedlicher Ausprägung mit dem Bürgerhaus, das Bürgerhaus ist zusätzlich in jedem Arbeitskreis vertreten.

# Bürgerhaus

- 1 Leiterin
- 1 Hausmeisterin
- 1 Zivi
- 1 ASS-Kraft
- 4 ABM-Stellen für: Hausaufgaben  
Musik  
Tanz und Theater  
Malerei
- 2 Honorarkräfte



### 3.3 Beteiligung der Gesamtschule Neumühl

In der Gesamtschule Neumühl konnte infolge des Kooperationsprojektes ein breiteres Angebot für den Ganzttag organisiert werden.

Die Gesamtschule Neumühl beteiligt sich an den Arbeitskreisen der Stadtteilkonferenz. Es gibt an der Schule eine Koordinatorin für den Ganztagsbereich (Lehrerin ohne Funktionsstelle mit einer Entlastung von 2,5 Stunden), zu deren Aufgaben es gehört, ein genügend Plätze bietendes und ansprechendes AG-Angebot auf die Beine zu stellen.

Die Kooperation mit den anderen Schulen und mit den Einrichtungen der Jugendhilfe hat in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen, daß es ein

- ausreichendes
- abwechslungsreiches und
- verlässliches Angebot von Arbeitsgemeinschaften gab.

Hier ein paar Beispiele zu dem, was gut lief bzw. was es zusätzlich an der Schule gab:

- Hausaufgabenhilfe wurde geschaffen sowohl im Bürgerhaus als auch im AWO-Haus, Bauspielplatz;
- als zusätzliche Angebote konnten zeitweise angeboten werden: Basketball, Schwimmen, Karate, Seidenmalerei u.v.m.;
- als besondere Attraktion:  
American Football mit einem Trainer der Duisburger Footballer;
- Informelle Kontakte erleichtern die Arbeit: z.B. gibt es Hilfestellung bei dem Versuch eine Ferienfreizeit für Schülerinnen und Schüler außerhalb Duisburgs zu organisieren;
- vielfältiges Nutzen von Räumlichkeiten im gesamten Stadtteil.

Bedingt durch die geringe Anzahl der Entlastungsstunden der Koordinatorin für den Ganztagsbereich wurde die Teilnahme an den Arbeitskreisen auf möglichst viele Schulen verteilt.

So ist die Teilnahme am Arbeitskreis Sport in die Verantwortung der Fachgruppe Sport gelegt, die aus ihrer Mitte eine/n Kollegin/en zur regelmäßigen Teilnahme verpflichtet. Diese/r bringt dort die Interessen und Angebote unserer Schule ein. Ähnlich wurde im Fall des Arbeitskreises Mädchenarbeit verfahren. Hier wurde eine interessierte Kollegin gefunden.

Am Arbeitskreis Kreative Angebote beteiligt sich die Ganztagskoordinatorin, in den Anfängen auch die didaktische Leiterin (Schulleitungsmitglied).

## 4. Problemfelder

### 4.1 Problemfelder aus Sicht der Schule

Allgemein kann hier festgehalten werden, daß die überwiegend guten Erfahrungen mit der Kooperation nur dann getrübt werden, wenn es um Langfristigkeit und Verlässlichkeit geht. Zwei Beispiele:

- Der Trainer, der von einem Verein zugesichert worden war, erwies sich als ausgesprochen unzuverlässig. Die Schüler mußten immer wieder getröstet werden. Selbst die Versuche, ihn telefonisch zu erreichen, und auf seine Aufgabe aufmerksam zu machen, scheiterten z.T. ganz oder hatten nicht die gewünschten Erfolge.
- Die von der Stadt Duisburg getragenen ABM-Stellen in den Einrichtungen der Jugendhilfe sollten, wenn schon nicht auf sie verzichtet werden kann, zumindest so angelegt sein, daß wenn die eine ausläuft, die anschließende eine berechenbare Größe bildet, d.h. daß sowohl die Jugendeinrichtungen als auch die Schulen sich auf bruchlose Übergänge einstellen können. Es ist verheerend, wenn immer wieder alles erst zusammenbricht, weil die Leute fehlen, die die Strukturen mit Leben füllen. Und dann, wenn die Arbeit wieder getan werden kann, muß wieder neu geworben und angekurbelt werden. Damit kommt es zu großen unnötigen Reibungsverlusten.

Darüberhinaus:

- Ungleiche Ferienzeiten führen zu Ausfällen bei den Angeboten.

### 4.2 Aus der Sicht der Jugendhilfe

Neumühl ist ein Stadtteil mit einem hohen Anteil an sozialschwachen Familien. Oft fehlt das Geld, um das in dem Betreuungsprojekt angebotene Mittagessen bezahlen zu können/zu wollen. Kinder aus Familien mit unterdurchschnittlichem Einkommen sind nach den hier gemachten Erfahrungen die Hauptzielgruppe. An die Erhebung eines Elternbeitrages zur Finanzierung des Angebotes ist von daher nicht zu denken, wollte man nicht von vornherein eine Selektion vornehmen.

Die Schulferien und die Ferien der Jugendhelfemitarbeiter/-innen sind oft nicht deckungsgleich, d.h. angebotene Kurse, Gruppen, AG's müssen ausfallen, wenn für keine Vertretung gesorgt werden kann.

Die Organisation von AG's und Angeboten in/für mehrere Schulen wird erschwert durch unterschiedliche Unterrichtszeiten (Beginn und Ende).

Das Haushaltsjahr der Jugendhilfe ist nicht deckungsgleich mit dem Schuljahr, Schule denkt in anderen Zeiträumen als Jugendhilfe. Der Kompromiß ist die Unterteilung in Schulhalbjahre.

Was passiert, wenn die Besetzung der ABM-Stelle wegfällt?

Die Übertragung der Arbeit auf Nachfolger muß geregelt werden, unterschiedliche Schwerpunkte und die Arbeitszeit sind zu berücksichtigen. Zu Recht erwartet Schule Verlässlichkeit, aber wer vertritt den/die Jugendarbeiter/in z.B. bei Krankheit, wenn es eine knappe Personaldecke im Jugendzentrum gibt?

Hinzu kommt für den Jugendhilfebereich eine durch Sparmaßnahmen bedingte latente Planungsunsicherheit.

Der starken Zielorientiertheit der Schulpädagogen/innen steht das pädagogische Konzept der Jugendhilfe entgegen, das man umschreiben kann mit „der Weg ist das Ziel“.

## 5. Fazit – Was ist geblieben

- Nach Ablauf der Modellphase werden die Arbeitskreise weiterbestehen, die Leitung liegt in zwei Fällen (Arbeitskreis Mädchen, Arbeitskreis Sport) im Schulbereich, in den anderen bei einem Vertreter/in der Jugendhilfe.
- Die zusätzlichen Finanzmittel für Kooperation Jugendhilfe/Schule sind nicht auf die Dauer des Projektes beschränkt worden. Sie werden nunmehr weiter für diesen Zweck gewährt.
- Für die Schulen des gesamten Stadtbezirks werden feste Ansprechpartner aus dem ASD benannt.
- Das Sachgebiet der Abteilung Kinder- und Jugendarbeit des Jugendamtes unterstützt organisatorisch und inhaltlich die Kooperation.
- Die am Projekt beteiligten Schulen werden von sich aus weiterhin auf Einrichtungen der Jugendhilfe zugehen und Kooperationswünsche äußern.
- Das Dezernat Schule und Jugend hat eine Koordinationsstelle der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule für das gesamte Stadtgebiet eingerichtet.



## Forum 2

---

### 1. Name des Projektes:

„Gemeinsam die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern sicherstellen“

### 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Das Projekt setzt sich aus den Elementen

- „verlässliche Grundschule von acht bis eins“
- Integrationshilfe für ausländische Kinder und
- dem Kinderbereich der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung zusammen.

Das Angebot der „verlässlichen Grundschule“ wird in der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung durchgeführt und ist ein Angebot für Kinder aus überwiegend Ausländer- und Spätaussiedlerfamilien.

Das Kooperationsmodell hat das Ziel, die unterschiedlichen Angebotsformen inhaltlich und zeitlich aufeinander abzustimmen, so daß ein kontinuierliches, auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmtes, Angebot durchgeführt werden kann. Alle Angebote finden in den Räumen der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung statt. Für die Zusammenarbeit der Partner wurden Vereinbarungen geschlossen, die den Inhalt der Kooperation beschreiben und verbindlich regeln.

### 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Das Projekt ist in dieser Form im September 1996 entstanden. Die Kooperation zwischen Integrationshilfe Jugendwerke e.V., der Grundschule und der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung bestand schon seit einigen Jahren. Durch die Bemühungen zur Einführung der „verlässlichen Grundschule“ wurde auf Initiative der Schulpflegschaft und der Schulleitung der Kath. Jugendwerke e.V. beauftragt, ein Betreuungsangebot einzurichten.

### 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Für das Betreuungsangebot ist eine verbindliche Anmeldung mit der Zahlung eines Monatsbeitrages erforderlich. Die Teilnahme an den Angeboten der Integrationshilfe und der Kinder- und Jugendeinrichtung erfolgen freiwillig. Die Inhalte und Programme erfolgen in allen Bereichen unter Mitwirkung der Kinder.

Kleine Offene Tür  
Christus König  
Fröbelstr. 4  
51373 Leverkusen  
Ansprechpartner: Brigitte Stauf

Städt. Gemeinschaftsgrundschule Kerschensteinerschule  
Kerschensteiner- Str. 2  
51373 Leverkusen  
Ansprechpartner: Ursula Humberg

Kath. Jugendwerke in der Stadt Leverkusen e.V.  
Goethestr. 11  
51379 Leverkusen  
Ansprechpartner: Andreas Laukötter

## Forum 2: „Gemeinsam die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern sicherstellen“



### 1. Vorgeschichte

Das Betreuungsangebot im Leverkusener Stadtteil Küppersteg ist ein gemeinsames Projekt der Kooperationspartner

- Städtische Grundschule Kerschensteiner Straße, Leverkusen
- Kinder- und Jugendhaus der Kath. Kirchengemeinde Christus König, Leverkusen
- Kath. Jugendwerke in der Stadt Leverkusen e.V.

Das Projekt entwickelte sich aus der folgenden Situation:

a) Städtische Grundschule Kerschensteiner Straße, Leverkusen

Der Grundschule ist die zunehmende Problematik bekannt, daß viele berufstätige Eltern oder alleinerziehende Elternteile Schwierigkeiten bei der Beaufsichtigung ihrer Kinder wegen der in den ersten beiden Grundschuljahren relativ kurzen Unterrichtszeiten haben.

Als aufgrund der 6.000 DM jährlichen Landesmittel das Thema „Betreuung an Grundschulen“ im letzten Jahr aktuell wurde, wiesen die im Schulinzugsgebiet liegenden Horte auf ihre Situation hin: zu hohe Anmeldezahlen, Wartelisten, aber auch viele Kinder, die nur bis etwa 13:30 Uhr einen Platz brauchen. Von einem neuen Betreuungsangebot versprachen sich die Hortleitungen Entspannung. Es wurde eine Elternbefragung durchgeführt und es konnte von dem Zustandekommen einer Betreuungsgruppe ausgegangen werden.

Diskussionen in Lehrerkonferenz und Schulpflegschaft zeigten, in welcher Richtung gearbeitet werden sollte: Betreuung sollte kein „Anhängsel“ rund um die Unterrichtszeit sein, keine Verschulung der Kinder. Auch die Erledigung der Hausaufgaben sollte nicht vordringlich sein, höchstens auf freiwilliger Ebene erfolgen können. Die Räume sollten sich in Einrichtung und durch Angebote zur Freizeitgestaltung deutlich von Klassenräumen unterscheiden, am besten gar nicht in der Schule sein, um auch durch die räumliche Trennung einen deutlichen Schnitt gegenüber dem Unterricht zu machen. Die Zusammenarbeit mit der Christus-König-Pfarrei, ihrem Kindergarten und Hort war seit langem intensiv. Mit der Leiterin der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung wurde begonnen ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten, das von der Pfarrei unterstützt wurde.

Die in der Kinder- und Jugendeinrichtung vorhandenen Räumlichkeiten, sogar mit Teeküche, entsprachen den Vorstellungen. Sie wurden bereits von einem nachmittäglichen freizeitpädagogischen Angebot für Kinder zur Integration von ausländischen Kindern und Aussiedlerkindern genutzt das eine Zeitlang dort stattfand, bevor es in die Schule verlegt wurde. Träger dieser Maßnahme waren und sind die Kath. Jugendwerke. Sie fungierten zusätzlich bereits als Träger des Betreuungsangebotes an einer Leverkusener Grundschule und waren bereit, weitere Betreuungsmaßnahmen in Trägerschaft zu übernehmen. Damit war neben der Pfarrei ein kompetenter Partner gewonnen, der sein Know How im Bereich der Finanzierung, Einstellung und Verträge, einbringen konnte. Die Probleme der Vertretung im Krankheitsfall sind in Zusammenarbeit mit ihm und Mitarbeitern der Pfarrei regelbar. Auch das war und ist für Schule unverzichtbare Bedingung für das Betreuungsangebot: abgesehen vom extremen Ausnahmefall den man nie ausschließen kann, sollen die Betreuungskinder nicht auf andere Klassen verteilt werden oder sonstwie „lediglich versorgt“ werden.

Das Betreuungsangebot wird von allen Beteiligten als sehr positiv empfunden. Die Zusammenarbeit erfordert natürlich immer wieder Absprachen. Jede Institution hat ihre Schwerpunkte. Die Schule ist vorrangig für Informationen der Betroffenen und neuer Interessenten zuständig, erstellt auch die Schriften dazu, leitet Verträge weiter, ist für Fragen schon aufgrund der räumlichen Nähe eben stets da, hält den Kontakt zur Betreuerin und den anderen Mitarbeiterinnen, die ja über schulische Arbeit informiert werden wollen und sollen, beachtet im Stundenplan den zeitlichen Betreuungsrahmen.

Im Augenblick versuchen alle drei Institutionen, eine verträgliche Ferienregelung zu finden. Auch da sind Ideen und unbürokratische Lösungen gefragt und hoffentlich realisierbar.

b) Kinder- und Jugendhaus der Kath. Kirchengemeinde Christus König, Leverkusen

Das Kinder- und Jugendhaus versteht sich als eine Möglichkeit der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. In Ergänzung zu und in Zusammenarbeit mit Familie, Schule, Arbeitsstätten und Gemeinwesen soll jungen Menschen im Stadtteil Gelegenheit zu sinnvoller Freizeitgestaltung und Kommunikation, zu sozialem Lernen und Partizipation und zur persönlichen Entwicklung angeboten werden.

Aus der „Kern-BesucherInnen - Gruppe“ im Kinderbereich der Einrichtung (6-12 Jahre) wurde und wird häufig der dringende Wunsch geäußert, die Einrichtung direkt nach der Schule besuchen zu dürfen, weil niemand zu Hause ist und Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Hausaufgaben bestehen.

Welche Auswirkungen das „Herumlungern“ zwischen Schule und Öffnung der Einrichtung bislang hat, können die MitarbeiterInnen dort oft hautnah miterleben: Blaue Augen, blutende Nasen, eingeschüchterte, aggressive, genervte, gelangweilte Kinder, alles Mitwirkende an dem üblichen Straßenspiel: Der Stärkere hat eben Recht !

Obst, Müsli, Milch und Tees, die von der Einrichtung zum Selbstkostenpreis angeboten werden, reichen in der Regel für eine wirkliche Sättigung der Kinder nicht aus.

Angesprochen auf ihre Situation wünschen die Kinder sich speziell ein „vernünftiges“ Mittagessen, Hilfe bei den Schularbeiten, gemeinsames Spielen und Freizeitmöglichkeiten mit FreundInnen.

Auch Eltern wünschen sich eine bessere Versorgung ihrer Kinder um die Mittagszeit. Dies erscheint ganz besonders notwendig für Kinder, deren Eltern berufstätig sind sowie für Kinder, die mit nur einem alleinerziehenden Elternteil zusammenleben und die keine Ganztagschule besuchen können oder wollen.

Über die oben beschriebenen Kinder der Einrichtung hinaus, ergibt sich ein zusätzlicher Bedarf nach Erweiterung von Ganztagsangeboten im Stadtteil, wie an den Anmeldungen für die beiden Hortgruppen in den Kindertagesstätte festgestellt wurde. Z. Zt. stehen zehn Kinder auf der Warteliste, die nicht aufgenommen werden konnten.

c) Kath. Jugendwerke in der Stadt Leverkusen e. V.

Der Kath. Jugendwerke (KJW) e. V. ist ein Träger verschiedener Einrichtungen, Maßnahmen und Projekten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit in Leverkusen. Bereits vor 2 Jahren konnte der KJW e. V. erste Erfahrungen in der Planung und Durchführung eines Projektes zur Betreuung von Grundschulkindern in Anschluß an den Unterricht sammeln. Im

Zuge der Bemühungen an den Grundschulen mehr Betreuungsangebote aufzubauen, wurde der KJW e. V. unter anderen von der Grundschule Kerchensteinerstraße angefragt, ob die Bereitschaft zur Übernahme einer Trägerschaft des Betreuungsangebotes bestehen würde. Da der KJW e. V. im Umfeld der Grundschule und der benachbarten Kinder- und Jugendeinrichtung bereits das Angebot der Integrationshilfe (ein Angebot für ausländische und spätausgesiedelte Kinder zur feizeitpädagogischen Betreuung und Hausaufgabenhilfe) durchführt, ergaben sich sinnvolle Kooperationsmöglichkeiten, die zur Entwicklung einer gemeinsamen Konzeption und der Zusage zu Übernahme der Trägerschaft durch den KJW e. V. führten.

## 2. Inhalt des Betreuungsangebotes im Kooperationsmodell

Das Kooperationsmodell setzt sich aus den Elementen

- des Betreuungsangebotes im Rahmen des Programms „verlässliche Grundschule von acht bis eins“,
- der Integrationshilfe für ausländische Kinder und
- dem Kinderbereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zusammen.

Die Ziele des Betreuungsangebotes sind u. a.:

- Verwirklichung eines ganzheitlichen Ansatzes, der sich an der konkreten Lebenssituation der Kinder orientiert (durch die Einbeziehung möglichst vieler Bereiche der Freizeitgestaltung),
- Unterstützung der Familien,
- Ermöglichung sozialer Lernerfahrungen, Förderung der individuellen Entwicklung der Persönlichkeit,
- Kooperation und Vernetzung des Betreuungsangebotes mit den vorhandenen (oder angestrebten) Angeboten der Jugendhilfe,
- Entwicklung bedürfnisgerechte Angebotsformen wie z. B. informelle Gruppenbildung und selbstbestimmter Freizeit.

Zur gelingenden Umsetzung dieser Zielformulierungen ist eine enge Kooperation mit der Schule und der Kinder- und Jugendeinrichtung unabdingbare Voraussetzung. Über einen Kooperationsvertrag zwischen der Schule und dem KJW e. V. wurden die grundsätzlichen Vereinbarungen zur Art des Angebots, seines Inhaltes, der Organisation und der einzubringenden Leistungen verbindlich geregelt.

Die räumliche und inhaltliche Abstimmung und Einbindung des Betreuungsangebotes in die Aktivitäten der Kinder- und Jugendeinrichtung erfolgte mit den Träger und der Mitarbeiterin.

Auf diese Weise war es möglich, ein den Zielen entsprechendes Angebot in die vorhandene Struktur einzubauen.

### 3. Organisation

Uhrzeit	Städtische Grundschule	Betreuungsangebot	Integrationshilfe	Kinder- und Jugendhaus	
8:00	Unterschiedliche Unterrichtszeiten je nach Schulklasse	Betreuungsangebot vor und nach dem Unterricht			
9:00		(nur Freitags)			
10:00					
11:00					
12:00			„Betreuung“ bedeutet: 1. freizeitpädagogische Angebote 2. Hausaufgabenbetreuung 3. Mittagstisch (geplant)		
13:00				Freizeitpädagogisches Angebot für Kinder zur Integration von ausländischen Kindern	
14:00					
15:00					
16:00					Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 - 22 J.
17:00					
Veranstaltungsort	Schulgebäude Kerschensteiner Str.	Kinder- und Jugendhaus	Kinder- und Jugendhaus	Kinder- und Jugendhaus	
Träger des Angebotes	Schule	Kath. Jugendwerke e.V.	Kath. Jugendwerke e.V.	Kirchengemeinde Christus König Lev.	
Personal	Lehrer	Fachkraft (50 %)	Honorarkräfte	Fachkraft (50 %) Honorarkräfte	

## 4. Erfahrungen und Perspektiven

Das Angebot ist inzwischen so gut angelaufen, daß für das nächste Schuljahr bereits die Kapazitätsgrenzen erreicht sind. Dies führt dazu, daß für die Auswahl der Kinder Kriterien der Aufnahme entwickelt werden müssen.

Durch die gute Kooperation der verschiedenen Partner hat das gesamte Modell eine hohe Akzeptanz bei den Kinder, den Eltern und im Stadtteil insgesamt erfahren. Die positionen Erfahrungen könnten beim Aufbau ähnlicher Modelle sinnvoll eingesetzt werden.

Entscheidender Aspekt und Motivation bei der Entwicklung des Kooperationsmodells war der Nutzen für alle Beteiligten, der durch die Realisierung erzielt werden konnte.

Sinnvoll bleibt dieses Modell aber nur dann, wenn die Kooperationspartner die inhaltlichen Leitlinien weiter verfolgen und gemeinsam weiterentwickeln. Die Kooperation bleibt eine wichtige Voraussetzung für die inhaltliche Umsetzung des Angebotes.

Die Tragfähigkeit des Modellansatzes wird aber nicht zuletzt durch die finanzielle Absicherung solcher Maßnahmen mitbestimmt. Deutlich wird, daß eine solche Leistung nicht aus den Ressourcen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die ohnehin am Rande ihrer Möglichkeiten arbeitet, erbracht werden kann.

Auch Schule ist nicht in der Lage, mit den vorhandenen Mitteln eine finanzielle Absicherung zu gewährleisten. Das gefundene Konstrukt, die Förderung einer Fachkraft über Mittel des Arbeitsamtes, kann nur als vorübergehender Lösung gesehen wurden. Hier bedarf es der Anstrengung aller Beteiligten, Lösungen für die Zukunft zu entwickeln. Diese Forderung muß vor allem auch an die Verwaltungen und die Politik gestellt werden.



# Forum 3

---

## 1. Name des Projektes:

„Schulsozialarbeit in der Ganztagsrealschule“

## 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Bewältigung von Problemfällen aus den Bereichen Familie, Freizeit oder Schule

- präventiv durch Einüben von Konfliktlösungen, durch Hilfe zum Erkennen und Artikulieren von Problemen
- akut durch Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten und Vermittlung von Hilfen jeweils in Gesprächen, durch Beobachtungen bei Spielsituationen usw.
- jeweils unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Fragestellungen.

## 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

- An einer Ganztagschule gibt es vielfältige Möglichkeiten der Beobachtung von und der Gespräche mit Schülern, Durch beide Formen wird deutlich, daß bei einzelnen Schülern Schwierigkeiten auftreten, zu deren Lösung kein Erwachsener zur Verfügung steht oder das Vertrauen des Schülers hat.
- An einer Ganztagschule verfügen die Lehrer über ein größeres Zeitpotential (Mittagspause, beim Mittagessen, in Arbeits- und Betreuungsstunden usw.), so daß Probleme ungezwungen und oft durch Schüler unbeabsichtigt artikuliert werden.

An dieser Stelle beginnt die Funktion des Schulsozialarbeiters.

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Voraussetzungen für das Erkennen von Problemen sind:

- Die Mitarbeit der Jugendlichen im Ganztagsbereich, erst recht bei Spielen, in Freizeit-Arbeitsgemeinschaften
- Das Vertrauensverhältnis der Schüler zu Lehrern
- Die Bereitschaft der Lehrer, ohne Zeitdruck zuzuhören.

Bei den akuten Problemen wird die Bereitschaft, an den Lösungen mitzuarbeiten, angenommen.

## 5. Probleme

Die personelle Besetzung für die Stelle eines Schulsozialarbeiters an den Schulen erfolgt mit einer Stelle (wenn überhaupt) und zwar mit einem (einer) Funktionsstelleninhaber(in). Damit werden die Schüler des jeweils anderen Geschlechts von bestimmten Beratungs- und Betreuungsfunktionen ausgeschlossen. Eine Teilung der Stelle auf zwei Personen widerspricht dem Auftrag, der von einer kontinuierlichen Arbeit bestimmt wird.

Ganztagsrealschule Norf  
Abt. Schulsozialarbeit  
Feuerbachweg  
41469 Neuss (Norf)  
Tel.: 02137/2089  
Fax: 02137/2080  
Dr. Hans-Josef Holtappels (Schulleiter)  
Pitjo Hellendahl (Schulsozialarbeiter)

## Forum 3: „Schulsozialarbeit in der Ganztagsrealschule“



### Zur Genese des Projekt:

Das Projekt ist abhängig von handelnden Personen. Daher kann es nicht realisiert werden, wenn nicht ein Schulsozialarbeiter eingestellt ist.

Zur Zeit der „vollen Kassen“ wurde von der Stadt Neuss auf Antrag der Realschule ein Sozialarbeiter für den Ganztagsbereich eingestellt, dessen Dienst-sitz die Ganztagsrealschule Norf ist.

1995 sollte der Sozialarbeiter von der Schule abgezogen werden und anderweitig Verwendung finden. Auf Antrag der Schulmitwirkungsgremien hat das Land NW, vertreten durch die Bezirksregierung Düsseldorf, den Amtsinhaber auf einer Lehrerplanstelle in den Landesdienst übernommen.

## 2. Kurzdarstellung des Projekts und Zielsetzung:

Sozialarbeit an der Ganztagsrealschule Norf ist eine Form der Jugendhilfe und somit nur teilweise defizitär orientiert. In Theorie ist die nicht defizit-orientierte Sozialarbeit erstrebenswert, allerdings setzt die erfahrbare Realität und das KJHG in § 1 Abs. 3 Maßstäbe.

Die nicht defizit-orientierte Sozialarbeit erfolgt

- durch Organisation und Durchführung der Freizeitarbeit
- durch Teilnahme und Mitwirkung an allen schulischen Veranstaltungen (u.a. an Konferenzen)

## Graphik 1: Stellung der Schulsozialarbeit im praktischen Vollzug

Die Bewältigung von Problemfällen aus den Bereichen Familie, Freizeit oder Schule soll erfolgen

- präventiv durch Einüben von Konfliktlösungen, durch Hilfe zum Erkennen und Artikulieren von Problemen
- akut durch Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten und Vermittlung von Hilfen jeweils in Gesprächen, durch Beobachtungen bei Spielsituationen usw. (defizitorientierte Sozialarbeit)
- jeweils unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Fragestellungen.

Dazu ist der Schulsozialarbeiter eingestellt, dessen Funktion auf Graphik 1 dargestellt ist. Die Pfeile machen den Einflußbereich deutlich; selbstverständlich ergeben sich auch Kontaktmöglichkeiten dort, wo der Pfeil nur in eine Richtung zeigt.

### 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

- An einer Ganztagschule gibt es vielfältige Möglichkeiten der Beobachtungen von und der Gespräche mit Schülern. Durch beide Formen wird deutlich, daß bei einzelnen Schülern Schwierigkeiten auftreten, zu deren Lösung kein Erwachsener zur Verfügung steht oder das Vertrauen des Schülers hat.
- An einer Ganztagschule verfügen die Lehrer über ein größeres Zeitpotential (Mittagspause, beim Mittagessen, in Arbeits- und Betreuungsstunden usw.), so daß Probleme ungezwungen und oft durch Schüler unbeabsichtigt artikuliert werden. An dieser Stelle beginnt die Funktion des Schulsozialarbeiters.

Sein Auftrag ergibt sich aus Graphik 2, in der der Erziehungsauftrag abgeleitet und das Beziehungsgeflecht der verschiedenen Ebenen dargestellt wird.

Sein Arbeitsbereich ist in den Graphiken 3 und 4 dargestellt.

## Graphik 2: Auftrag der Schulsozialarbeit

## Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit und Schule

Aufgaben der Schule	Aufgaben der Schulsozialarbeit
<ul style="list-style-type: none"> <li>• SchOG §1, Abs. 1: Schulen sind Stätten der Erziehung und des Unterrichts.</li>   <li>• SchOG §1, Abs. 3: Die Schule hat die Aufgabe, die Jugend ... in lebendiger Beziehung zu der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit sittlich, geistig und körperlich zu bilden und ihr das für Leben und Arbeit erforderliche Wissen und Können zu vermitteln.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Prävention               <ul style="list-style-type: none"> <li>• sozialpädagogische Gruppenarbeit</li> <li>• offene Angebote</li> <li>• Teilnahme an Konferenzen</li> <li>• zu aktuellen, neu in Erscheinung tretenden Problemlagen</li> </ul> </li>   <li>• Kooperation               <ul style="list-style-type: none"> <li>• innerschulisch</li> <li>• mit allen für Jugendliche relevanten Institutionen</li> </ul> </li>   <li>• Einzelfallhilfe               <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einzelberatung</li> <li>• Elternarbeit</li> <li>• sozialpädagogische Gruppenarbeit</li> </ul> </li>   <li>• konzeptionelle Weiterentwicklungen in den einzelnen Bereichen</li> <li>• aktive Teilnahme am Schulleben</li> <li>• schulische Freizeitangebote</li> <li>• ...</li> </ul>

### Daraus resultierende Konflikte:

1. Integration Schule - Schulsozialarbeit findet nicht statt.
2. Dem Unterrichtsbereich wird Priorität zugemessen, die Schulsozialarbeit wird nachrangig behandelt.

### Forderung:

1. Der Schulsozialarbeit muß ein größeres Gewicht beigemessen werden.
2. In der Lehrerausbildung ist der Erziehungsfaktor verstärkt einzubringen. ("Der Lehrer darf nicht nur Wissensvermittler sein!", vgl. §1, Abschnitt 1, Abs. 1 SchOG)

### Beispiel für Integration:

Projekt: Übergang Grundschule – Klassen 5 an der GTR:

# Übergang Grundschule – Klasse 5 an der GTR

Termin	Anlass	Was im Unterrichtsbereich?	Was in der Schulsozialarbeit (Ssa)?
Ende November	Tag der offenen Tür	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Führungen</li> <li>• Informationsbroschüre Unterrichtssequenzen</li> <li>• Demonstrationen</li> <li>• Ausstellungen / Präsentationen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorführungen</li> <li>• Informationsbroschüre</li> <li>• Freizeiträume</li> <li>• Rallye durch Freizeiträume</li> <li>• Ausstellungen / Präsentationen</li> </ul>
Anfang Februar	Anmeldung		
Mai	Aufnahmezusage		
kurz vor den Sommerferien	Kennenlernnachmittag	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiele</li> <li>• Zeitung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Spiele</li> <li>• Zeitung</li> </ul>
2. Tag nach den Sommerferien (Dienstag)	1. Schultag	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Begrüßung durch Schulleiter, Klassenlehrerinnen und -lehrer, Schulsozialarbeiter</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Informationen für die Eltern über Ssa</li> </ul>
1. Schulwoche (Mittwoch bis Freitag)	Projekttag beim Klassenlehrer	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Führungen durchs Haus (Hausordnung, Verhalten bei Gefahren)</li> <li>• Erkundung der Schulumgebung (insbesondere Gefahrensituationen im Straßenverkehr)</li> <li>• Kennenlernspiele</li> <li>• Einführung der Einzel- und Partnerarbeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Führungen durch den Freizeitreich</li> <li>• Kennenlern- und Kooperationsspiele</li> <li>• Entspannungsübungen (Phantasiereisen)</li> <li>• Vorbereitung der Mädchen- / Jungengruppen</li> </ul>
1. Schulmonat	Klassengemeinschaftsprojekt durch Klassenlehrer zusammen mit Ssa	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterricht nach Plan</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kennenlern- und Kooperationsspiele</li> <li>• Entspannungsübungen (Phantasiereisen)</li> <li>• Sprechstabe (Gesprächsregeln)</li> <li>• Freizeitangebote (auch zu den hier genannten Projekten)</li> <li>• sozialpädagogische Mädchen- und Jungengruppen</li> </ul>
anschließend	Konflikttraining durch Klassenlehrer zusammen mit Ssa		

Graphik 4: Übergang Grundschule – Klasse 5 an der GTR

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Voraussetzungen für das Erkennen von Problemen sind:

- Die Mitarbeit der Jugendlichen im Ganztagsbereich, erst recht bei Spielen, in Freizeit-Arbeitsgemeinschaften
- Das Vertrauensverhältnis der Schüler zu Lehrern
- Die Bereitschaft der Lehrer, ohne Zeitdruck zuzuhören.

Bei den akuten Problemen wird die Bereitschaft, an den Lösungen mitzuarbeiten, angenommen.

## 5. Probleme

Die personelle Besetzung für die Stelle eines Schulsozialarbeiters an den Schulen erfolgt mit einer Stelle (wenn überhaupt) und zwar mit einem (einer) Funktionsstelleninhaber(in). Damit werden die Schüler des jeweils anderen Geschlechts von bestimmten Beratungs- und Betreuungsfunktionen ausgeschlossen. Eine Teilung der Stelle auf zwei Personen widerspricht dem Auftrag, der von einer kontinuierlichen Arbeit bestimmt wird.

Daher wird derzeit an einem Konzept gearbeitet, das die geschlechtsspezifische Förderung zum Inhalt hat. Als augenblicklicher Beratungsstand dienen folgende Thesen:

- Thesen zu einem Konzept der **geschlechtsspezifischen** Förderung von Jungen **und** Mädchen an der GTR-Norf:
- Mädchenarbeit kann nicht ohne gleichzeitige Jungenarbeit stattfinden
- Mädchenarbeit im Beratungsbereich kann nur von einer weiblichen Fachkraft geleistet werden
- Jungenarbeit im Beratungsbereich kann nur von einer männlichen Fachkraft geleistet werden
- Mädchenarbeit und Jungenarbeit muß kontinuierlich und für die Kinder und Jugendliche verlässlich sein.  
Mädchenarbeit und Jungenarbeit dürfen keine „Insellösungen“ bleiben, sondern müssen über den schulischen Freizeitbereich hinausgehen.  
„Insellösungen“ in der **Mädchenarbeit** sind zunächst Angebote außerhalb des Unterrichtes:
  - Identitätsfindung, Selbstbehauptung und Selbstverteidigung
  - Mädchenraum
  - ...

weiterführende Mädchenarbeit, die im Unterrichtsbereich stattfindet, wäre

z. B.:

- Berufswahlvorbereitung speziell für Mädchen
- nicht-koedukativer Sportunterricht (zeitweise)
- nicht-koedukative Sexualerziehung (zeitweise)
- ...

„Insellösungen“ in der **Jungenarbeit** sind zunächst Angebote außerhalb des Unterrichtes:

- Identitätsfindung
- Jungenraum
- ...

weiterführende Jungenarbeit, die im Unterrichtsbereich stattfindet, wäre

z. B.:

- Berufswahlvorbereitung speziell für Jungen
- nicht-koedukativer Sportunterricht (zeitweise)
- nicht-koedukative Sexualerziehung (zeitweise)
- ...

- Mädchenarbeit und Jungenarbeit im skizzierten Sinne, setzt eine Auseinandersetzung mit persönlichen Haltungen und Erwartungen, mit der eigenen Biographie – auch von Lehrerinnen und Lehrern – voraus:
  - Ist Mädchen-Sein / Frau-Sein biologisch bedingt?
  - Ist Junge-Sein / Mann-Sein biologisch bedingt?
  - Was ist weiblich?
  - Was ist männlich?
  - ...

# Forum 4

---

## 1. Name des Projektes: „Frühabgängerpraktikum“

(Berufsorientierungsseminare für Schüler/-innen von Hauptschulen und Sonderschulen für Lernbehinderte)

## 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Die 7-tägige Berufsorientierungsseminare richten sich entweder an sogenannte Frühabgänger/-innen von Hauptschulen (Klassen 6-9) oder an LB-Schüler/-innen der Klassen 9 und 10 - sie finden in 2 Teilen jeweils in der 9. und der 10. Klasse statt. In den Seminaren wird überwiegend auf der Grundlage sozialpädagogischer Methoden mit hierzu entwickelten didaktischen Materialien gearbeitet - in Hinblick auf eine realistische Berufs- und Lebensplanung.

*Zielsetzung:* die Jugendlichen bei den Entwicklung eigener Berufs- und Lebensperspektiven zu unterstützen sowie ihre Handlungskompetenzen hinsichtlich ihres Berufseinstiegs zu stärken. Durch eigene Erprobung und außerschulische Ansprüche/Anforderungen eigene Perspektiven entwickeln für eine Motivation auf schulisches oder letztlich betriebliches Lernen.

## 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

1990 wurde durch die Jugendberufshilfe Essen e.V. eine Kooperation zwischen Schulamt, den Hauptschulen, der Berufsberatung und zwei weiteren Essener Beratungsstellen der Jugendberufshilfe ins Leben gerufen und eine Seminarkonzeption vorgelegt. Seitdem finden jährlich Berufsorientierungsseminare für Frühabgänger/-innen in dieser Kooperation statt.

Die Berufsorientierungsseminare für LB-Schüler/-innen wurden ebenfalls auf Initiative der Jugendberufshilfe in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung des Arbeitsamtes und verschiedenen LB-Schulen entwickelt.

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Die Beteiligung der Jugendlichen ist durch die Teilnahme an den Seminaren, in denen auch auf individuelle Fragen und Problemlagen der Jugendlichen flexibel reagiert wird, gegeben. Die Schüler/innen und ihre Eltern entscheiden letztendlich selbst, ob sie das Angebot wahrnehmen. Sie schlagen uns ihre Praktikumsstelle vor oder suchen sie mit uns gemeinsam aus.

Jugendberufshilfe Essen e.V.  
Hammacherstr. 33  
45127 Essen  
Wolfgang Münker  
Tel.: 0201/24783-23  
Fax: 24783-39

Hauptschule an der Kapitelwiese  
Kapitelwiese 35  
45141 Essen  
Gisela Prasse  
Tel.: 0201/211235

Schule am Hellweg/Schule für Lernbehinderte  
Hellweg 179  
45279 Essen  
Tel.: 0201/504977  
Marlis Kirchhoff

## **Forum 4: „Berufsorientierungsseminare für Schüler/- innen von Haupt- und Sonderschulen für Lernbehinderte“**



### **Kurzdarstellung des Projektes und der Zielsetzung:**

Die Berufsorientierungsseminare richten sich entweder an sog. Frühabgänger/-innen von Hauptschulen, also Schüler/-innen, die nach Erfüllung ihrer Schulpflicht die Schule ohne Abschluß verlassen werden oder an LB-Schüler/-innen der Klassen 9 und 10. Viele dieser Schüler/-innen weisen neben den schulischen Qualifikationsdefiziten oft auch psychische und persönliche Probleme auf. Negative familiäre und soziale Rahmenbedingungen behindern zusätzlich den Übergang von der Schule in einen Beruf.

An den 7-tägigen Berufsorientierungsseminaren für Frühabgänger/-innen nehmen Schüler/-innen verschiedener Klassen (6-9) teil. Die ebenfalls 7-tägigen Seminare an LB-Schulen richten sich dagegen jeweils an eine Klasse der Abgangsstufe und finden in 2 Teilen jeweils in der 9. und zu Beginn der 10. Klasse statt.

Die Grundzüge beider Seminarangebote lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Zunächst werden mit verschiedenen kreativen Methoden Bedürfnisse, Berufswünsche und Lebensträume gesammelt, um sie über Informationen und Reflexionen mit der Realität zu konfrontieren. Sie werden dann im weiteren Verlauf der Seminare zunehmend zu einer realistischen Berufs- und Lebensplanung verdichtet. In den Seminaren wird überwiegend auf der Grundlage sozialpädagogischer Methoden mit speziell hierzu entwickelten didaktischen Materialien gearbeitet. Die Zielsetzung der Seminare besteht darin, die

Jugendlichen bei der Entwicklung eigener Beruf- und Lebensperspektiven zu unterstützen sowie ihre Handlungskompetenzen hinsichtlich ihres Berufseinstiegs zu stärken.

## Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Die Jugendberufshilfe Essen e.V. ist anerkannter freier Träger der Jugendhilfe und arbeitet auf der Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Bereich der Jugendsozialarbeit. Die Angebote der Beratungsstelle richten sich an arbeitslose bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohte Jugendliche und junge Erwachsene. 1990 wurde durch die Jugendberufshilfe Essen e.V. eine Kooperation zwischen Schulaufsichtsbehörde, den Hauptschulen, der Berufsberatung des Arbeitsamtes und zwei weiteren Essener Beratungsstellen der Jugendberufshilfe ins Leben gerufen und eine Seminarkonzeption vorgelegt. Seitdem finden jährlich Berufsorientierungsseminare für Frühabgänger/-innen in dieser Kooperationsform statt. Die Berufsorientierungsseminare für LB-Schüler/-innen wurden ebenfalls auf Initiative der Jugendberufshilfe in Kooperation zwischen der Berufsberatung des Arbeitsamtes und verschiedenen LB-Schulen und zunächst im Modell erprobt. Die Modellphase ist zwischenzeitlich erfolgreich abgeschlossen.

## Struktur der Berufsorientierungsseminare

Übersicht über die Kooperationspartner und den Ablauf der Berufsorientierungsseminare

### Kooperationspartner:

- Schulaufsichtsbehörde
- Schulen
- Jugendberufshilfe
- Berufsberatung des Arbeitsamtes
- Jugendfreizeiteinrichtungen

### Vorbereitungsphase:

- Auswahl der Teilnehmer/-innen, Seminarbildung
- Informationsveranstaltung für Lehrer/-innen
- Informationsveranstaltung für Schüler/-innen

## I. Phase: Selbsteinschätzung und Orientierung

- Kennenlernen: Namensspiel, Steckbriefe
- Was kann ich gut, was mache ich gerne?
- Collage: „Mein Leben in 10 (3) Jahren“
- Planspiel „Zeitreise in die Zukunft“ (siehe Anlage 5)
- Wunschlebenslauf und Lebenskurve (Auswertung des Planspiels)
- „So einen Mann, so eine Frau brauche ich für meine Zukunftspläne“

## II. Phase: Berufswahl

- Was ist mir in meinem zukünftigen Beruf wichtig?
- Welche Berufe passen zu meinen Interessen?
- Hindernisse auf dem Weg in den Beruf
- BIZ-Besuch mit BIZ Rallye

## III. Phase: Wege in den Beruf

- Förderlehrgangsbesichtigung
- Mein persönlicher Weg in den Beruf (Einzelberatung)
- Bewerbungstraining

## Nachbetreuungsphase:

- Nachbereitungstreffen der Schüler/-innen mit den Themen:
  - Seminarauswertung
  - Überreichung der Seminarplatten
  - Heiteres Berufequiz
- Nachbereitungstreffen mit beteiligten Schulen und Berufsberatung
- Betriebs- und Maßnahmenbesichtigungen
- Nachbetreuung der Teilnehmer/-innen in Gruppen- oder Einzelberatung

# Berufsorientierungsseminar Hauptschule

## Teilnehmer

Schuljahr	Gesamt	Klasse	Mädchen	Jungen	Deutsche Schüler	Ausländ. Schüler	Spätaus-siedler
93/94	14	6		1	1		
		7	3	2	4	1	
		8	5	3	6	2	
			8	6	11	3	
94/95	14	6		1	1		
		7	2	8	5	5	
		8	2	1	2	1	
			4	10	8	6	
96/97	13	7	1		1		
		8	3	3		6	
		9	4	2		5	1
			8	5	1	11	1

Die Teilnahme am Berufsorientierungsseminar wird den Schülerinnen und Schülern angeboten, die sich im letzten oder vorletzten Pflichtschuljahr befinden und deren Chance absehbar gering sind, einen Hauptschulabschluß zu erreichen.

Hinter jeder Teilnehmerin/jedem Teilnehmer verbirgt sich ein je eigenes individuelles Schicksal, so daß sich aus den realen Teilnehmerzahlen Trends oder Verallgemeinerungen verbieten.

Eine Jungen-Mädchen-Verteilung ist nicht ablesbar, die Anteile der deutschen und ausländischen Schüler/innen entsprechen nicht dem Gesamtverhältnis an der Schule. Beobachtbar ist, daß die Teilnehmer/innen trotz allem doch auch höhere Klassen erreichen.

## Bildungswege der Teilnehmer am Berufsorientierungsseminar

Die individuellen Bildungswege der Teilnehmer/innen weisen schon sehr früh verlorene Schuljahre auf. Es beginnt mit der Zurückstellung vom Schulbesuch gleich nach der Einschulung und Überweisung in den Schulkindergarten. Dieses Jahr wird zwar nicht generell auf die Schulbesuchszeit angerechnet, wird dann aber noch eine Klassenwiederholung in der Grund- oder Hauptschule



Zielgruppe: Klasse 10 einer Schule für Lernbehinderte

Bedingungsfeld der Klasse (LB Klasse 10, 18 Schülerinnen)

geschlecht	Einschulung Jahrgang	Schulalter- gruppen	I Q	Bildungs- weg	Betreuung Jugendamt A 50 SKF / SKM Caritas Erziehungsbeist. etc.
TJu = 37%	89	1 Md. - 6%	80 >	3 Sch = 17%	6 Sch = 33%
	88	3 J / 4 Md. = 38%	70 - 80	4 + 1 Sch = 28%	ohne Betreuung
14 Md. = 61%	87	3 J / 6 M = 49,5%	60 - 70	4 Sch = 66%	4 Sch = 22%
	86	1 Md = 6%	59	2 + 1 Sch = 17%	mit Betreuung
			Gesamt (über 2 Sch. unbekannt)		
				GS / HS / LB	SKG / LB

Lebenslauf zweier Schülerinnen

Lebenslauf A

Geburtsdatum 25. 08. 80

Eltern vohinakt, 5 Geschwister

Bildungsweg

Kindergarten im vor. Brennpunkt

Einschulung

Grunderstufe

Klasse 1-4 ohne Wiederholung

kein Schulwechsel

Gesamtschule

Klasse 5 und 6, keine Schulwechsel

Sonderschule

Übergang nach Kl. 6 im Kl. 7

der Sonderschule

vorgesehen: - Förderübergang mit anschließender Pw. Bildung

vor 1987

1. 8. 87

87 - 91

(Kl.)

1

2

3

4

91 - 93

93 - 97

8

9

10

Lebenslauf B

Geburtsdatum 29. 05. 80

Eltern verheiratet, 2 Geschwister

Bildungsweg

Kindergarten unter Kennel

Einschulung Übergang nach zweijährigen Wochen in den SKG der Grundschule

1. 8. 86.

86 - 88

88 - 89

89 - 90

90 - 91

91 - 92

92 - 93

ab 2. 4. 92

92 - 93

ab 2. 4. 93

93 - 94

94 - 97

8

9

10

Unterrichtsschule (55, 6 Wochen!)

dann Bernerlehre LB

Bernerlehre LB

Bernerlehre LB

ab 12. 9. 80 - Lösungen

ab 13. 5. 81 - Osterferien

91 - 92, 5 } Asch. Limetten Sch. LB, Bohrente

ab 2. 4. 92 } Schule am Hellweg LB

92 - 93 } Schule am Hellweg

ab 2. 4. 93 } Hörsingenschule LB

93 - 94 } Hörsingenschule LB

94 - 97 } Schule am Hellweg

8

9

10

Vorgesehen: - Förderübergang, Arbeitsanpassung

Mangel an:

- Ordnung / Sauberkeit
- Pünktlichkeit / Regelmäßigkeit
- Ehrlichkeit
- Genauigkeit / Wahrnehmung
- Fließ / Ehrgeiz
- Durchhaltvermögen / Beharrlichkeit
- Beständigkeit
- Spürsinnhaftigkeit
- Flexibilität
- Kreativität
- Dynamik
- Aktivität

- geringes logisch. Denkvermögen
- geringe Selbstwertschätzung
- Überschätzung
- Überforderung
- Mißerfolg
- Unklarheit
- (kein Antrieb zum neuen Versuch)
- Hoffungslosigkeit, Flucht

# Das Planspiel „Zeitreise“ zeigt die zentrale Funktion der Arbeit des gesamten Seminars.

Ziel des Planspiels ist die Suche nach Problemlösungen bei

1. Problemen des Arbeitslebens
  - a) beeinflussbare bzw. anwendbare Ereignisse
  - b) wenig beeinflussbare Ereignisse
2. Problemen des täglichen Lebens
  - a) beeinflussbare bzw. anwendbare Ereignisse
  - b) wenig beeinflussbare Ereignisse

Durch das „Älterwerden“ bei der Problem- bzw. Lebensbewältigung erfahren die Teilnehmer

- a) das Schicksal „in die Hand nehmen“, planen, versuchen eine „Richtung zu geben“, nicht trödeln, nicht weglaufen, Zeitverlust)
- b) überstürztes Handeln kann gleichermaßen schaden

Erfahrungen durch das Planspiel

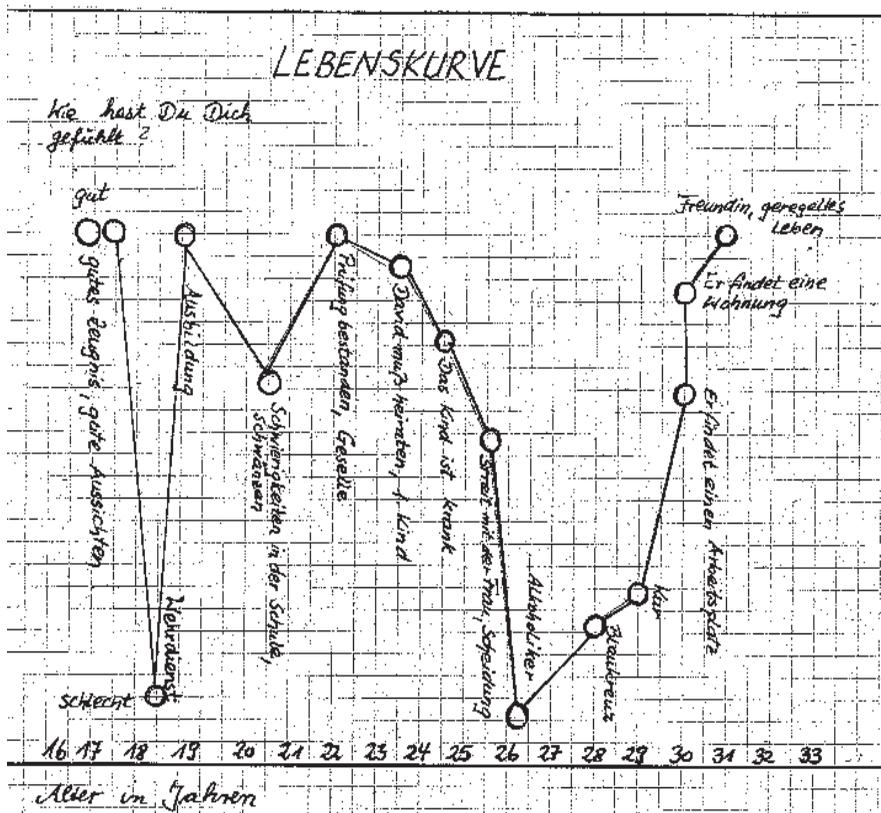
- das Leben hat Höhen und Tiefen
- die Tiefen dauern meist länger
- nicht resignieren, nicht zögern
- Hilfen durchaus in Anspruch nehmen  
(Familie, Freunde, Nachbarn, Hausarzt, Jugendberufshilfe, Arbeitsamt, anonyme Alkoholiker, Blaukreuz etc.)

## Wunschlebenslauf vor dem Planspiel

Name:

Wunschlebenslauf	Partnerschaft	Kinder	Wohnen	Beruf	Geld	Freizeit
mit <b>18</b> Jahren möchte ich so leben	Freundin		Eiern	Ausbildung Autoackterer	ca. 800 DM	Angeverein Tischtennis
mit <b>21</b> Jahren ...	Feste Freundin		eigene Wohnung	Geselle, Arbeitsplatz	voller Lohn	Führerschein eigenes Auto
mit <b>25</b> Jahren ...	verheiratet	1 Kind	eigene Wohnung 'Miete'	gleicher Arbeitsplatz	voller Lohn	Ausflüge mit der Familie
mit <b>30</b> Jahren ...	verheiratet	1 Kind	alte Wohnung	Ich bin Meister geworden	Ich verdiene mehr Geld	Ich unternehme was mit der Familie

# Lebenskurve nach dem Planspiel



# Ziele und Ergebnisse der Berufsorientierungsseminare

- Ziele**
- Sich selbst in den Möglichkeiten und Fähigkeiten kennen und einschätzen lernen (Selbstfindung)
  - Ereignisse und Probleme realistisch sehen; überdenken; besprechen; nicht überstürzt handeln, um weitere Fehler zu vermeiden
  - realistische Einschätzung eigener Möglichkeiten in schulischer bzw. beruflicher Hinsicht
  - Kennenlernen von Helferinstanzen
  - Abbau von Schwellenängsten

## Ergebnisse des Berufsorientierungsseminars aus der Hauptschule

Schuljahr	Anzahl d. Teilnehmer	Teilnehmer am Frühabgängerpraktikum	weitere schulische Entwicklung	
93/94	14	3	9 bleiben in der Schule	64%
			2 erreichen einen Abschluß (Kl. 9 und 10 A)	22 %
94/95	14	6	6 bleiben in der Schule	42%
			1 erreicht einen Abschluß (Kl. 9)	16%

Die beiden z.Zt. auswertbaren Berufsorientierungsseminare im Schuljahr 93/94 und 94/95 zeigen deutlich, daß intendierte Ziele erreicht wurden:

Schülerinnen und Schüler entscheiden bewußt über ihr Lernen:

Einige nehmen auch am Frühabgängerpraktikum teil (verpflichtend findet es nur für die Klassen 9 und 10 statt), um sich zu orientieren und zu erproben.

Viele verbleiben über die Schulpflichtverlängerung in der allgemeinbildenden Schule, um den Abschlüssen näher zu kommen.

Einige erreichen sogar Abschlüsse.

# Forum 5

---

## 1. Name des Projektes:

Schulverweigerung – Projekt „Perspektive Jugend 2000“

## 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Mit Beginn des Schuljahres 1995/96 hat der Kreis Aachen ein Modellprojekt gestartet, das sich an Hauptschüler mit besonderem Förderbedarf richtet. Die Zielgruppe besteht aus Schulverweigerern und schulumüden Jugendlichen, die noch zwei Jahre schulpflichtig sind.

*Ziele des Projekts sind:* Motivationsaufbau, Vermittlung von Lerninhalten (Ziel Abschluß), realistische Selbst- und Umwelteinschätzung, soziales Verhalten, Übergang in Arbeits- oder Ausbildungs- oder Weiterbildungsverhältnisse.

*Ablauf:* zweijährig, Lerngruppen von 10-12 Teilnehmern; die Hauptschulen arbeiten allgemeinbildende Unterrichtsinhalte auf, vermitteln diese; an den Berufsbildenden Schulen können sich die Schüler in verschiedenen Werkstätten erproben; drei Langzeitpraktika von drei- bzw. vierwöchiger Dauer. Während der gesamten Projektphase findet sozialpädagogische Begleitung statt. Der Sozialpäd. ist Bindeglied und Koordinationsstelle zwischen allen Beteiligten.

## 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Die Initiative ging vom Amt für Schulen und berufliche Bildung des Kreises Aachen aus, das eine Erhebung im Bereich der Jugendberufshilfe erstellte und daraus ein Konzept entwickelte. In Kooperation mit Hauptschulen entstand das Curriculum zum Projekt Perspektive Jugend 2000.

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

An der curricularen Arbeit waren die Jugendlichen noch nicht beteiligt. Seit Beginn des Projektes sind sie immer wieder in verschiedener Weise beteiligt:

Freiwilligkeit (Vertragsabschluß), Auswahl verschiedener Angebote nach Interesse und Neigung, Mitbestimmung bei den Unterrichtsinhalten, Auswahl der Praktikumsbetriebe, Lebensplanungsgespräche.

Wenn es um die Überarbeitung der Konzeption geht, vertritt der Sozialarbeiter die Wünsche der Jugendlichen.

Sprungbrett Beschäftigungsinitiative f.d. Kreis Aachen  
Zollernstr. 30, 52070 Aachen  
Eva Ternes  
Tel. 0241/94627-0  
Fax: 0241/94627-47

Kreisinitiative Jugend und Beruf  
Ringstr. 80, 52477 Alsdorf  
Frau Orend und Herr Carduck  
Tel.: 02404/940846  
(weitere Außenstellen in Eschweiler und Stolberg).

Aus dem Kreis Aachen:  
Drei Berufsbildende Schulen in Alsdorf, Eschweiler und Stolberg, acht  
Hauptschulen in den Städten Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogen-  
rath und Kohlscheid.

## **Forum 5: Schulverweigerung – Projekt „Perspektive Jugend 2000“**



Dieses Projekt wurde im Rahmen der Tagung “Netze der Kooperation” in einem von fünf Foren vorgestellt. An der großen Resonanz dieses Forums ist deutlich ablesbar, daß das Thema “was machen wir mit unseren Schulschwänzern” vielen auf den Nägeln brennt. Denn klar ist, wer die Schule schwänzt, schafft in der Regel keinen Schulabschluß.

Im Land NRW schaffen nach Angaben des MSW jährlich 10.000 Schüler und Schülerinnen keinen Hauptschulabschluß. Klar ist, daß die meisten dieser Schüler keine Chance auf eine Lehrstelle haben.

Wagen wir einen Blick in die Zukunft dieser Jugendlichen, so können wir jetzt schon von Arbeitslosigkeit und Berufslosigkeit ausgehen.

Arbeit und Beruf sind grundlegende Elemente der Persönlichkeitsentwicklung und der sozialen Integration junger Menschen. Von dieser Erkenntnis ausgehen, dürfen wir nicht erst mit der sozialen Arbeit dort beginnen, wo bereits die Ausweglosigkeit begonnen hat.

Deswegen sind alle gesellschaftlichen Kräfte aufgefordert, Jugendlichen rechtzeitig Unterstützung anzubieten. Auf diesem Hintergrund entstand im Kreis Aachen das Projekt Perspektive Jugend 2000, welches von Frau Nischwitz und Herrn Harren vorgestellt wurde.

# Entstehungsgeschichte des Projektes Perspektive Jugend 2000

Auf Initiative des Amtes für Schulen und berufliche Bildung wurde vor ca. 3 Jahren erstmals der Bedarf für benachteiligte Jugendliche im Kreis Aachen ermittelt. Damit verbunden war zeitgleich eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Angebote im Bereich der Jugendberufshilfe. Große Lücken wurden schnell deutlich und aus der eigentlichen Bestandsaufnahme entwickelte sich ein Konzept, um diese Lücken zu schließen. Ein Bestandteil dieses Gesamtkonzeptes ist das Projekt Perspektive Jugend 2000. In Zusammenarbeit mit Schulen, Arbeitsamt, Verwaltung und Schulrat entstand ein gemeinsames Curriculum, welches ganz bewußt sehr offen gestaltet wurde, denn dieses Projekt lebt von seiner Lebendigkeit und seinen Möglichkeiten, immer wieder neue Wege zu gehen und individuelle Lösungen zu suchen.

Zuletzt wurde das Curriculum der Bezirksregierung in Köln vorgelegt, die das Projekt als Modell anerkannt hat. Danach erfolgte ein entsprechender Kreistagsbeschluß, in dem auch über die Trägerschaft der Kreisinitiative entschieden wurde. Das Ergebnis lautete, daß die Trägerschaft bei der Tochtergesellschaft des Kreises Aachen SPRUNGBrett gGmbH angesiedelt werden sollte.

## Zielgruppe des Projektes Perspektive Jugend 2000

Grundsätzlich richtet sich das Projekt an Jugendliche, die noch zwei Jahre schulpflichtig sind und ist als Alternative zu den letzten zwei Schuljahren zu verstehen.

Bei der Festlegung der Zielgruppe haben wir uns für eine Mischform entschieden aus:

- schulmüden Jugendlichen
- Schulverweigerern/Schulschwänzern
- Frühabgänger

Wir haben uns für diese Mischform entschieden, um zu vermeiden, daß Jugendliche sich gegenseitig in der Verweigerung noch übertreffen wollen und weil alle genannten Zielgruppen eines gemeinsam haben, alle werden keinen Schulabschluß erreichen und dem entsprechend kaum eine Aussicht auf eine Lehrstelle oder eine Arbeitsstelle haben.

## Ziele im Projekt Perspektive Jugend 2000

Die Zielsetzung für die Schüler und Schülerinnen sieht auf das Wesentliche zusammengefaßt so aus:

Durch den neuen Erlebnisraum, den das Projekt bietet, sollen die Jugendlichen motiviert werden **Eigenverantwortung** zu übernehmen. Ein weiteres wesentliches Ziel ist die **Lebensbewältigung**. Dieser Aspekt wird vor allen Dingen von den sozialpädagogischen Kräften im Projekt angestrebt. Die Berufsbildenden Schulen decken eine Vielzahl von **beruflichen Qualifikationsbausteinen** ab und gemeinsam mit Mitarbeitern aus der Arbeitsverwaltung wird angestrebt, daß jeder Einzelne einen **Platz im Berufsleben** findet. Ein ganz besonders wichtiger Aspekt ist während des gesamten Projektes der **Spaß an der eigenen Entwicklung**. Oft ist hierfür noch ein Spiegel nötig aber im Verlauf des Projektes lernen die Teilnehmer, ihre eigenen Kräfte, Stärken und deren Weiterentwicklung wertzuschätzen. Nicht ohne Wertung steht erst ganz am Ende der Zielformulierung das **Erreichen eines Schulabschlusses** und hier betonen wir noch einmal das Wörtchen vielleicht, denn das Projekt stellt keine Alternative zur Erlangung des Schulabschlusses dar. Der Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von beruflichen Grundkompetenzen.

Neben der Entwicklung von Zielen mit und für Jugendliche ist uns wichtig, auch Ziele für alle pädagogischen Mitwirkenden zu benennen, bei denen ganz vorne an steht, **neue Wege zu gehen**. Auch hier legen wir Wert auf den Punkt, **Spaß an der Arbeit** zu haben. In Bezug auf die neuen Chancen, die uns die Kooperation in diesem Projekt eröffnet, haben wir erfahren, daß der **Austausch zwischen unterschiedlichen beruflichen Disziplinen** in einem Team besonders spannend und gewinnbringend ist. In dem sich Teilnehmer und Mitarbeiter **auf ihre besonderen Qualitäten besinnen**, erleben wir einen völlig neuen Ansatz und möchten mit dieser Idee zumindest im Kleinen **Schule neu gestalten**.

Gerade die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Disziplinen gestaltet sich so fruchtbar und spannend, daß wir dies allen nur empfehlen können.

## Netzwerk der Kooperation im Projekt Perspektive Jugend 2000

Im Mittelpunkt des Netzwerkes steht SPRUNGBrett mit der Kreisinitiative. Diese Anordnung ist bewußt so gewählt, weil von dort alle Fäden gesponnen werden und die Kreisinitiative immer wieder der Motor der Teamarbeit ist. Die anderen Kooperationspartner, Hauptschulen, Sonderschulen, Berufsbildende Schulen, Arbeitsamt und Betriebe der Region ordnen sich kreisförmig drum herum und sind gleichfalls alle untereinander verwoben.

In der Praxis bedeutet dies ständig Zeit aufzubringen für regelmäßige und intensive Teamarbeit.

## Grundideen des Projektes Perspektive Jugend 2000

Unter dem Stichwort: „Die Kooperation macht es möglich!“ wurden folgende drei Grundsätze gemeinsam erarbeitet, nach denen wir im Projekt arbeiten:

### 1. Schule übernimmt Verantwortung

Gemeint ist hier die ganzheitliche Verantwortung für den jungen Menschen, der in der Regelschule verloren gehen würde.

### 2. Öffnung von Schule eröffnet neue Chancen

Um diese Verantwortung ganzheitlich zu übernehmen, ist es notwendig, daß Schule sich öffnet und neue Partner mit in die Verantwortung nimmt.

### 3. Von der Bildungsanstalt zur Schule des Lebens

Auch in diesem Punkt spiegelt sich der ganzheitliche Ansatz, denn im Projekt steht nicht mehr die Bildung im Vordergrund sondern vermischt sich mit allen Lebensbereichen.

## Die Kooperationspartner im Projekt Perspektive Jugend 2000

Zum guten Gelingen jeder Kooperation ist es unerlässlich, daß klare Absprachen bestehen, was die einzelnen Kooperationspartner in das Projekt einbringen. Zusammengefaßt sehen die Dienstleistungen der Kooperationspartner so aus:

### Hauptschule (oder Schule, an der das Projekt angesiedelt ist)

- kleine Fördergruppen
- die feste Bezugsperson, den Gruppenleiter
- ein Zuhause für die Gruppe
- projektorientierte Grundlagenvermittlung

Die Schule ist der federführende Kooperationspartner im Projekt. Alle Teilnehmer sind und bleiben während der zweijährigen Projektphase Schüler dieser Schule.

## **Berufsbildende Schulen**

- Erprobungsfelder in verschiedenen Berufen
- Handlungsfelder in der Projektarbeit
- ein motivierendes Lernumfeld
- Sonderqualifikationen für die Berufswelt
- ihr Know-how in der Wirtschaft

## **Arbeitsamt**

- Projektbegleitung
- Hilfe bei der Suche nach Praktikumsbetrieben
- psychologischen Dienst
- Planungshilfen bei der Gestaltung der beruflichen Zukunft
- Berufsberatung im gesamten Verlauf des Projektes
- Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen oder anderen Maßnahmen

## **Kreisinitiative Jugend und Beruf**

- sozialpädagogische Begleitung
- den Rahmen für die Teamarbeit (Kooperationsbasisverantwortung)
- Umfeldarbeit (Eltern, Familie, soziale Bezüge)
- Unterstützung der Kooperationspartner
- Vermittlung von Fachdiensten
- Fortschreibung des Konzeptes

## **Die Fördergruppe im Projekt Perspektive Jugend 2000**

Jede Projektgruppe nimmt 8 bis 12 Jugendliche aus der Zielgruppe auf. Dies hat folgende Vorteile: die Jugendlichen werden altersgerecht beschult, sie bleiben zwei Jahre in einer festen überschaubaren Lerngruppe zusammen, sie haben über diesen Zeitraum feste Bezugspersonen und so die Möglichkeit, sehr individuell gefördert zu werden. Sie werden ernst genommen (wahrgenommen), lernen handlungsorientiert sich frühzeitig beruflich zu orientieren, was zu wesentlich mehr Motivation führt. Die Wahl für diese Kleingruppe geschah unter dem Aspekt "von der Ausgrenzung in die solidarische Integration".

# Aufnahmeverfahren im Projekt Perspektive Jugend 2000

Die Zielgruppe kommt in das Projekt auf Vorschlag der bisherigen Schule (alle Schulformen) oder auf Vorschlag der Jugendämter. Eine Clearingsstelle entscheidet über die Aufnahme und weist den Jugendlichen der ortsnahe Projektsschule zu.

## Phasen des Projektes Perspektive Jugend 2000

**Vor Beginn des Projektes** steht die Informationsphase, die aus der Sicht des Interessenten mit der Frage verbunden ist: "Was ist das Projekt, was bringt es für mich?" Daran schließt sich eine Entscheidungsphase an, wo geklärt werden muß, ob der Jugendliche teilnehmen will oder nicht. Letztendlich ist eine freiwillig getroffene Entscheidung die beste Voraussetzung für die Mitarbeit im Projekt. (Dies gilt übrigens auch für alle Mitarbeiter!) Am Ende dieser Phase steht der Vertragsabschluß, der mit der Frage verbunden ist: "Bin ich bereit, mich auf alle Bedingungen einzulassen." Der Vertrag wird von allen Parteien unterzeichnet.

**Im ersten halben Jahr des Projektes** greifen die folgenden Phasen ineinander:

- Motivations- und Einstiegsphase: „Warum bin ich im Projekt und was ist jetzt anders?“
- Orientierungsphase: „Wer macht wo was mit mir? oder muß ich etwa selbst etwas tun?“
- Gruppenphase: „Wer ist hier der Stärkste?“
- Selbstfindungsphase: „Wer bin ich, was will ich, was sind meine Stärken?“

**Nach diesem ersten halben Jahr beginnen die Praktika** und dann stehen folgende Phasen an:

- Berufsorientierungsphase: „Wie kann ich meine Stärken nutzen?“
- Berufsfindungsphase: „Was will ich werden und was muß ich dafür können?“
- Selbstbestimmungsphase: „Ich will, ich kann, ich mach es!!!“

**Nach ca. 1 ½ Jahren im Projekt** geht es auf den Endspurt zu:

- Lebensplanungsphase: „Ich mach es weil...!“
- Planungsphase: „Ich organisiere meine Zukunft!“
- Ablösungsphase: „Ich übernehme Verantwortung!“

# Die Organisation im Projekt „Perspektive Jugend 2000“

Im ersten Jahr sind alle Jugendlichen 3 Tage in der Woche an der Projektschule, derzeit alles Hauptschulen, und zwei Tage in der Woche an der Berufsbildenden Schule. Immer wieder werden drei- oder vierwöchige Praktika durchgeführt. Hinzukommen Betriebserkundungen, Berufsfindungsseminare und regelmäßige Beratungsgespräche mit den Jugendlichen. Im zweiten Jahr des Projektes reduzieren wir auf einen Berufsschultag und erhöhen die Praktikumszeiten.

## Selbstkritik im Projekt Perspektive Jugend 2000

Zum Schluß möchten wir all denjenigen, die auch Lust haben ein solches Projekt zu initiieren verraten, was wir so alles falsch gemacht haben:

- auf Kapazitäten in der BBS vertraut (z.B. 2. BBS-Tag)
- Zusagen der BBS-Leitung zu sehr geglaubt, denn heute wissen wir, was im Juli noch möglich ist, geht im August nicht mehr. Die BBS muß in ihrer Planung viel flexibler sein als andere Schulen.
- zu sehr auf Personen fixiert gearbeitet (wenn eine Person ausschied mußten wir komplett von vorne anfangen)
- aus Unerfahrenheit haben wir bei der Genehmigung durch die Bezirksregierung nicht auf einen Modus gedrängt, wie diese Klassen und die Schüler gerechnet werden
- lange an organisatorischen Dingen festgehalten und damit Teamarbeit verdrängt
- Richtlinien zu Beginn nicht genügend für uns ausgelegt
- es fehlte an klaren Aufgabenteilungen und -zuweisungen für die Kooperationspartner

## Fazit

Trotzdem hat sich die gesamte bisherige Arbeit gelohnt und am heutigen Tag, etwa zwei Monat vor dem Zeitpunkt, wo die ersten vier Gruppen das Projekt abschließen, können wir zwar auf viele lustige und traurige Erlebnisse mit den Jugendlichen und auch untereinander zurückblicken; genauso wie auf viele Erfolgs- und Mißerfolgserlebnisse, doch bleibt festzuhalten, daß von 40 Jugendlichen 38 das Projekt mit einer Zukunftsperspektive verlassen werden!



# Forum 6

---

## 1. Name des Projektes:

„Mobile Jugendarbeit im Schulzentrum Wesseling“  
(Hilfen beim Übergang von der Hauptschule in den Beruf, zu den berufsbildenden Schulen)

## 2. Kurzdarstellung des Projektes und Zielsetzung:

Fachkräfte der Jugendsozialarbeit und der Beratungslehre der Hauptschule wollen in Zusammenarbeit beim Übergang von der Hauptschule zu den berufsbildenden Schulen, bzw. durch die Vermittlung einer Lehrstelle oder die Vermittlung in einen Beruf Schülerinnen und Schülern Hilfestellung leisten. Betreut werden insbesondere Frühabgänger und Schulabgänger ohne Abschluß. Die mobile Jugendarbeit im Schulzentrum ist ein Teilbereich des Hilfs- und Beratungsangebotes an der Wilhelm-Busch-Hauptschule in Wesseling. Neben der Beratung im Rahmen der Berufswahlvorbereitung, die sich insbesondere mit vermittlungsfähigen SchülerInnen beschäftigt, liegt der Schwerpunkt der Arbeit im Schulzentrum in der Betreuung einzelner Schüler oder Kleingruppen der Klassen 8 bis 10, deren Eingliederung in das Berufsleben gefährdet scheint.

Die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit im Schulzentrum sowie der Beratungslehrer der Hauptschule arbeiten intensiv mit den berufsbildenden Schulen zusammen.

## 3. Wie ist es zu diesem Projekt gekommen?

Im Bereich des Schulzentrums Wesseling war die Stelle der Schulsozialarbeit zeitweise nicht besetzt, jedoch sollte weiterhin eine sozialpädagogische Betreuung im Schulzentrum angeboten werden. Die beiden Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit sind im Schulzentrum mit einem Stundenumfang von insgesamt 10 Stunden tätig. Neben dieser Tätigkeit arbeiten sie jeweils 25 Stunden im offenen Betrieb des Jugendzentrums und 8 Stunden als mobile Jugendarbeiter im Stadtgebiet Wesseling. Das Projekt wird sowohl von Seiten der Schule, der Verwaltung der Stadt Wesseling als auch durch den Jugendhilfeausschuß unterstützt.

## 4. Wie sind die Jugendlichen beteiligt?

Die Teilnahme an den verschiedenen Angeboten ist grundsätzlich freiwillig.

Stadt Wesseling  
Jugendzentrum  
Tobias Deppe  
50389 Wesseling  
Tel.: 02236/701377

Stadt Wesseling  
Jugendamt  
Michael Tschersich  
50389 Wesseling  
Tel.: 02236/701304

Schulzentrum  
Stadt Wesseling  
Wilhelm-Busch-Hauptschule  
Herr Müller  
50389 Wesseling  
Tel.: 02236/43041

## Forum 6:

# Mobile Jugendarbeit im Schulzentrum

(Hilfen beim Übergang von der Hauptschule in eine Ausbildung und zu den berufsbildenden Schulen)



## Jugendamt Wesseling – Ein Überblick

Die Stadt Wesseling hat ca. 35.000 Einwohner. Es gibt neun Grundschulen, eine Schule für Lernbehinderte und ein Schulzentrum bestehend aus Hauptschule, Realschule und Gymnasium mit ca. 1.800 Schülern.

Die Gemeinde Wesseling ist keine Flächengemeinde, d.h. alle Ortsteile sind in unmittelbarer Nähe zueinander.

Im Jugendamt der Stadt Wesseling sind elf pädagogische MitarbeiterInnen und sieben Verwaltungskräfte tätig. Als Außenstellen sind zwei MitarbeiterInnen in der Familienhilfe, zwei MitarbeiterInnen in der offenen Jugendarbeit und eine pädagogische Kraft in der Schulsozialarbeit tätig (siehe Anlage 3).

## Mobile Jugendarbeit im Schulzentrum

Die für die Kooperation zwischen Jugendamt und Schule zuständigen Mitarbeiter sind der Abteilung Jugendförderung und Kindergärten mit jeweils 38,5 Stunden zugeordnet.

25 Stunden arbeiten sie jeweils im offenen Betrieb des Jugendzentrums. Im Rahmen der mobilen Jugendarbeit sind sie 8 Stunden als mobile Jugendarbeiter im Stadtgebiet Wesseling tätig. Schwerpunkt dieser Tätigkeit ist das Aufsuchen von informellen Jugendtreffs auf Spielplätzen oder sonstigen Treffpunk-

ten. Mit diesen Jugendgruppen werden Freizeitangebote entwickelt und Beratungsgespräche geführt. Bei Problemen mit Nachbarn oder anderen Institutionen sind die Mitarbeiter vermittelnd tätig.

Neben der mobilen Jugendarbeit im Stadtzentrum sind die Mitarbeiter im Schulzentrum mit einem Stundenumfang von insgesamt 10 Stunden eingesetzt. Der Schwerpunkt dieser Arbeit ist die Hilfe beim Übergang von der Hauptschule zu den berufsbildenden Schulen, einer Ausbildung oder Hilfe bei der Berufsfindung.

## **Wie ist es zu dem Projekt „Mobile Jugendarbeit im Schulzentrum“ gekommen?**

Im Bereich des Schulzentrums Wesseling war die Stelle der Schulsozialarbeit zeitweise nicht besetzt. Entsprechend den Wünschen der Schulleitungen und den Bedürfnissen der Schüler sollte eine sozialpädagogische Betreuung im Schulzentrum von einzelnen Schülern weiterhin bestehen. Aufgrund dieser Überlegung hat das Jugendamt in Verbindung mit dem Jugendhilfeausschuß der Stadt Wesseling ein Konzept mit der folgenden Zielsetzung erarbeitet. Das Projekt wird sowohl seitens der Schule, der Verwaltung der Stadt Wesseling und durch den Jugendhilfeausschuß unterstützt.

### **Zielsetzung des Projektes:**

Ziel des Projektes ist die Hilfestellung der Jugendsozialarbeit in Zusammenarbeit mit dem Beratungslehrer der Hauptschule beim Übergang von der Hauptschule zu den berufsbildenden Schulen, der Vermittlung einer Lehrstelle oder der Vermittlung in einen Beruf. Betreut werden persönlich benachteiligte junge Menschen, insbesondere Frühabgänger und Schulabgänger ohne Abschluß. Die mobile Jugendarbeit im Schulzentrum ist ein Teilbereich des Hilfs- und Beratungsangebotes für Lehrer und Schüler an der Wilhelm-Busch-Hauptschule in Wesseling. Neben der Beratung im Rahmen der Berufswahlvorbereitung, die sich insbesondere mit vermittlungsfähigen Schülern und Schülerinnen beschäftigt, liegt der Schwerpunkt der mobilen Jugendsozialarbeit im Schulzentrum in der Betreuung einzelner Schüler oder Kleingruppen der Klassen 8 bis 10, deren Eingliederung in das Berufsleben gefährdet scheint. Die Berufswahlvorbereitung an der Hauptschule kooperiert mit der mobilen Jugendsozialarbeit im Schulzentrum, besonders bei der Planung von Angeboten für den Bereich der Berufswahlvorbereitung, Bewerbungstraining, individuelle Hilfestellung bei Bewerbungsschreiben, Besuche beim Arbeitsamt, berufsbildenden Schulen, Internationaler Bund für Sozialarbeit und dem Austausch von Informationsmaterial.

Die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit im Schulzentrum sowie der Beratungslehrer der Hauptschule arbeiten intensiv mit den berufsbildenden Schulen zusammen.

Neben den Übergangshilfen bei der Einmündung in das Ausbildungssystem beschäftigen sich die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit in Einzelgesprächen mit den jeweiligen Lebensproblemen der Schüler und helfen, diese zu bewältigen. Außerdem unterstützen sie die Schüler und Schülerinnen in Fragen der Berufsfindung und versuchen, jeweils stabile Beziehungen zwischen Jugend-sozialarbeitern und den Schülern aufzubauen.

## Prinzip der Freiwilligkeit

Die Schüler und Schülerinnen werden auf Empfehlung der Klassenlehrer an die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit im Schulzentrum herangeführt. Die Teilnahme an den Angeboten, wie z.B. Besuch beim Internationalen Bund für Sozialarbeit oder in den berufsbildenden Schulen, ist freiwillig. Die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit besuchen mit den Schülern und Schülerinnen zusammen den Beratungslehrer des Arbeitsamtes und Informationstage in den weiterführenden Schulen. Zusammen mit dem Berufswahlkoordinator der Hauptschule, den Mitarbeitern der mobilen Arbeit und den SchülerInnen wird dann entschieden, welches Ausbildungssystem für den jeweiligen Schüler je nach Bildungsstand geeignet erscheint.

## Probleme der Kooperation:

Zu nennen ist vor allem die geringe Vermittelbarkeit der Schüler. Das bedeutet, daß es für die betroffenen Schüler und Schülerinnen auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen gibt, ohne Hauptschulabschluß eine Ausbildungsstelle zu finden. Auch wenn die SchülerInnen keine Ausbildung machen möchten, sondern nur eine sogenannte Hilfsarbeitertätigkeit aufnehmen wollen, gibt es durch die Berufsschulpflicht kaum Arbeitgeber, die solchen Schülern eine Beschäftigung ermöglichen.

Da diese SchülerInnen meist nicht den Hauptschulabschluß erreichen, ist es für sie notwendig, den Abschluß in einer anderen Schulform nachzuholen. Erschwerend für die SchülerInnen kommt hinzu, daß die Entfernung zu den Schulen, die den Erwerb des Hauptschulabschlusses ermöglichen, sehr groß ist und von den SchülerInnen ein hohes Maß an Eigeninitiative verlangt, diese Schulen pünktlich und regelmäßig zu erreichen.

Eine weitere Problematik in der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule besteht zeitweise durch Kommunikationsschwierigkeiten und mangeln-

de Absprachemöglichkeit zwischen den Sozialarbeitern und den Lehrkräften der Hauptschule. Da das Stundenvolumen der Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit auf insgesamt 10 Stunden wöchentlich beschränkt ist, besteht oft nur die Möglichkeit der schriftlichen Kommunikation zwischen den beteiligten Institutionen.

## Positive Aspekte der Kooperation

Als positives Merkmal der Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule ist die Schaffung eines gemeinsamen Netzwerkes (siehe Anlage 1) zu erwähnen. Sowohl von seiten der Schulleitung als auch der Jugendarbeit wird sehr positiv bewertet, daß alle beteiligten Stellen, in diesem Fall die Schulleitung, die Koordinationslehrer, der Internationale Bund für Sozialarbeit, die Kollegschule, das Arbeitsamt und die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit eng miteinander kooperieren. Dieses Netzwerk von Hilfsangeboten und Hilfestellen versucht, ein „Durchrutschen“ von SchülerInnen zu verhindern.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule wird politisch auf breiter Basis unterstützt. Durch diese politische Unterstützung wird die Kooperation erheblich erleichtert. Der Jugendhilfeausschuß hat den benötigten personellen Rahmen und auch die finanzielle Ausstattung zur Durchführung der Arbeit ermöglicht.

Für die Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit hat die Kooperation einen zusätzlichen Vorteil. Die Arbeit in der Schule ermöglicht es den JugendarbeiterInnen, die möglichen BesucherInnen des Jugendzentrums der Stadt Wesseling in der Schule kennenzulernen und somit eine Basis zu schaffen, auf der im Jugendzentrum aufgebaut werden kann. Das bedeutet, daß ein in der Schule aufgebautes Vertrauensverhältnis zwischen JugendarbeiterInnen und SchülerInnen innerhalb der Arbeit im Jugendzentrum intensiviert werden kann.

## Kooperation von Jugendhilfe und Schule aus der Sicht der Wilhelm-Busch-Hauptschule

Hauptschule und Jugendsozialarbeit (Jugendberufshilfe) als Kooperationspartner im Interaktionsnetz „Berufswahlvorbereitung“

An unserer Schule gibt es SchülerInnen - ich will ihren Anteil aufgrund vergangener Erfahrungen einmal mit 15 bis 20 % der Entlaßschüler beziffern-, die weder willens noch fähig sind, die „normalen“ Angebote der Berufswahlvorbereitung, wie sie von Schule und Berufsberatung durchgeführt werden, in Anspruch zu nehmen und damit ihre Chancen bei der Einmündung in das Berufs- und Ausbildungssystem wahrzunehmen. Es handelt sich dabei in der Regel

um SchülerInnen, die eine oder mehrere Klassen wiederholt haben, leistungsschwach und/oder schulmüde bzw. Schulverweigerer sind. Besonders auch in Anbetracht der momentanen Situation auf dem Ausbildungsmarkt ist ihre Eingliederung in das Berufsleben gefährdet.

In dieser Situation brauchen sie jemanden, der auf die zugeht, sie an der Hand nimmt, sie für Aktivitäten zur Verbesserung ihrer Lage zu gewinnen versucht. Dies geht oft über das normale Engagement der Lehrer hinaus und würde das zur Verfügung stehende Zeitbudget sprengen. Daher begrüßen wir das Angebot des Jugendhilfeträgers sehr, zwei Sozialarbeiter mit 10 Stunden zur Jugendberufshilfe an unserer Schule einzusetzen.

Es galt zunächst, die Kooperation zwischen Schule und Jugendberufshilfe inhaltlich und organisatorisch **zu planen** und **zu institutionalisieren**, insbesondere auch den Informationsfluß zwischen Klassenlehrern/Beratungslehrer und den beiden Sozialarbeitern zu gewährleisten. Auch der Berufsberater war in der Gestaltung des Kooperationsnetzes mit einzubeziehen (siehe Anlage 1).

Die beiden Sozialarbeiter bieten an zwei Tagen **Sprechzeiten** während der Unterrichtszeit (11.00 Uhr bis 13.30 Uhr) in der sogenannten „Teestube“ der Schule an. Diese werden allen Lehrern sowie den Schülern in den Klassen 8 bis 10 durch Aushang bekanntgegeben. Im Berufswahlordner der Schüler, der in Klasse 8 geführt wird, wird dieses Hilfsangebot im Kapitel „Wer hilft bei Problemen“ ebenfalls eingetragen und beschrieben. Die Bekanntmachung allein reicht jedoch nicht aus, weil gerade die SchülerInnen, die der Hilfe am meisten bedürfen, oft nicht bereit sind, dieses Angebot auch anzunehmen. Dieser Schülerkreis muß vielmehr im Gespräch Klassenlehrer/Beratungslehrer/Schulleitung listenmäßig erfaßt und den beiden Sozialarbeitern bekanntgemacht werden. Dabei ist das Hauptaugenmerk besonders auf die SchülerInnen zu legen, die nach Meinung ihrer Lehrer an der Hauptschule gefördert werden können, so daß sie einen Schulabschluß erreichen, der ihnen wenigstens minimale Chancen auf eine Arbeits- oder Ausbildungsmöglichkeit eröffnet (Frühabgänger).

Die beiden Sozialarbeiter versuchen über Einladungen und Mitteilungen an die jeweiligen Klassenlehrer den Kontakt zu diesen Schülern herzustellen und mit ihnen dann Perspektiven über ihren weiteren Bildungsgang zu erarbeiten. Dabei wird zwar das Prinzip der Freiwilligkeit prinzipiell gewahrt, der Klassenlehrer versucht jedoch zumindest durch gutes Zureden den Kontakt nachdrücklich zu fördern und aufrecht zu erhalten.

Die Sozialarbeiter stellen den Kontakt zum **Berufsberater** her, besuchen mit den Schülern das **BIZ** und nehmen somit eine wichtige Brückenfunktion wahr.

Weitere wichtige Kooperationspartner neben der Berufsberatung sind das **berufsbildende Schulwesen** (Vorklasse zum BGJ) und der **Internationale**

**Bund**, die beide auch ein zehntes Schuljahr mit starkem Praxisbezug anbieten. Mit kleinen Schülergruppen suchen die Sozialarbeiter diese Institution auf, informieren über ihre Möglichkeiten, helfen, Schwellenängste zu überwinden und kümmern sich um die Anmeldung.

Die Einzelfallhilfe erstreckt sich darüber hinaus auch auf die Stellensuche bei Betrieben und das Bewerbungsverfahren/Hilfe beim Anfertigen des Bewerbungsschreibens.

Wichtig ist, daß die Kommunikation zwischen Beratungslehrer/Klassenlehrern sowie Sozialarbeitern aufrecht erhalten wird, damit die der Hilfe bedürftenden SchülerInnen nicht durch das „Netz“ fallen und z.B. Anmeldetermine o.ä. verpaßt werden.

Zu Beginn eines jeden Schuljahres wird die Jugendberufshilfe (siehe Anlage 2) durch die Jugendsozialarbeiter sowohl in der Lehrerkonferenz, der Schulpflegschaft und der Schulkonferenz wie auch in der SV bekanntgegeben und diskutiert. Bei Bedarf und auf Anforderung werden weitere Stufenkonferenzen durchgeführt.

Auch die Schülerzeitung der Schule berichtet über die beiden Sozialarbeiter und ihre Hilfsangebote.

## Fazit

Für die bisher geleistete Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit kann nach mehr als einem Jahr ein vorläufiges Fazit gezogen werden.

Aus Sicht der Jugendarbeit ist die Arbeit an der Hauptschule im Rahmen der mobilen Jugendarbeit als positiv und fruchtbar zu bezeichnen, da die Kontakte zu den Jugendlichen zu einem frühen Zeitpunkt aufgenommen werden können. Das hat den Vorteil, daß bei späteren persönlichen Problemen der zeit- und arbeitsintensive Beziehungsaufbau verkürzt werden kann, so daß eine schnelle Hilfestellung bei den verschiedenen Problemlagen innerhalb der Einzelfallhilfe möglich ist.

Es hat sich gezeigt, daß auch die SchülerInnen von dem bestehenden Netz profitieren. Es ist für sie durch die festen Ansprechpartner erheblich leichter geworden, den Übergang von der Schule zu den Ausbildungsstellen zu schaffen.

Probleme und Lebenskrisen werden durch das Netzwerk frühzeitig erkannt, so daß gemeinsame Lösungen entwickelt werden können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß alle beteiligten Institutionen und SchülerInnen von der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule pro-

fitieren und die Kooperation zu einem festen Bestandteil zwischen Jugendamt und Schule geworden ist.





# Abschlußvortrag

Volker Allmann, Bezirksregierung Düsseldorf

## Perspektiven für eine erfolgreiche Ausweitung der Kooperation



Meine Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie so ansprechen, denn ich habe heute gelernt, daß hier Pädagogen versammelt sind, und das ist zumindest die gemeinsame Schnittstelle.

Ich bin natürlich eigentlich versucht, auch vieles von dem, was Herr Nikles heute morgen gesagt hat, im einzelnen zu replizieren; das spar ich mir jedoch, denn wir wollen jetzt über die Praxis reden und nicht so viel über die Theorie.

Seit 1992 ist das Verständnis und die Bereitschaft für Kooperation in unserem gemeinsamen Aufgabenfeld der Sozialisation und Enkulturation gewachsen. Schule oder Bildung, Jugendhilfe, Freizeit und Berufsbildung, Familie - sie steht auch vielerorts noch für Erziehung - werden zunehmend in ihren gegenseitigen Bedingungen akzeptiert und in der Kooperationsnotwendigkeit erkannt. Damit ist die Voraussetzung für Lebensweltorientierung und Zusammenarbeit in diesem wichtigen Bereich und in diesem Feld geschaffen.

Glücklicherweise wurde erkannt, daß traditionelle und sicherlich auch erforderliche Ressort- und Organisationsabgrenzungen nicht gleichzeitig die Vorgabe für segmentiertes Arbeiten sind (in den Bereichen Bildung, Erziehung, Freizeit und auch Arbeitsverwaltung und Arbeitsförderung).

Im klassischen Gegenstromprinzip der Organisationsentwicklung entstanden vor Ort oder genauer gesagt an vielen Orten eine Vielzahl von Initiativen, die nicht über Zuständigkeiten diskutierten, sondern pragmatisch Probleme lösten. Die Organisationen setzten ihrerseits Impulse, lockerten Vorgaben, drückten hier und dort auch Augen zu; sie begannen zu kommunizieren und zu kooperieren. Dafür steht auch u. a. auch diese Veranstaltung, denn es hat noch nicht so furchtbar lange Tradition, daß drei Mittelbehörden zusammenarbeiten, nämlich der Landschaftsverband Rheinland mit dem Landesjugendamt und zwei Bezirksregierungen.

An dieser Stelle dann auch gleich mein Hinweis: Wenn wir heute von Seiten der Bezirksregierung hier auftreten und uns fachlich einlassen, dann immer im Bewußtsein der Sandwichposition. Wir können bestimmte Vorgaben grundsätzlich durch eigene Kraft nicht ändern, sondern sind hier auf die politische Einsicht bei der Landesregierung angewiesen. Wir können umgekehrt aber unseren Fach- und Sachverstand einbringen, um Änderungen zu erreichen.

Unter diesem Bewußtsein stand die heutige Veranstaltung. Glücklicherweise dominierten hier heute Beispiele aus der Praxis. Sie haben in den Gruppen diskutiert. Sie haben nachgefragt, Sie haben Problemfelder erkannt; ich glaube, in allen sechs Foren konnten Sie spüren, daß dort Menschen zusammenkamen in der Bereitschaft und in dem Bewußtsein, Probleme zu lösen. Dies ist allein für sich schon ein guter Erfolg.

Die vorgestellten Beispiele können und sollen Mut machen, den Rahmen des Exklusiven zu verlassen, um zu örtlicher Normalität zu kommen. Unter örtlicher Normalität meine ich die Kooperation, die es in vielen Städten, Gemeinden und Kreisen derzeit schon gibt.

Ich gehe noch auf einige Ebenen ein, die ich beim Durchgang durch die Gruppen immer wieder im Zentrum der Diskussion erlebt habe.

## 1. Zielebene Schüler/Jugendliche

Da ist zunächst die Zielebene der Schüler und Jugendlichen. Die Verantwortlichkeit hat die Bildung, die Bildungspolitik, die Jugendhilfearbeit und die Sozialarbeit vor allem für den konkreten Schüler und Jugendlichen, nicht für den normierten abstrakten, der in Richtlinien und Lehrplänen häufig seinen Platz hat und Lehrer verleitet, falsch zu planen und zu denken; der sicher auch in der Jugendarbeit das eine oder andere mal dazu beiträgt, daß man seine Maßnahmen falsch konzipiert; es ist der konkrete Schüler und Jugendliche, der unsere Aufgabe ist. Das ist dabei gerade das Spannende und das Schöne an unserer Profession in der Jugend- und in der Schularbeit.

## 2. Die Zielebene der Schule als System

Vorgaben für Lehrerinnen und Lehrer allein tragen nicht mehr den Schulerfolg. Das wissen wir seit langem. Aber in letzter Zeit, in der Zeit eines dramatischen Wertewandelns und in der Zeit einer Veränderung des Jugend- und auch des Schülerbildes, haben die Schulen erlebt, wie notwendig es ist, daß sie zusammen Programme entwickeln und nicht mehr allein darauf vertrauen, daß jeder einzelne Lehrer in seiner Unterrichtsstunde - gut ausgebildet und in zwei Phasen geprüft - als staatlicher Beamter die Erfolge schon einfahren wird.

Diese Erkenntnis hat überall Platz gegriffen. Wir sind in der Umsetzung eines Kooperationsmodells Schule allerdings erst auf der Strecke. Ich habe heute hier erfahren und lerne es bei sehr vielen Praxisbegegnungen, daß wir nicht verzweifeln müssen, da wir nicht nur vom Prinzip der Hoffnung leben, sondern daß wir bereits heute real existierende gute Schulen haben, die z.B. ihre Tore öffnen, Experten in die Schule holen und ihrerseits bei geöffnetem Tor die Schule als Unterrichtsanstalt verlassen und erfolgreiches Lernen am anderen Ort organisieren. Das ist, so glaube ich, grundsätzlich eine richtige Bewegung, um den Problemlösungen gemeinsam näherzukommen.

Dieser Ansatz war heute zumindest in drei Gruppen zu beobachten.

### **Zum Stichwort Kooperation:**

Wir wissen, daß wir dazu Kontakte und Kontrakte brauchen; d.h., auf allen Arbeitsebenen, auch in Kooperation, muß man genau verabreden, was wer zu tun hat und was wer tun kann. Kontrakte tragen nicht auf Ewigkeit - dies ist sicher ein systemischer Irrtum, gerade im Erziehungsbereich -, sondern sie müssen sich den real veränderten Situationen anpassen. Diese Beweglichkeit war herausragendes Kennzeichen der Projekte, die hier vorgestellt wurden.

## 3. Zielebene: „Professionalität der Ausbildung“

Gestatten Sie mir, weil ich von Hause aus Lehrer bin, auf den Bereich der Professionalität der Ausbildung der Sozialpädagoginnen und -pädagogen, der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht einzugehen, sondern ausschließlich auf den der Lehrerinnen und Lehrer.

Ich denke, wenn wir heute eine konkretere Aufgabe für die Zielebene Schule formuliert haben und für die Zielebene Jugendhilfe und Jugendbetreuungsgebiete, dann gehört es auch dazu, daß man in der Lehrerausbildung etwas darüber lernt. Das findet derzeit kaum statt. Weder in der ersten Phase, noch in der zweiten Phase und in der dritten Phase, d.h. im Praxiseinstieg in der

Schule bemühen sich Schulen darum, die Lehrerinnen und Lehrer für die umfassenden Aufgaben zu qualifizieren. Das ist eine erhebliche Last. Hier können wir es uns einfacher machen, wenn wir in den Bereich der Lehrerbildung tatsächlich Elemente einbringen, die den gesamten pädagogischen und erzieherischen Bereich mit aufnehmen. Das muß verändert werden. Das hat auch das Land Nordrhein-Westfalen erkannt, und die vorliegenden Reformskizzen weisen in diese Richtung.

#### **4. Schließlich als letztes die Zielebene: „Schulträger“**

Ich bin ab und an in der kommunalen Gemeinschaftsstelle als Berater unterwegs und dort auch gefragt worden: „Wie sollen wir es denn machen angesichts der strikten Aufgabentrennung zwischen den Arbeitsbereichen?“

Ich weiß aus dieser Arbeit und aus der Arbeit bei uns im Regierungsbezirk, daß die meisten Schulträger den von Herrn Nikles heute früh zitierten Begriff der klassischen Trennung zwischen äußeren und inneren Schulangelegenheiten faktisch längst aufgegeben haben und nicht nur von einer „erweiterten Schulträgerschaft“ reden, sondern diesen Begriff auch entfalten.

Das ist auch richtig so. Das Land hat keine Schwierigkeiten, in vielen Arbeitsfeldern in und um Schule aus Landessicht loszulassen und sagen: „Da ist die örtliche Ebene die wichtige und richtige Ebene. Denn die weiß, wie die Verhältnisse sind, was vor Ort zu tun ist.“

Das Projekt der Gruppe aus Essen, das ich heute zuletzt besucht habe, ist ein besonders gelungenes Beispiel für diesen Ansatz.

Es ist ein solches Projekt, das unmittelbar aus einer Handlungsnotwendigkeit entstanden ist und bei dem verschiedene Institutionen angepackt haben. Daß Sie heute Sicherungsprobleme haben, verbunden mit der Frage, wie kann das weitergehen?, ist die Finanzierung weiterhin durch den Landesjugendplan gesichert?, ist ein ganz anderes Feld, darüber muß man reden. Man kann aber mit Erfahrung überzeugen!

Und das ist der letzte Bereich:

Wenn wir heute Projekte erlebt haben, die funktionieren, die derzeit aber oder auf Dauer nicht finanzierbar zu sein scheinen, dann müssen wir in den verantwortlichen Stellen darüber reden und wir müssen jede politische Entscheidung unterstützen, die Ressourcen in die Zukunftsressource Jugend- und Bildungsarbeit steckt.

Dies können wir um so leichter, je mehr wir nachweisen, daß wir selbst als für diese Bereiche Verantwortliche nicht gewartet haben auf Regelungen und Vorgaben von außen, sondern daß wir selbst mit eigenen, wir sagen häufig mir Bordmitteln, angefangen haben und dann mit kleinen und häufig bescheidenen Erfolgen nachweisen können, was eigentlich alles nötig und machbar wäre.

Und wenn wir die Politik, die Bildungspolitik im wesentlichen in diese Richtung beraten und auch - ich sage das sehr bewußt - ab und an beschämen können durch gute Arbeit und Arbeitserfolge, dann hätten wir alle zusammen professionell unsere Pflicht getan.

Damit möchte ich diese Zusammenfassung schließen. Ich bedanke mich bei allen, die hier teilgenommen haben, insbesondere bei dem Vorbereitungsteam, bei denen, die die Foren gestaltet haben, auch bedanke ich mich für die gute Kooperation zwischen Landschaftsverband und Bezirksregierungen.



## **II Netze der Kooperation:** Beiträge zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule



# Christoph Gilles

## Notwendigkeit, Grundsätze und Perspektiven der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule

Die Kooperation von Jugendhilfe und Schule ist aktuell eines der zentralen Themen im jugend- und schulpolitischen Diskurs Nordrhein-Westfalens.

Die Lebenswirklichkeiten der Kinder und Jugendlichen in der Familie, in der Schule, in der Freizeit sind eng miteinander verwoben und bedingen sich gegenseitig. Nur ein gemeinsames Handeln der Verantwortlichen und Beteiligten kann dieser Situation gerecht werden. Oder anders ausgedrückt: Wenn die gesellschaftliche Realität und zugleich auch deren Probleme komplexer werden, sind spezifische Lösungsangebote, beschränkt auf die jeweilige Institution, nur noch bedingt tauglich.

Der vorliegende Beitrag möchte sich diesem sehr komplexen und manchmal auch unübersichtlichen Thema in drei Schritten nähern:

### I. Zur Problemlage

Es gibt zusammengefaßt drei Punkte, die belegen, warum es zu diesen politischen und pädagogischen Bewegungen hin zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule gekommen ist.

Im Mittelpunkt steht die Frage:

„Was brauchen Kinder und Jugendliche eigentlich?“

Es geht also um die **pädagogische Erkenntnis**. Kinder und Jugendliche brauchen heute mehr als nur fachbezogene Bildung, also das, was Schule traditionell vermittelt, aber, mit Blick auf die Jugendhilfe, sie brauchen auch mehr als nur isoliert nebeneinander bestehende Freizeit- und Hilfsangebote. Sie brauchen lebensweltbezogene Verknüpfungen und Verbindungen, so daß sich die Lebensbereiche Schule, Familie und Freizeit annähern können. Daraus entstehen Brücken der gemeinsamen Erfahrung im Bezug auf Personen, Initiativen und Angebote. Es geht also, wenn man es aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen betrachtet, um die aktive Konstruktion von Lebenszusammenhängen.

Zum zweiten Punkt. Er bezieht sich auf die „**pädagogischen Praxiserfahrungen**“. Oder: „Lone some Cowboys haben keine Chance mehr“. Nicht nur Lehrerinnen und Lehrer kommen an die Grenzen ihrer Möglichkei-

ten, Unterricht zu gestalten und Unterricht durchzuführen, auch die Jugendhilfe spürt ihre Grenzen, wenn sie Kinder und Jugendliche mit ihren Angeboten erreichen will. So ganz alleine, jeder für sich, will das einfach nicht mehr hinhalten, beide Seiten suchen nach Unterstützung, nach Orientierung, nach Hilfe. Dies stellt eine Möglichkeit der Bewältigung der aktuellen Probleme dar.

Die andere Möglichkeit kennen wir auch sehr gut, dies sind Rückzug, Resignation, Verharren, die Tendenz, die offenen Türen zuzumachen. Aber dieser Weg des Rückzuges soll hier nicht weiter erörtert werden, denn gerade in der Kooperationsdebatte stecken vielfache Lösungsmöglichkeiten der anstehenden Probleme. Kooperation bietet einen optimistischen Weg.

Der dritte Punkt bezieht sich auf die **Finanzsituation**. Geld ist knapp in den öffentlichen Haushalten. Schwindende Finanzmittel verbunden mit steigenden Aufgaben, die auf die Jugendhilfe aber auch auf die Schulen zukommen: Kinder und Jugendliche werden schwieriger, Klassen werden größer, die Akzeptanz von Angeboten im Freizeitbereich kleiner ...

Hieraus ergibt sich ein interessanter Zusammenhang mit der Reform und der Neustrukturierung kommunaler Verwaltungen. Da geht es um Effizienzüberprüfung, Leistungsbeschreibung, Kennzahlen, Controlling. Die Jugendhilfe ist an diesen Prozessen oft modellhaft beteiligt, vorsichtig werden erste Überlegungen in die Praxis umgesetzt. Aber auch die Schulen werden sich dieser Entwicklung auf Dauer nicht entziehen können.

Kooperation bedeutet in diesem Zusammenhang, die Möglichkeit eines effektiven und effizienten Umgangs mit knapper werdenden Ressourcen. Das zur Verfügung stehende Geld darf nicht ausschließlich system- bzw. institutiensorientiert vergeben werden, sondern muß so verteilt werden, daß den Kindern und Jugendlichen ein möglichst sinnvolles Angebot zur Verfügung gestellt werden kann.

Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule, da geht es um das Zusammenlegen von personellen, räumlichen und finanziellen Ressourcen, das Zusammenbringen von Kompetenzen und von Zugängen zu Kindern und Jugendlichen im Sinne: „Wie komme ich denn an die ran?“ „Wie kann ich besser mit ihnen umgehen?“

Zusammengefaßt kann man flapsig formulieren: „Gemeinsam sind wir stärker, besser und billiger!“.

## II. Lösungen und Perspektiven

Was für die einen schon Lösungen sind, stellt für die anderen nur Perspektiven dar. Die Szenerie ist im Lande nicht gleich. Da findet man in Nordrhein-

Westfalen, sowohl auf dem Land, wie in der Stadt alle möglichen Formen und Entwicklungsstadien der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule.

Das quantitative Ungleichgewicht der beiden Partner darf jedoch nicht außer acht gelassen werden. So stehen z.B. in Nordrhein-Westfalen ca. 3.000 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit rund 160.000 Lehrerinnen und Lehrer gegenüber. Dieses Zahlenverhältnis läßt deutlich die Grenzen einer flächendeckenden Kooperation erkennen.

Voraussetzung für eine sinnvolle und effektive Zusammenarbeit ist ein ausgeprägtes und deutliches Profil der jeweiligen Partner. Wer sind wir? Was wollen wir? Für wen sind wir da?

Schule hat ein klares Profil. Wir sind alle in die Schule gegangen und wir haben negative und positive Erfahrungen gemacht, aber wir haben ein klares Bild von dem was Schule ist und was Schule leistet.

Die Frage, „Was verstehen Sie unter Jugendarbeit oder Jugendsozialarbeit?“ z.B. würde sehr unterschiedliche Ergebnisse zu Tage bringen. Das Profil der Jugendhilfe ist eben nicht ganz klar. Hier muß Jugendhilfe Transparenz und Eindeutigkeit ihres Handlungs- und Leistungsprofils schaffen, um als Partner in einer Kooperation erfolgreich zusammenarbeiten zu können. Jugendhilfe und Schule sind durch unterschiedliche System- und Handlungsstrukturen geprägt. Zur besseren Übersicht und als Voraussetzung einer Bewertung einzelner Praxisprojekte sollen im folgenden die zentralen Merkmale der Arbeitsfelder Jugendarbeit (als Teilbereich der Jugendhilfe) und Schule exemplarisch skizziert werden:

### **Was zeichnet Jugendarbeit aus?**

- Freiwillig und nicht vorrangig leistungsorientiert
- Freizeit- und bedürfnisorientiert und deshalb mit dem Geruch der Unverbindlichkeit behaftet.
- Findet in der schulfreien Zeit, in der Freizeit der Schülerinnen und Schüler statt.
- Wird eher von jungen Leuten getragen als Ehrenamtler, Nebenamtler, Praktikanten und auch als Hauptamtler. (Ca. die Hälfte des Personals ist unter 30 Jahren).
- Möglichkeit zu ganzheitlichem Erleben, zum Handeln in der Wirklichkeit.
- Erzieherische Wirkung durch nichtschulische Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten im Rahmen sehr verschiedener Wertorientierungen.
- Vielfältige Möglichkeiten der Selbstorganisation und Mitbestimmung.

## Was zeichnet Schule aus?

- Führt Schüler verschiedenen Alters und Herkunft für eine lange Zeit des Tages zusammen.
- Klare primäre Zielsetzung: Abschluß- und leistungsbezogene Bildung.
- Große gesellschaftliche Akzeptanz und Bedeutung: „Die Schule ist die Schule der Nation“.
- Schulpflicht mit einem Repressionskatalog über Gesetz und Noten.
- Kognitives Lernen in didaktisch vermittelter Wirklichkeit.
- Große erzieherische Möglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer.

*Prof. Hurrelmann von der Universität Bielefeld hat in seinen Forschungen deutlich herausgestellt, wie groß der Einfluß von Lehrerinnen und Lehrer in der Problembewältigung von Kindern und Jugendlichen ist. Wenn die Frage gestellt wurde, „wenn du Probleme hast, an wen wendest du dich?“ dann wurde an erster Stelle genannt: Der beste Freund oder die beste Freundin. An zweiter Stelle folgte die Mutter und an dritter Stelle kamen die Lehrerinnen und Lehrer. Die Mitarbeiter in der Jugendarbeit z.B. wurden weit hinten genannt.*

- Schule bietet Sicherheit und Kontinuität aus ihrem System heraus. Schule ist an jedem Tag in der Woche, sie findet immer statt.

## Was ist zu tun?

Wenn beide Bereiche gleichberechtigt aufeinander zugehen und zusammenarbeiten, steckt da ein großes Potential drin, ein Potential im Sinne und zum Wohl der Kinder und Jugendlichen.

## Wie aber kann der Prozeß der Annäherung und der Zusammenarbeit gestaltet werden?

- Selbstbewußt von Seiten der Jugendhilfe auf Schule zugehen und Kontakte suchen: Zusammenarbeiten kann nur derjenige, der sich kennt.
- Lebensweltorientierte, kleinräumige Kontakte herstellen, die als Basis für eine realistische Bedarfsfeststellung dienen. Nicht jede Kooperation ist sinnvoll und notwendig!
- Erarbeitung des jeweiligen **Nutzens** der Zusammenarbeit für die Projektpartner. Wer für sich keinen Nutzen sieht, hat keine Veranlassung zu einer Kooperation!

*Wichtig bleibt aber die Frage: Was haben die Kinder und die Jugendlichen eigentlich von einer Kooperation?*

- Aufbau eines Kooperationsnetzes mit verschiedenen gemeinsamen Aktivitäten, die auch von der Schulleitung und dem Träger der Jugendarbeit unterstützt werden.

Nicht die großen Aktionen führen aufeinander hin, sondern besser sind viele kleine Aktivitäten, die mit wenig Aufwand bzw. Mehrarbeit durchgeführt werden können.

- Erfolgreiche Kooperationsprojekte leben davon, daß beide Seiten im Rahmen ihrer Möglichkeiten Ressourcen zur Verfügung stellen.

Für den Schulbereich heißt das, nicht nur Räume zu überlassen, sondern auch Stundendeputate von Lehrern in eine Zusammenarbeit einfließen zu lassen. Auf der Basis einer freiwilligen Mehrarbeit von Lehrern ist langfristig keine erfolgreiche Kooperation möglich.

Fortbildungsveranstaltungen aus dem Schulbereich sind im Allgemeinen für Jugendhilfefachkräfte nicht zugänglich. Umgekehrt ist dies seit Jahren üblich. Es macht aber Sinn, wenn beide Beteiligten einer Kooperation, die Fachkräfte aus Schule und Jugendhilfe, gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen besuchen.

- Die Voraussetzung für eine gelungene Kooperation ist und bleibt ein gutes Konzept.

Was will ich? Was will ich nicht? Wo gehen wir gemeinsam hin? Welche Ziele entwickeln wir gemeinsam?

Für die Entwicklung und für die Praxisumsetzung entsprechender Konzepte bedarf es übergeordneter Stützstrukturen! Diese Stützstrukturen, beim Schulamt, beim Jugendamt, bei der Schulaufsicht, bei den Ministerien oder bei den Landesjugendämtern sind die Basis für die Entwicklung und die notwendige Kontinuität von Projekten vor Ort. Das Engagement von Lehrern oder Mitarbeitern in der Jugendhilfe allein erschöpft sich, wenn Unterstützung und Absicherung der übergeordneten Ebenen fehlen.

- Kooperation braucht ein gemeinsames Thema.

Wenn es ein gemeinsames Thema gibt, fällt es viel leichter, in eine Zusammenarbeit einzusteigen und diese erfolgreich zu gestalten. Das gemeinsame Thema der letzten Jahre war „Gewalt“. Davon waren alle betroffen und hatten das Bedürfnis, Handlungssicherheit zu erwerben und Handlungsalternativen aufgezeigt zu bekommen. „Da muß etwas passieren!“ - Dies war das gemeinsame und verbindende Element, das viele Kooperationsprojekte in Gang gebracht hat.

Das Thema Gewalt verliert in der öffentlichen Debatte an Konjunktur, es bleibt aber wichtig, nach neuen gemeinsamen Themen zu suchen. Es gibt die Themenbereiche, wo das „Ich brauche Hilfe!“ der Pädagogen im Vordergrund steht, wie z.B. Schulverweigerung, undisziplinierte, aggressive Schüler oder die Suchtproblematik.

Es ist aber auch wichtig, positiv besetzte Themen zu suchen und aufzugreifen: Schulhof- oder Stadtteilgestaltung, Gesundheitsförderung, im Rheinland ist es oft auch der Karneval als Veranstaltungsanlaß; dies sind wichti-

ge Themen der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule in einem ganzheitlichen, präventiven Kontext.

### III. Konkrete Möglichkeiten der Kooperation

#### Modellprojekt Jugendhilfe und Schule<sup>1</sup>

Das Modellprojekt des Jugendministeriums und des Schulministeriums in Nordrhein-Westfalen hat in den vergangenen Jahren verschiedene Möglichkeiten von Ganztagsangeboten für Schulkinder in der Sekundarstufe I entwickelt.

Über die zentrale Position eines Koordinators bzw. Geschäftsführers wurden altersgemäße Angebots- und Betreuungsformen in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule entwickelt. Dies umfaßte sowohl die Schaffung von neuen Angeboten als auch die bedarfsgerechte Zeitabstimmung bestehender Angebote.

#### **Die wichtigsten Erkenntnisse dieses Projektes waren:**

- Kooperationsprozesse, d.h. die Annäherung der Systeme von Jugendhilfe und Schule brauchen Zeit. Erst nach Jahren verstetigen sich die unterschiedlichen Kooperationsimpulse.
- Der Koordinator auf Seiten der Jugendhilfe braucht einen entsprechenden Partner auf Seiten der Schule, um auf beiden Seiten Initiativen und Impulse für eine erfolgreiche Zusammenarbeit weiterzugeben. Schule muß dazu finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung stellen.
- Ein wichtiges Instrument der Zusammenarbeit ist die Stadtteilkonferenz, die den kontinuierlichen Informationsaustausch der möglichen Partner gewährleistet und die Basis für eine gemeinsame Zielentwicklung von Jugendhilfe und Schule ist. Aus diesem Instrument der Stadtteilkonferenz ergeben sich auch Möglichkeiten der Jugendhilfe bzw. Schulentwicklungsplanung.

#### **Konsultationsgespräche zwischen Landesjugendamt und den Schulabteilungen der Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln**

Dies stellt ein erfolgreiches Modell für die Gestaltung einer Stützstruktur dar. Seit über 3 Jahren finden regelmäßige Gespräche zwischen dem Landesjugendamt und den Schulabteilungen der Bezirksregierungen (als Schulaufsichtsbehörde) statt. In dieser Zeit ist eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre

re gewachsen, in der es möglich ist, gegenseitig Informationen auszutauschen, die jeweiligen hierarchischen und systemischen Strukturen kennenzulernen und gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln. Konkrete Kooperationsprojekte vor Ort können von dieser Ebene gezielt unterstützt und begleitet werden. Viele aufsichtsrechtliche, verwaltungstechnische und auch pädagogische Probleme konnten so gelöst werden.

Ausdruck dieser Zusammenarbeit sind auch die großen Fachkonferenzen, die gemeinsam vom Landesjugendamt Rheinland und den Bezirksregierungen Düsseldorf und Köln veranstaltet wurden.

„Netze der Kooperation - Jugendhilfe und Schule arbeiten zusammen!“, so lautete der Titel der Fachkonferenz 1997. Über 700 Anmeldungen, vor allem von der Schulseite, verdeutlichen, welchen großen Bedarf es gibt, sich kennenzulernen, von einander zu lernen und Neues gemeinsam zu entwickeln.

## **Jugend in Overath: Schule, Beruf, Freizeit „Die Zukunft gemeinsam gestalten!“**

Das Modellprojekt „Jugend in Overath“ ist eingebunden in das Präventionsprojekt mit Jugendlichen im regionalen Netzwerk RegioNet e.V. im Rheinisch-Bergischen Kreis. Ziel ist, die Entwicklung eines Netzwerkes zwischen Jugendhilfe, Schule und weiteren Beteiligten um eine lebensweltorientierte, ganzheitliche Prävention zur Verminderung von Gewalt, Jugendkriminalität und Drogenmißbrauch zu erreichen. In einer Planungsgruppe mit Vertretern aller weiterführenden Schulen in Overath, der Stadt, der Sportvereine, des Schulamtes, der Bezirksregierung Köln und des Landesjugendamtes wurde unter der Geschäftsführung von RegioNet das Konzept für dieses Modell entwickelt. Daraus ergaben sich folgende konkrete Projekte:

- Schülercafé in Kooperation von Gymnasium und Jugendzentrum;
  - Ganztagsangebot für Schüler der Realschule in Kooperation mit dem Sportverein;
  - Maßnahmen zur Berufsfindung und Berufsorientierung in Kooperation zwischen der Jugendberatungsstelle und der Hauptschule;
- und als gemeinsames Projekt:
- der Scater-Parc Overath, der auf dem Schulhof des Schulzentrum gemeinsam von allen Beteiligten errichtet wird. Dabei ist hervorzuheben, daß dieser Skatepark von den Jugendlichen unter fachlicher Anleitung selbst gebaut wird.

Das Kooperationsnetz weitet sich auf dieser Basis schnell aus: Eine Praktikums- und Ausbildungsbörse, die von der Jugendberufshilfe und ortsansässigen

gen Wirtschaftsbetrieben organisiert wird; ein Internet-Cafe in gemeinsamer Gestaltung durch die Realschule, der Arbeiterwohlfahrt und dem Jugendzentrum.

Dabei sind die Jugendlichen immer aktiv beteiligt, sie haben Einfluß auf den Planungs- wie den Gestaltungsprozeß.

Projektbegleitung, Steuerung und die systematische Überprüfung geschehen wesentlich in einer Steuerungsgruppe, in der alle Beteiligten vertreten sind. Das Modellprojekt mit einer Laufzeit von zwei Jahren stellt schon in der Planungsphase eine neue Kultur der Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Schule und anderen Institutionen eines Ortes dar.

## Fazit

Das gemeinsame Ziel von Jugendhilfe und Schule ist es, Kinder und Jugendliche stark zu machen, stark genug, um in einer unübersichtlichen Welt zurecht zu kommen, stark genug, um sich aktiv in den sozialen Kontexten zu beteiligen und einzubringen und stark genug, um unseren zivilisatorischen und kulturellen Standard fortzuführen.

Hier stehen alle Erwachsenen in der Verantwortung, besonders natürlich die professionellen Pädagoginnen und Pädagogen in der Jugendhilfe wie in der Schule.

Zur Realisierung einer neuen und erfolgreichen Kultur der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule bedarf es einiger Voraussetzungen, die sich sowohl auf die Schule wie die Jugendhilfe beziehen:

- Schule braucht die Bereitschaft, ihr Schulleben grundsätzlich im Sinne einer stärkeren Lebensweltorientierung zu verändern,
- Schule braucht die Bereitschaft, in Kooperationen zu investieren. Eine solche Investition ist im betriebswirtschaftlichen Sinne zu verstehen, mit allen Chancen und Risiken; eben mit dem Risiko, daß auch etwas nicht gelingen kann. Aber daraus kann man lernen!
- Jugendhilfe muß bereit sein, die Ziele und die Leistungen ihrer Angebote transparent zu machen, sie klar zu beschreiben und einer systematischen Nutzenüberprüfung zuzuführen.
- Jugendhilfe muß mehr denn je bereit sein, dort präsent zu sein, wo die Kinder und Jugendlichen sind. Es darf keine Schande sein, wenn Jugendarbeitsangebote in oder an der Schule gemacht werden. Aussagen wie „wir haben unser Jugendzentrum, dort ist unser Arbeitsplatz!“ sind bei einer konsequenten sozialräumlichen Konzeption der Jugendhilfe nicht mehr zu vertreten.

- Pauschale Urteile bzw. Vorurteile über die jeweilige Berufsgruppe wie „die von der Jugendhilfe trinken immer nur Kaffee!“ und „die Lehrer haben ja immer nur Ferien und mittags frei!“ müssen einem gegenseitigen Kennenlernen der Arbeit in ihren Ansätzen, Erfolgen und Schwierigkeiten weichen. Gegenseitige Hospitationen, z.B. bei einer Samstagsdisco im Jugendzentrum oder freitags in einer 6. Stunde Mathematik erhöhen das Verständnis für die Aufgaben und Schwierigkeiten in den jeweiligen pädagogischen Arbeitsfeldern.

Im Bezug auf die Notwendigkeiten, Grundsätze und die Perspektiven der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule ist es sinnvoll, sich über den eigentlichen Gewinn einer solchen Zusammenarbeit klar zu werden. In der Managersprache gibt es dazu einen Begriff: „Synergie at Cooperation!“

Wenn also zwei oder mehrere zusammenkommen und zusammenarbeiten, kann es ganz neue Energieeffekte geben:

Gemeinsame Kräfte für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen!

**Christoph Gilles ist Fachberater für den Bereich Jugendarbeit im Landesjugendamt Rheinland in Köln**

---

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW Hrsg.: Abschlußbericht Kooperationsmodell zwischen Jugendhilfe und Schule, Düsseldorf 1997



Hans Peter Schaefer

## **Ein Plädoyer für Beziehungspädagogik, für Schulsozialarbeit, für eine ganzheitliche Sicht von Erziehung**

Vor dem Hintergrund rechtsradikaler Umtriebe und ausländerfeindlicher Gewalt ist das Thema Jugend heute von hoher Aktualität. Es wird davon gesprochen, daß unsere Kinder und Jugendlichen desorientiert sind.

Gewalt in den Medien und Verlust von Werten bedrohen unsere Kinder und unsere Zukunft. Die Schlagzeilen von den Halbwüchsigen, die schon in Banden Einbrüche und Diebstähle begehen oder die Berichte über James Bulger aus Liverpool, der von zwei Kindern umgebracht wurde, verdeutlichen die gemeinten Schreckensvisionen.

Was ist wirklich dran an ihnen? Müssen wir verunsichert sein? Sind die Pädagoginnen und Pädagogen heute ratlos? Tatsächlich hat es zu allen Zeiten Gewalt gegeben. Widersprüche zwischen den Generationen wurden schon immer in aller Schärfe ausgetragen. Zu allen Zeiten gab es Diskussionen darüber, ob hergebrachte Erziehungsmuster weiterhin tauglich sind.

Dennoch, einiges hat sich geändert. Noch nie war eine Kultur so schnellen Veränderungen unterworfen wie die heutige.

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht können die Veränderungen in unserer Gesellschaft und damit für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen auf drei Schlagworte gebracht werden:

- Individualisierung
- Pluralisierung
- Enttraditionalisierung.

Dahinter verbirgt sich, daß Regeln für das Zusammenleben, die über lange Zeit gültig waren und unveränderbar schienen, heute nicht mehr gelten. Die Menschen lassen sich nicht mehr so leicht in unterschiedliche Klassen, Stände oder Schichten unterscheiden. Die Lebensbewältigung (z.B. Lebens- und Berufsplanung) muß heute weitgehend individuell geleistet werden.

Was Frauen und Männer denken und wie sie leben läßt sich nicht mehr aus Beruf, Stadt-Land-Gefälle oder Kirchenzugehörigkeit ablesen. Diese zunehmende Differenzierung wirkt sich natürlich auch auf die Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen aus. Die Ursachen für die Individualisierung und Pluralisierung in der Erwachsenenwelt führen bei ihnen dazu, daß

die traditionellen Lebenswege nicht mehr verlässlich sind. Der einmal eingeschlagene berufliche Weg ist in seiner Kontinuität nicht gesichert.

Fortbildung, Umschulung und lebenslanges Lernen sind heute mehr als Schlagworte aus der Arbeitsmarktpolitik.

Oder Orientierungen für die Geschlechtsidentität. Frauen üben heute in Lebensplanung und -praxis allgemein den Spagat für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Männer wiederum erfahren vermehrt den Anspruch von Frauen, gleichberechtigt in Beruf, Familie und Gesellschaft, zu partizipieren. Die traditionelle Männerrolle wird in Frage gestellt. - Ausprobieren und Umdenken sind angesagt.

Der von Uta Meier, Deutsches Jugendinstitut, erhobene Einspruch gegen dieses wie selbstverständlich kolportierte Bild soll dennoch nicht unerwähnt bleiben. Sie stellt die vielzitierte Pluralisierung und Individualisierung infrage - als mittelschichtorientiertes Konzept, das für das untere Drittel der Gesellschaft nicht gilt. Sie sieht es widerlegt von Lebensverlaufsstudien des Berliner Max-Planck-Instituts, die besagen, daß in den alten Bundesländern die Klassenstruktur nicht verschwindet, Schulabschlüsse immer noch entscheidend von der Schicht-/Klassenzugehörigkeit abhängen und die lokale Immobilität zugenommen hat. Pluralisierung von Lebensformen und zusätzliche Handlungsspielräume sieht sie vor dem Hintergrund von empirischen Analysen von Familienformen nur dort, wo auf Kinder verzichtet wird.

Das mag die gängigen Formeln relativieren, ändert aber nichts an den für Kinder und Jugendliche gravierenden Veränderungen für ihr Aufwachsen, für die auf sie einströmenden Anforderungen.

Selbst die traditionell wichtigste Instanz für die Entwicklung von Kindern ist schließlich nicht mehr das was sie war. Der Funktionsverlust der Familie ist offenkundig.

Neue Familienkonstellationen verändern die Kindheit für viele:

- die Zahl alleinerziehender Frauen,
- das Aufwachsen ohne Vater oder mit, biographisch gesehen, mehreren Vätern bzw.
- die sinkende Zahl von Kindern in den Familien.

Schließlich drängen viele Einflüsse die Bedeutung der Familie für die kindliche Sozialisation zurück. Zum Beispiel die elektronischen Medien. 30 oder mehr Fernsehkanäle, deren Erfolg und damit Programmqualität sich nach der Zuschauerfrequenz richtet; Konsequenzen einer Medienpolitik, die sich an den Gesetzen des freien Marktes orientiert, nicht an dem was sozial verträglich ist und förderlich für die Entwicklung unserer Kinder wäre.

Werbung und Konsumorientierung sind Markenzeichen der Leistungsgesellschaft und die rasant voranschreitende Computerwelt verändert die Umwelt unserer Kinder zusätzlich. Mit diesen Einflüssen kann die Familie kaum konkurrieren. Mütter und Väter verkörpern vielfach ein überholtes Realitätsprinzip, büßen ihre Autorität neben den modernen Medien ein. Ihre Erfahrungen und Kompetenzen wirken immer weniger identitätsbildend.

Der Sozialwissenschaftler Aldo Legnaro geht angesichts der Medien- und Konsumorientierung gar soweit, daß er versuchsweise den Begriff der Virtuellen Identität einführt. Eine Identität, die ebenso künstlich scheint wie die Scheinwirklichkeit moderner Computerspiele.

Die Anforderungen, die unsere Realität an junge Menschen stellt, formulierte Ulrich Beck schon 1983 zutreffend mit:

„Die individuelle Existenz (war noch nie) so wenig individuell-autonom zu führen wie heute, wo die Individualisierung am weitesten fortgeschritten ist.“

Junge Menschen werden ökonomisch später selbständig, partizipieren andererseits stärker am Konsum- und Freizeitbereich.

Unsichere Zukunftsperspektiven und Bedrohungen, wie die der Umwelt, kommen hinzu. Stand für die Mehrheit der Jugendlichen im Westen Deutschlands die Bedrohung der Umwelt an erster Stelle ihrer Befürchtungen für die Zukunft (IBM-Jugenduntersuchung 1992) ist heute die Massenarbeitslosigkeit im Vordergrund der Zukunftsängste (12. Shell-Studie 1997).

Ein seit der Nachkriegszeit neues Phänomen ist Armut. Jedes 7. Kind lebt heute, das sind insgesamt etwa 2,2 Mio., in Armut, rund eine 1/2 Mio. leben unter unzumutbaren Wohnverhältnissen. Hilgers, Deutscher Kinderschutzbund, sieht einen „psychologischen Werbekrieg gegen die Kinder“ und beklagt Gewalt gegen Kinder, Gewalt in den Medien und ungünstige gesundheitsschädliche soziale Bedingungen.

Bezogen auf die Perspektiven unserer Jugendlichen, wenn sie sich aufmachen in Ausbildung oder Arbeit, spricht die Zahl der Arbeitslosen unter 25 für sich.

Jugendforscher Klaus Hurrelmann: „Hier wird eine Gruppe von Jugendlichen systematisch ins Aus geschickt. Und wenn die darauf mit Wut, mit Protest, mit Gewalt und mit Rechtsradikalismus reagieren, so ist das doch verständlich. Andere werden krank, depressiv und psychisch gestört. Das ist doch kein Wunder, das sind schlicht konsequente Folgen.“

# Erziehungsinstitution Schule

Doch zurück zu den für die Erziehung wichtigen Institutionen, zur Familie.

Sie hat wesentliche Funktionen an die Schule verloren. Die ökonomischen Veränderungen im 18. Jahrhundert bedingten neue Qualifikationen.

Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht zog Preußen 1763 die Konsequenzen. Die Schule trat neben die Familie als Erziehungsinstitution. Seitdem haben sich die Anforderungen an Qualifikationen rasant verändert. Die Schule hat für den Alltag, den Status und die Perspektiven von Kindern erheblich an Bedeutung gewonnen.

Gleichermaßen sind die Ansprüche an die Schule gewachsen.

Arbeitgeber beklagen Analphabetismus bei Hauptschülern, Universitäten eine ungenügende Vorbereitung auf die Hochschule und die Gesellschaft beklagt, daß die Schule ihrer Erziehungsaufgabe nicht mehr gerecht wird. Die Schule zwischen allen Stühlen als Prügelknabe der Nation? Erziehung versus Leistung?

Kein Zweifel, trotz vieler reformerischer Bemühungen, die Schule spricht weiterhin nicht die Gesamtpersönlichkeit ihrer Schülerinnen und Schüler an und bezieht ebensowenig die sie prägenden Sozialisationsfelder ein.

Für die Vermittlung von Werten und Orientierungen in einer komplexer gewordenen Realität spielt die Schule eine geringe Rolle. Dieter Wunder, ehemals Vorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft: „Die Schule hat an Bedeutung verloren, die Autorität der Lehrer ist fragwürdig geworden. Wir brauchen eine neue Verständigung über das, was Schule leisten soll ... oder leisten kann.“

Ihre Aufgabe müsse vor dem Hintergrund definiert werden „daß die Erziehungskraft der Familie nachläßt, daß die Medien eine dominierende Macht im Leben von Kindern und Jugendlichen geworden sind, ... (sie) in der Selbständigkeit ihrer Lebensführung vermutlich überfordert werden.“ In solcher Lage sei die Schule für viele der einzige Ort, an dem „Hilfe zum Erwachsenwerden“ gegeben werden könne. Diese erzieherischen Aufgaben zurückzuweisen, bedeute, Kinder und Jugendliche „sehenden Auges der Verwahrlosung zu überlassen“.

Die Schule wird von Expert/innen nicht als die Institution beschrieben, die die in der Umwelt verlorengegangenen Lebens- und Erfahrungsräume bereithält (Hartmut von Hentig, FR 15.09.1994). Eine Lehrerin der Laborschule Bielefeld schildert die heutigen Kinder als „verhungert nach Anteilnahme“. Die Psychotherapeutin Sonja Oswald konstatiert gar bei einer Minderheit „Gewalt, die aus der Kälte kommt.“ - „Die müßte man tagelang im Arm halten.“

Die Herausforderungen sind bekannt, doch die Bedingungen fehlen. Es geht dabei nicht nur um die allseits beklagten bürokratischen Strukturen. Das Dilemma der Schule dürfte auch von Leistungsanforderungen herrühren, die Eltern stellvertretend für die Gesellschaft formulieren.

Angesichts der heutigen pädagogischen Herausforderungen ist die Schule zu einseitig für kognitive Lernprozesse zuständig, unterscheidet zwischen Schülerinnen und Schülern eher nach Leistung, als nach sozialer Kompetenz, sozialer Herkunft und individueller Situation. Sie bewertet und selektiert nach Noten, Versetzung und Nichtversetzung oder Abschlußzertifikaten.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die Zahl derjenigen, die tatsächlich von der Schule nicht mehr erreicht werden, (schulmüde sind) zunimmt.

Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich den Anforderungen ihrer Schülerinnen und Schüler nicht gewachsen. Und das: Zurecht. Der Widerspruch, Schüler einerseits auf hohe Qualifikationsanforderungen vorzubereiten und andererseits zu selbständigen, solidarischen, demokratiefähigen Bürgern zu erziehen, muß sie überfordern.

Die Lehreraus- und -fortbildung ist zu wenig auf die erzieherischen Herausforderungen eingestellt.

Diese Erkenntnis hat nicht nur die zuständige Gewerkschaft erreicht.

Die Schule bewegt sich.

Lehrerfortbildung und Curriculaentwicklung und das Eingehen auf zentrale Probleme unserer Kinder und Jugendlichen ändern sich.

Beispiele sind die Entwicklung von Unterrichtsmodellen zur Erziehung gegen Gewalt oder auch das Projekt „Öffnung von Schule“ in NRW. Wege zu mehr Ganzheitlichkeit.

## Jugendhilfe und Schule

Ganzheitlichkeit als ein Paradigma moderner Pädagogik ist denn auch ein zentraler Gedanke des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Wird es richtig verstanden, lassen sich Schlagworte wie Ganzheitlichkeit und Lebensweltorientierung in die Realität umsetzen.

Schließlich wendet sich die Jugendhilfe an das Individuum, die Familie und bezieht die Umwelt ein.

In Zusammenarbeit mit der Schule kann Jugendhilfe daher einen wichtigen Beitrag als Sozialisationsinstanz leisten. Dank Schulpflicht kann sie besonders im Hinblick auf Prävention alle jungen Menschen bis 16 erreichen. Zur Zusam-

menarbeit mit der Schule ist die Jugendhilfe gem. § 81 KJHG und im Rahmen der Jugendsozialarbeit (§ 13 KJHG) verpflichtet.

Sie muß sich dafür ähnlich öffnen, wie das die zitierten Modellschulen in Nordrhein-Westfalen seit einigen Jahren leisten. Ihnen, den Schulen, fehlt im Unterschied zur Jugendhilfe die gesetzliche Vorgabe - sie soll nun mit Blick auf das KJHG per Novellierung des Schulverwaltungsgesetzes geschaffen werden. Es bewegt sich also etwas.

Wie dringend das Thema Kooperation mit der Schule aus der Sicht der Jugendhilfe ist, verdeutlichen die Empfehlungen „Jugendhilfe und Schule“ vom Juli 1993. In diesen Empfehlungen gehen die Landesjugendämter auf die Lebenssituation unserer Kinder und Jugendlichen ein und betonen, daß Schule und Jugendhilfe angeregt werden sollen, „im Sinne von § 1 KJHG gemeinsam dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen und Benachteiligungen junger Menschen zu vermeiden oder abzubauen“.

## Schulsozialarbeit: Beziehungspädagogik präventiv

Neben vielfältig möglichen Formen der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule geht das Empfehlungspapier auf Schulsozialarbeit ein. Schulsozialarbeit, verstanden als ein Angebot der Jugendhilfe in der Schule.

Die Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAG) definiert Schulsozialarbeit sehr treffend als „eine präventive Form der Jugendhilfe zur Förderung von Kindern im schulpflichtigen Alter. Sie be gibt sich in das Lebensfeld der jungen Menschen, hier an eine speziellen, für Kinder und Jugendliche besonders wichtigen Ort, die Schule.“ - „Schulsozialarbeit ist eine spezifische Form der Jugendhilfe, die sich von anderen Beratungs- und Hilfeformen unterscheidet.“

Die BAG formuliert:

- a) Schulsozialarbeit ist so zu gestalten, daß sie die Schule nicht aus ihrer erzieherischen Verantwortung entläßt.
- b) Schulsozialarbeit soll sich schwerpunktmäßig auf besondere jugendhilfe-spezifische Problemkonstellationen beziehen.
- c) Schulsozialarbeit ist grundsätzlich ein präventives Angebot und kann sich in verschiedenen Angebotsformen darstellen.“

Schulsozialarbeit stellt sich in der Praxis vielfältig dar, ist ein sozialpädagogisches Angebot, das sich in der Jugendhilfe entwickelt hat.

Importiert aus den Vereinigten Staaten zeigte sich schon früh, daß sie durch das Zusammenwirken zweier Institutionen und die gegenseitige Ergänzung zweier pädagogischer Konzepte, nämlich Schulpädagogik und Sozialpädagogik, einen effektiven Beitrag zur Sozialisation von Kindern und Jugendlichen leisten kann. Das haben viele Modellversuche und ihre wissenschaftliche Begleitung belegt.

Durch die Schulpflicht werden alle Kinder und Jugendlichen erreicht. Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik kann den Bildungsauftrag der Schule um lebensweltorientierte Angebote ergänzen. Sie erreicht mit ihnen die einzelne Schülerin, den einzelnen Schüler, und bietet, befreit von Leistungsdruck und Klassengrenzen, Gruppenerfahrung.

Für die Gesellschaft, die sich zunehmend fragmentiert, in der sozial tradierte Zusammenhänge brüchig werden, gesellschaftliche Großinstitutionen wie die Kirchen für die Vermittlung von Werten an Bedeutung verlieren, benötigen Kinder Anregungen und Erfahrungen, die ihre Kompetenzen ansprechen und entwickeln helfen, die identitätsstiftend sein können.

Die in der Jugendhilfe entwickelte Kompetenz erscheint hierzu prädestiniert. Schulsozialarbeit ist in diesem Sinne nicht nur ein Scharnier zwischen zwei Institutionen.

Dort, wo Schulpädagogik dem Wissensdurst von Kindern begegnet, wendet sich Sozialpädagogik an das Erfahrungsinteresse. Wenn Schule sich stärker auf Bildung konzentriert, richtet sich Sozialpädagogik an die Entwicklung sozialer Kompetenzen, die Familie, das Umfeld.

Sie unterstützt im und neben dem Unterricht- entläßt aber die Schule nicht aus ihrer pädagogischen Verantwortung. Darüber hinaus ist Schulsozialarbeit aber auch offen für die Zeit zwischen dem Unterricht (in den Pausen) und die Zeit nach der Schule.

Schulsozialarbeit ist nicht Schule.

Sie arbeitet nach anderen fachlichen Standards, nach anderen Methoden, mit anderen Inhalten und mit Zielen, auf die sich Schule und Schulsozialarbeit verständigen müssen. Schulsozialarbeit kommt damit auch - wenn man so will - eine Katalysatorfunktion zu. Ein Beitrag zur dringend notwendigen Bildungsreform.

Schulsozialarbeit mit ihren Prinzipien von Offenheit und Freiwilligkeit (im Unterschied zur Schule, die vielfach als Zwang und als lästig oder unangenehm empfunden wird) - kann Herausforderung, kann Stachel im System Schule sein.

Schulsozialarbeit ist parteilich, weil sie zum Verständnis jugendlicher Lebenslagen, Motive und Haltungen immer wieder deren Position einnehmen muß. Sie tritt an für Kinder und Jugendliche und will deren Partizipation .

Sie hat einen eigenständigen Auftrag, eine relative Ferne zu schulischen Leistungsanforderungen und einen anderen flexibleren zeitlichen Rhythmus.

Ihre Form der Ansprache von Einzelnen und Gruppen (z.B. nach Neigungen), die Rollenvielfalt der professionellen Akteure, zwischen Animator und Beraterin, Bezugsperson und forderndem Gegenüber, die weitgehende Selbstbestimmung der Schüler/-innen im Kontext sozialpädagogischer Angebote:

Schulsozialarbeit kann mit diesen Ansätzen im Widerspruch zu schulischen Traditionen und schulischem Selbstverständnis stehen; sie kann aber auch, in enger Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern, Bildung und Erziehung verbinden, Entwicklungshilfe für ihr Klientel leisten.

Die vielen Einzelbeispiele, die aus der Schulsozialarbeit geschildert werden können, zeigen, daß sie die Nebenrolle, in der Johannes Beck die Erziehungs- und Bildungsinstitutionen heute sieht, aufgeweicht werden kann. Der von Beck zitierte heimliche Lehrplan der Zivilisation und ihrer Ökonomie - er spricht hier von lehrreichen Tatbeständen - läßt sich natürlich durch die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule, Schulpädagogik und Sozialpädagogik nicht aufheben.

Dennoch, Schulsozialarbeit ist Hoffnungsträger, kann zeigen, daß es nicht Werte sind und auch nicht die in die Diskussion eingebrachte Gemeinschaft ist, die unsere Kinder vermissen.

Kinder und Jugendliche brauchen heute mehr als je zuvor Räume in denen sie eigenverantwortliches Handeln lernen können und sich dabei angenommen fühlen. Dazu gehört ein Raum in dem sie exemplarisch üben können:

- Konflikte austragen,
- mit Schwäche und Stärke umgehen,
- mit Schmerz und Freude, mit Gefühlen überhaupt.

Kinder und Jugendliche brauchen Bezugspersonen, Vertrauen, Anerkennung und das Gefühl, liebenswert zu sein: Beziehungspädagogik.

Dazu gehört im Rahmen professioneller Hilfe, daß alle Bereiche ihres Lebens, ihrer sich entwickelnden Identität, angesprochen werden können: Familie, geschlechtsspezifische Orientierung und Lebensplanung, Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität, Freizeit, Konsum, Medien usw..

Leistung kann in diesem Kontext nicht im Vordergrund stehen. - Jugendhilfe bzw. Schulsozialarbeit mit ihrer sozialpädagogischen Orientierung ist gerade hier herausgefordert und notwendig.

Anders als die Jugendarbeit, die häufig genug nur punktuell sozialpädagogische „Duftmarken“ setzen kann, aber auch im Unterschied zur Jugendsozialarbeit, die wie andere soziale Dienste meist erst ansetzt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, könnte Schulsozialarbeit im eigentlichen Sinne prophylaktisch ansetzen (die Schulpflicht - um weitgehend alle zu erreichen - im Rücken).

Wenn schon nicht gleich flächendeckend, dann wird sie jedenfalls dringend an den Brennpunkten der Haupt- und Sonderschulen benötigt - vernetzt in Gemeinden bzw. Stadtteilen mit sozialen Diensten, der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit usw.

Hierzu braucht es keine Modelle mehr, sondern Ressourcen.

**Hans Peter Schaefer ist Fachberater für den Bereich der Jugendsozialarbeit im Landesjugendamt Rheinland in Köln**